

Albrecht
von
Haller.

Ein Gedicht in drei Gesängen

von

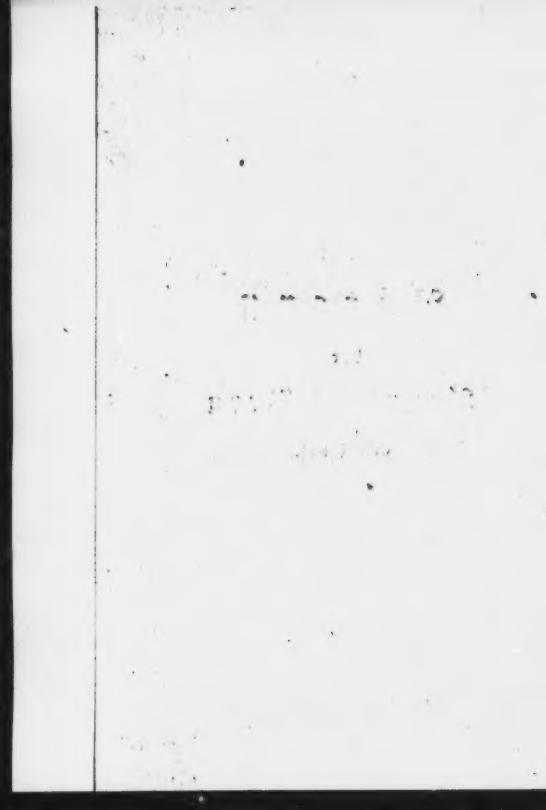
Gotthold Fridrich
Ständlin.



Tübingen
bei Jacob Friedrich Heerbraudt,
1780.



Den
B ä t e r n
der
Republik Bern
gewidmet.



Haller.

Erster Gesang.

7/2





Unsterblicher, ist diß dein Grab?

Hier legtest du den heiligen Schleier ab
Des Geistes, den sein kühner Flug
Weg über die engeren Gränzen
Der Menschheit — ins Gebiet der Engel
trug,

Deß Thaten hell, wie tausend Sonnen,
glänzen? —

Germania, dein großer Sohn ligt hier,
 Der in die Krone deines Ruhmes
 So manchen neuen Lorbeer wand,
 Der tief ins Innerste des Heiligthumes
 Der Weisheit drang, und ihre Schätze fand,
 Hier ligt er, unbeweint von dir! — •
 Wie ist's an seinem Grabe so still!
 Noch hat kein deutsches Saitenspiel
 Zu Hallers Ehre geklungen!
 Zum zweitenmale sprossen hier
 Des Frühlings Kinder schon herfür;
 Und ach! noch schläft er unbesungen! —
 Ha! Schande dir, die Ihn gebahr,
 Und deiner ganzen Bardenschaar!
 Ich lauschte längst, ob keiner seiner
 Brüder,
 Der

Der so wie Er den Feuergeist der Pieder
Im Busen trüge, den Lobgesang
Des Edeln sang? — Umsonst! Kein
Lied erklang!

So wag ich's dann — dann länger trag'
ich nimmer

Die Flamme im Busen, die mich heißer
immer

Den Göttlichen zu singen drängt. —

So wag ich's dann, zu singen Jallers
Ehre! —

O zürne nicht in deiner höhern Sphäre,
Unsterblicher, daß dich ein Jüngling singt!
Sieh! wie die Brust von Ehrfurcht
ihm glüht,

Und neige mild dein Ohr herab zu seinem
Lied! —



Wo. Muse willst du den Gesang be-
ginnen? —

Wie, wenn ein gränzenlos Gefild,
In bunten Frühlingschmuck gehüllt,
Vor'm Aug des Wandrers sich enthüllt;
Der Staunende faßt nicht mit Blicken
Die Schönheit all — es schwimmen im
Entzücken

Gang seine trunkenen Sinnen —
So deckt sich auf vor deinem Blick
Der große Schauplatz von Gallers Ver-
diensten! —

Da steht sein Bild mit Schimmer über-
gossen;

Und seine Thaten, herrliche Kolossen,
Versammelt um den großen Mann!

Du

Du siehst sie, o Muse — und behest
zurück! —

Du zitterst mit Fug! — dann groß ist
die Menge

Der Thaten, die Er gethan,
Und jede — werth Pindarischer Ge-
sänge! —

Doch greif zur Harfe mit Mut!
Der große Gegenstand von deinem Lied
Wird bald den schwachen Funken fachen
Zur hellen Glut!

In dieser Brust, die ganz von Zaller
glüht,

Wird die Begeisterung in ihrer Kraft
erwachen! —

Doch, wo beginnst du, mein Lied? —
Wißt du zuerst Hyginens Liebbling singen,
Der

Der groß genug, auf eigener Bahn
 Mit Heldenstritten fortzudringen,
 Nicht nachgesselt, was fremder Wä-
 erfann —

Der tief in der Natur geheime Werkstatt
 Schaute,
 Den feinen Urstoff sah, aus dem sie den
 Erdengott baute —

Zeigt jede Faser, die im Herzen schlägt,
 Zeigt einer Blume Fäserchen zerlegt, —
 Den Dichter, des hehrer Gesang —
 Ins schöne Gefild der himmlischen Wahr-
 heit sich schwang,

Nicht ins chaotische Reich
 Des Unsinn's, wo die Lohensteine schwärmen,
 Und wütenden Bacchanten gleich
 Jetzt unsterblichen lärmten; —

Der

Der Deutschen Juvenal und Swift,
 Des Geißel scharf der Thorheit Rücken
 trifft; —

Der Musen Liebling, der hoch in der
 Hand

Die Fackel des Geschmacks, auf Deutsch-
 lands Pindus stand,

Und weit umher die Strahlen ausgesandt!

Den edeln-Mahn, der deine Ehre,
 Religion, an deinen Spöttern rächt,
 Das Hohngelächter der Voltäre

Durchs ernste Wort der Wahrheit nie-
 derschlägt —

Der jene lustigen Gebäude,

Die La Metrie gebaut auf leichten Sand,
 Zertrümmert mit mächtiger Hand;

Ein Kartenhäuschen, des Knaben Freude,
 Sinkt

Sinkt so vom leisesten Windhauch da-
hin! —

Aber du zögerst zu lang!

Ströme, ströme dahin

Und preise zuerst, mein Gesang!

Ihn, der aus Innerste des Menschen-
baues drang,

Den Vorbeer des Erfinders sich er-
rang! —

Geist der Erfindung, der du vom Him-
mel stammst,

Deß ganze Fülle wohnt im Unendlichen!

Du heil'ger Strom, aus dem einß
Gottes

Schöpfungen quollen? und ewig
quellen!

Der

Der ist ein Liebling Gottes, den du
beseelst!

All seinen Thaten drückt die Unsterb-
lichkeit

Ihr heilig Siegel auf! — Ein
Scrapph

Ist er im nichtigen Staubge-
wande!

Durchglüht von deinem himmlischen
Feuer, sah

Der Britte Newton einst in des Apfels
Fall

Den Gang der Myriaden Welten,
Welchen der Ewige vorgezeich-
net,

Von

Von dir im kühnen Fluge geleitet,

zog

Der Säng' Gottes seinem Messias

nach

Durch alle Himmel — sah die

Wunder

Gottes, und sang sie den Erden-

söhnen! —

Des Adlerblicks treffende Schärfe gabst

Du Hallers Auge, daß er durchschaute

ganz

Den Menschenbau, vom Haupt her,

unter

Bis zu den Nerven der kleinsten

Zehe! —

Der

Der Staubbewohner aber sind wenige,
Auf denen deiner Göttlichkeit Fülle
ruht!

Britannia! du zählst nur Einen
Neuton! wie Deutschen nur Ei-
nen Gallen! —

Noch lag gehüllt in tiefe Dunkelheit
Die große Kunst, das feingewebte Kleid
Der Menschenseele zu entfalten;
Den schönen Körper — diß Meisterwerk
göttlicher Hand
Mit feinen tausendartigen Gestalten —
Sagt, hatt' es je ein Weiser ganz ge-
kannt? —

Wer hatte ganz den Gang und das Gewes
der Räder
D Im

Im großen Werk durchschaut? wer jede
kleine Feder

Gesehn? und ihren Schlag gehört?

Die Harvey und Albin — voll von der
Gottesmacht

Des hohen Genius — sie hatten jene Nacht
Zur Morgendämmerung aufgeklärt!

Zur Dämmerung nur! — Noch stralte
nicht

Der junge Tag in vollem Sonnenlicht!
Noch lag der ganze Plan der herrlichen
Maschine

Vor'm Adleraug der Harvey und Albine
Nicht aufgedekt! — Noch sahen sie

Nicht ganz die schöne Harmonie,

Die herrscht im ganzen Bau, die Glied mit
Glied verbindet,

Und

Und eines Gottes Hand verkündet!

Ihr weithinblickender Verstand,

Der die Natur so vieler Theile fand,

Noch hatt' er alle nicht gekannt!

In diesem schwindenden Traume von
Leben

Ist's selbst Albinen nicht gegeben

Zu solchen Sonnenhöhn sich ganz empor
zu heben! —

Das herrliche Werk, des Menschen Er-
dengewand,

An das die Kraft der allmächtigen Hand
Den ewigen Geist mit sanften Fesseln
band,

Ganz zu durchforschen diß Werk, und ganz
zu entfalten,

War deinem Haller, mein Vaterland!
 Vom Gott der Geister seit Aeonen auf
 behalten! —

Schon erhebt Er, der Ewige, sich,
 Er ruft — es hörens Himmel und Er-
 de —

Haller, ruft er, Haller werde! —
 Als Gottes schöpferischer Hand
 Die große Seele sich entwand,
 Siehe! da fragten die Engel sich:
 Ist diß einer unsrer Brüder? —
 Aber Haller stieg zur Erde nieder! —
 Empfängt ihn, Sterbliche, mit lautem
 Jubelton!

Zersieg, zersieg, o Dämmerung, nun!
 Dann Haller bringt am Himmel schon
 Den vollen Tag herauf! — Im Stralenmeer
 Schwimmt

Schwimmt Thal und Hügel ringsumher!
 Seht ihr die Schätze ohne Zahl,
 Die euch enthüllt der neuen Sonne
 Stral! —

Eilt, eilt herbei in vollen Chören
 Die himmelabstammenden Lehren
 Des gottgeweihten Mannes zu hören!
 Im Heiligthum des Vaters der Natur,
 Wo jetzt bekrönt mit nieverwelkenden
 Kränzen

Die Thaten Gallers heller glänzen,
 Ward seinem Blick der ganze Plan
 Der Menschenschöpfung aufgethan! —
 Dort lehrte' ein Engel ihn, wie einst der
 Ewige

Den auserlesnen Stoff zum Menschen
 bildete —

Wies überall ihm die lichte glänzende
Spur

Von des erhabnen Künstlers Hand,
Die Glied mit Glied harmonisch schön
verband! —

Und Haller — nenn', Germania!
Mit lautem Jubelton

Ihn deinen unsterblichen Sohn —
Haller stieg zu deinen Söhnen nieder!
Er lehrte sie wieder,
Was sein entvölkter Blis in Gottes Him-
meln sah!

Im ganzen Menschen lebt
Kein Naderchen — bebt
Kein Nerve — fließt kein Tröpfchen Saft,
Daß Haller nicht durchdrang mit seines
Blises Kraft!

Wie

Wie ganz hat dieser Blick, dem keine
Faser entgeht,

Das wundervolle Rund durchsväht,
Des Menschen Haupt, vom Ewigen ge-
weicht

Zum Wohnsitz der Unsterblichkeit,
Wo Gottes Hand den Spiegel aufgestellt,
Der alle Bilder der sichtbaren Welt

In seinen Brennpunkt faßt — wo sich
die großen Quellen

Der Denkkraft, Verstand und Phan-
tasie gefellen! —

Dem großen Lebenspuls, das Herz,
Jetzt hüpfend in Bohn', und jetzt zerris-
sen von Schmerz,

Belauschte bei jeglichem Schlag der Blick
des Forschenden! —

Er sah ihn werden und entsehn
Den schönen Gast, der mit inandrischem
Gange

Die kleine Welt, den Menschenbau, durch-
fließt,

Der Lebensglut in die Kanne gießt,
Und "Purpurroth" auf unsre Wan-
ge! —

Wie am Klavier des Künstlers zaubrische
Hand

Der Saiten jede kennt — hat Haller sie
gekannt

Die feingewebten Nervensaiten,

Auf denen die Natur mit zartem Finger
spielt;

Die schnell vom sanften Druck ertönen,
schnell den Ton

Zum

Zum Sitz der Herrscherin des ganzen Baues
verbreiten;

Zu jenem Orte, wo gleich feinen Seiden-
haaren

Sie alle sich harmonisch paaren!

Des Muskels fühlbare Natur,

Der los von seinem Nerven schon

Noch jede leisen Reize fühlt,

Und eilig zukt — fand Deutschlands
Haller nur! —

Er wog die eingepflanzten Kräfte

In jedem Theil — bestimmte die Ge-
schäfte,

Die ihm der Schaffende befehlt!

Er sonderte die Theile von den Thei-
len,

Gleich einem Winslow, künstlich ab;

Fand manche Krankheit auf, die tief im
 Gliede saß,
 Mit scharfem Zahn am Leben fraß;
 Stieg dann ins Pflanzenreich hinab,
 Fand Lebensbalsam dort, das kranke
 Glied zu heilen! —

O weine, Menschheit! weine die glühen-
 de Zähre
 Des Dankens hinab
 Auf Hallers heiliges Grab! —
 Sing laut des Unsterblichen Ehre! —
 Er linderte durch die geheime Kraft
 Der schweiherrungen Wissenschaft,
 Der Leiden viel, die dir der Ewige
 In deinen Becher träufelte! —

Ges

Groß ist dein Nahm'! und ewig dein
Ruhm,
Durchforscher und Zergliederer du
Des Menschenbaues! — Un-
strakt
Von Eommenschein der Un-
sterblichkeit,
Glänzt in Hyginens Heiligthum dein
Bild!
Dich würdig zu singen, vermag
nicht
Der junge Barde — der Unge-
weihete
In Aeskulaps Geheimnissen!

Solch

Solch ein Gesang — er heischt fürs
wahr

Den Adlerflug des Alpensängers,
Heischt deinen Tiefblick, Helvetiens
Beerhaare!

Ins Innre der Natur!

Vergib dann dem Jünglingsgesan-
ge,

Dem schwachen Ton der ungeübten
Harfe! —

Vergib, wenn er fortströmt aus
glühendem Busen

Des Gesanges unaufhaltbarer
Strom! —

Schon

Schon winkt sie mir wieder, die Muse,
Ich folg ihr! — Sie führt mich
hinab

In's Reich der Sinnen -- hinab
In Flora's blühende Thäler! —

Ich seh', ich sehe sie glänzen —
Ihr schimmernd Haupt in Wolkenhöhen
Die Säule des Ruhms, die Schwedens
Linne gleich
Sich Zaller baut in Flora's schönem
Reich! —

Mit ihren schönsten Blumenkränzen
Umwand die Göttin sie! — wie Berge,
wird sie stehen!

Sie wird die Nachwelt noch mit Staunen,
der Ehrfurcht sehen! —

Er

Er wandelte mit nimmer müdem Schritte
In deiner grünenden Kinder Mitte,
Allgebährerde Tellus, un. her!
Vom Baum, der himmelan die Wipfel-
krone hebt,
Bis zu dem kleinsten Strauch, der an der
Erde schwebt,
Durchforstet er all die bunte Schaar
Der Kinder, die dein Schoos gebat!
Es mocht' ein lichter West die Wang' ihm
schmeichelnd küssen;
Und unter des Forschenden Füßen
Der Erde schönre Blumen entsprossen;
Oder der Winter, getragen
Von Stürmen auf rollendem Wagen,
Des Greises silberne Locken
Bestreun mit wimmelnden Floken;

Des

Deß achtet er nicht! — der kenntniß

dürstende Mann

Lacht jeder drohenden Beschwerde;

Muthig klettert er hinan

Der Schweizergebirge felsichte Bahn;

Den Forscherblick gesenkt zur mütterlichen

Erde,

Entdekt er jeden Keim, der sproßt aus

ihrem Schoos! —

Nur dich, Unendlicher, deß hoher An-

machtruf

Gleich herrlich die Sonne, den großen

Feuerquell, schuf,

Und jenes glänzende Würmchen im

Moos —

Im stolzen Ahornbaum, so wie im Weis-

chen groß,

Das

Das aus der Erd' hervor zu seinem Fuß
sich drängt,

Die süßen Düst zum Opfer bringt —

Dich sieht er, umgeben

Von stralender Glorie, schweben

In deiner Schöpfung weit umher!

In jedem Blättchen, im künstlichen Fa-
serngewebe

Der Pflanz' erblickt er dich, du Ewig-
schaffender!

In jenem feinen Saft

Der — Geistvoll hier, wie in der Re-
be —

Und dort voll milder Heilungskraft

Die Pflanzenröhrchen durchsieht,

Erblickt er staunend deine Spur,

Beseeler des All! der Geist und Leben giebt

Durch

Durch alle Adern der Natur —

Im bunten Blumenschmuck, im hellen
Farbenlicht,

Erreichbar selbst den Raphaelen nicht —

Sieht er die große mal'rische Hand,

Die mit dem schönen brennenden Roth

Bemalt' Aurorens Schimmergewand,

Nur deine Hand, der Schönheit Urquell,

Gott! —

In deiner Allmacht Tiefen versunken

Zeigt er den Sterblichen in deiner Größe
dich!

Vom Anschau'n irdischer Schönheit
trunken

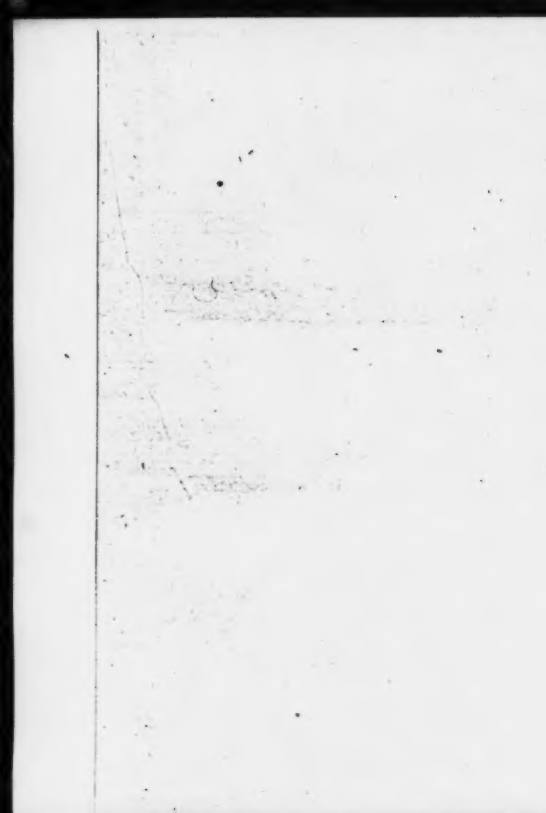
Erhebt sein Geist zu deinem Throne
sich! —

Trostlosend blickt jetzt der Helvetier
 Auf seines Landes Gefilden umher ;
 Er sieht die Fülle von Schönheit und Segen,
 Die von der Blumenwies' entgegen
 Ihm duftet — glänzt im goldnen
 Saatenmeer,
 Herunter von Bergen ihm winkt!
 Er sieht sie — und sinkt
 An Gallers Grab, der auf den Segen-
 quell ihm schloß,
 Den die Natur auf seine Fluren goß ;
 Voll Dankempfindung sinkt er nieder,
 Und ruft — indeß im Aug ihm eine Thrä-
 ne blinkt :
 Dank sey dir, größter meiner Brüder! —

Galler

Haller.

Zweiter Gesang.





Sei mir gegrüßt im Jubel des Har-
senklanged,

Unverwelklicher Lorbeer!

Wie schimmerst du so schön belaubt

Um Gallers unsterbliches Haupt!

Sie selbst, die Göttin des Gesanges,

War's, die den Kranz ihm lächelnd
wand! —

E 3

Sie,

Sie, deren himmlisch Feuer
 Seine große Seele durchdrang,
 Die mit dem süßen Zauber seine Feier
 Beseelte, die in Orpheus' hohem Gesang
 Den starren Fels, die wilden Ungeheuer
 Der Wälder Thraciens bezwang —
 Sie war's, die mit lohnender Hand
 Den Kranz um seine Schläfe wand.
 Nag' immer scharfen Zahns an Falters-
 Staubgewand,
 Verwesung! — nagst du doch kein Blätt-
 chen ab
 Vom Lorbeerkranz, den ihm die Göttin
 gab! •
 In Gottes Wonneland sieht die Unsterb-
 lichkeit,
 • Die längst zum Liebling ihn geweiht,
 Im

Im Perleuschmuck, und schöner noch um-
laubt,

Den Kranz um sein verklärtes Haupt! —

Noch ward in ihrer ganzen Himmels-
schöne

Die Göttin nicht gesehn in unserm Va-
terland,

Die mit der Harmonie der Töne

Die kühnen Schöpfungen der Famaſie
erfand!

Nur einsame Stralen erhellten die Nacht! —

Auf Augenblicke nur war sie in ihrer Pracht;

Im Götterstolze ihrer Minen,

Dem großen Opiz erschienen.

Und hatt' in seiner Brust ihr Feuer an-
gefacht! —

Von der himmlischen Flamme durchdrun-
gen;

Hat er im Liede sich Unsterblichkeit errun-
gen!

Kühn war sein Flug — voll Hoheit sein
Gedicht! •

Schuf aber je des vollen Tages Licht
Der große Mann, der neue Bahnen
bricht? —

Noch fährtest du ihn, Thuidons Sprache?
nicht ganz

Sind in jene Tiefen deiner Schätze?

Noch lehrtest du nicht

Ihn jedes deiner heiligen Gesetze,

O Harmonie! — Zwar schwebtest im ly-
rischen Tanz

Du oft dahin vor seinen Blüten;

Er sah dein Bild mit himmlischem Ent-
zücken —

Doch nie enthülltest du ihm deine Reize-
gang!

Und nun verschwand auch Er! — In
seinem stolzen Lauf
Verlosch der schöne Stern! — Mit sei-
nem lichten Schimmer
Gienß lange kein Gestirn am deutschen
Himmel auf!

Laut klagt Teutonien: Ach, lehrst sie
nimmer,

Ewig nimmer zurück

Zu meinem Volke, die Göttin der Lie-
der! —

So jauchze dann, Klagende, wieder!

Jauchz', und hebe den Blick

Empor zur blauen Ferne!

Dort führt die Göttin den schönsten der
Sterne

Aus dem Schooße der Nacht herauf! —

Wer bist du, schönes Licht, des helle
Stralen

Den Himmel und die Erde schöner malen!

Bist du's, o Hagedorn! du, dem die
Charitinnen

Die süßen Lieder in Busen gehaucht,

Der seinen Pinsel eingetaucht

Da, wo der Freude Quellen rinnen! —

Nein! Haller ist's, der Vater und Er-
finder

Des edlern deutschen Gesanges,

Der

Der jene Raubigkeit des Klanges,
 Mit der noch stets die deutsche Muse
 rang,
 Durch zauberische Harmonie bezwang!
 Des Sprache stark und kühn, wie seine
 Flüge,
 Und treffend war, wie seines Pinsels
 Züge! —

Als in der Wiege schön und blühend wie
 der Tag
 Der Knabe noch, die Lust der zärtlichen
 Mutter, lag,
 Da traten Hand in Hand, die großen
 Göttinnen
 Der Weisheit und der Pieder

Zur

Zur Wiege hin — sahn lächelnd auf ihn
nieder,
Und weikten so den Schlummernden:

„Stuh auf, der Jeder gleich, die stolz
ihre Haupt erhebt,

„Und hoch in fliegenden Wolken schwebt!

„Frei möge jeder Keim des Herrlichen
und Grossen

„Hervor aus deiner Brust, in der noch
eingeschlossen

„Er schläft, am Strale unsrer Sonne
sprossen! —

„An deiner Wiege schon vermälen

„Zwo Göttinnen steh,

„Einst wechselweis dich im Gefang zu
beseelen! —

„Dann

„Dann schimmert hell im Liede deiner
Leier

„Bereint der Wahrheit sanfte Glut,
„Und der Begeisterung funkenstrühend
Feuer! .

„Und staunend hört die Welt und Nach-
welt dich! „

Dann Jüngling reimt der Knabe auf!

Ein Knabe noch, begann er seinen Hel-
denlauf! *

Und nun — wie gährt! wie kocht des
Jünglings Blut!

Wie glüht sein Busen! wie reißt
Der Thätendurst hin den höherstrebenden
Geist!

Alle

* Siehe Zimmermanns Leben Hallers.

Alle Nerven zittern — alle Adern glühen
 Beim Himmelsgedanken: Dich schuf
 Ein Gott zu hohem Dicht:eruf! —
 Mit einer Brust voll großer Fantasteen
 Geht er in Gottes Schöpfung umher!
 Er senkt — er stürzt sich ins Meer
 Der ringsumströmenden Schönheit hinab!
 Er blüht zur Morgenröth' empor;
 Sie lockt das erste Lied * aus seiner Brust
 hervor!

Süß wie der Thau, den sie auf junge
 Rosen gleißt,
 Und herrlich wie der Glanz, der ihrem
 Kleid entfließt,
 War sein Gesang — voll Blut und
 Harmonie —

Sie

* Siehe in seinen Gedichten das Gedicht: Der Morgen.

Sie selbst, die rosichte Göttin, lieb'
Den Pinsel ihm zu malen sie! —

Schon steigt er an der Muse Hand
Hinan die Alpen — blickt aufs selige
Land,

Das ihn sich selbst zum Ruhm, der Welt
zum Glük, gebahr,
Aufs Land, wohin einst Freiheit und
Natur

Weg von der nervenlosen Schaar,
Die freudig unter's Joch den Sklaven-
naken schmiegt,

Und an der Ueppigkeit Sirenenbusen ligt —
Verschwistert sohn, und eine stille Hütte,
In jener bessern Menschen Mitte,
Sich heuten auf der segenschwangern
Flur —

Auf

Auf dich, beglücktes Land! — auf seiner Brüder

Zahllose Segen steht er heitern Blickes
nieder!

Die Brust des Edeln schwillt

Beim großen Anblick — ihr entquilt

Ein Strom von Wonne und Dankgefühl

Er rührt entzückt sein Saitenspiel —

Sing: seinen hohen Alpengesang!

Als er ihn sang, stand ihm mit flammenden
Blicken

Begeisterung, zur Rechten; zur Linken,
Natur!

Begeisterung, das Lied, das seiner Harf
entklang,

Mit hoher Bistker Blut zu schmücken —

Die sanfte Mutter, ihrer Einsalt Spur

Auf jedes Blatt mit ewigem Stempel zu
drücken!

Betrogne Sterbliche! Hier winkt' er euch
zurück

Aus jenem Labyrinth, wo ihr, geleitet
Von blinder Leidenschaft, das Glück,
Die Freude sucht, und ach! in einen Ab-
grund gleitet! —

Hier führt' er euch zur Quelle der Natur,
Der jene reinen Freuden nur

In vollen Nektarströmen entquellen,
Die nicht der Reue Qualen vergällen!

Hier malt' er euch des ächten Glückes Bild
Im bibern Schweizervolk, bei dem die
Redlichkeit

Der alten Söhne Leuts, nicht Franzens-
sitte gilt;

D

Dem

Dem lächelnde Genügsamkeit

Die Gaben würzt, so die Natur ihm
beut :

Das glücklicher auf seiner Flur sich fühlt,
Wenn süß der Freiheit Luft um seine
Wange spielt,

Als arme Eklaven ihr, die eine Krone
drückt —

Die mehr das Ordensband fesselt als
schmückt —

Hier preißt er jeden Segen, den die Milde
Der gnädigen Natur auf euch, ihr Schweis-
zergesilde!

Aus reichem Füllhorn schüttete —

Unsterblich, wie sein Nam', ist Hallers
Alpenlied!

So lang die Sonn' im hellen Spiegel

Des

Des Alpeneises ihr Feuerangeficht sieht;
Lebt der Gesang; und schwebt, Jahrhun-
derte,

Auf eurem blitzschnellen Flügel
Von einer Nachwelt zur andern hin! —

Schwang aus dem deutschen Dichterechor
Sich je ein Lehrensfänger empor
Zu jenen lichten Höhen,
Die Gallers Flug erreichte? — Athmet
nicht

Sein feuervolles Lehrgedicht
Die Weisheit der Theodiceen,
Und die Begeisterung Homer'scher Odyf-
seen?

Entzückt, bezaubert nicht
Und jedes Lächeln seiner Muse —

Das Sanstre, das Empfindung spricht —
 Das Höhnende der Versüsse?
 Wie offen lag vor seinem Blicke da
 Das große Räthsel aller Zeiten,
 Das Menschenherz! — sein scharfes Au-
 ge sah

Hinab in dieses Abgrunds Dunkelheiten,
 Fand Kräfte und Schwächen, die in sei-
 nen tiefsten Tiefen
 Noch, unbemerkt von allen Weisen, schliefen!
 fen!

Er forschte auf ihren dunkeln Wegen
 Der Thorheit nach — riß ihr die Larve
 ab —

Sie krümmte sich unter den Schlägen
 Der Geißel, die der Satire Göttin ihm
 gab!

Wie

Wie strast sie euch und eure tolle Wut,
Ihr Cäsar ohne Cäsars hohen Mut! *
Die ihr euch drängt in Jamens Heiligthum,
Die nur betäubt der heisse Durst nach
Ruhm,
Nicht füllt mit edler Triebe Blut! —

Dich, ** Zweifelsucht, die höhnisch ver-
lacht,

Was ihrem Maulwurfsblik in die Welt
kennacht

Die Hand des Ewigen verhüllt,

Die stolz und angebetet sitzt

Auf ihrem Thron — der Wahrheit
himmlisch Bild

D 3

Mit

* S. sein Gedicht von der Ehre.

** S. sein Gedicht über Vernunft, Aberglauben und Unglauben.

Mit ihres Geisers Gift bespritzt!

Dich, Ungeheuer! — von der Sünde

In einer schrecklich dunkeln Nacht gezeugt,

Und von der Raserei gesücht,

Dich warf herab von jenem stolzen Thron

Die Muse Gallera — deckte dich mit
Hohn! —

Auch riß vom Angesicht sie dir die dichte
Binde,

O Aberglaube, Gott der großen Vöbel-
schaar,

Den Eigendunkel einst und Schwärmeres
gebar,

Der jedes Traumbild, das ihm schwebt
Vor'm dichtungswölkten Blick, zu seinem
Götzen hebt —

Dem oft der Unschuld Blut an Bütrichs-
händen fließt!

Riß

Riß dir die Binde vom Gesichte,
Und zeigte dir im hellen Sonnenlichte
Die träumchöhnende Vernunft! —
Als er auf jenen Höh'n * den Quell des

Nebels sang,

Und laut in jedem Harfenton die Ehre
Des Schöpfers guter Welten Klang;
Da stieg zu ihm auf Seraphsgefieder
Des großen Leibniz Geist hernieder,
Hub höher seinen hohen Geist empor,
Und lispelte manch' himmlische Lehre
In des Begeisterten Ohr! —

Wem wird nicht tiefes Graun und Ehr-
furchtvolles Zittern
Jeden Nerven erschüttern;

D +

Wenn

* E. das Gedicht: über den Ursprung des Nebels.



Wenn Haller von der * Ewigkeit
Den dichten Vorhang zieht? — wenn
jenes öde Feld
Sich öffnet, das ewige Nacht
Mit bleyernem Szepter bewacht —
Wo jener dunkle Strom, der dich, Ver-
gangenheit,
Und Zukunft, dich in seinen Tiefen hält,
Des Ufer keine Blum' entspricht —
Mit traurigem Gemurmel fließt — —
Wer staunt nicht ob der Zauberkraft
Der Fantasie, die solche Scenen schafft?
Die in die Gräber steigt, so kühn
Sich Bilder dort zusammenrafft,
Wo ihren Dufte entgegen Verwesung ihr
haucht —

Die ihren Pinsel tief in Todesfarben
taucht! —

Wen reißt nicht der Gesang zu tiefer
Schwermuth hin? —

Auch sie, die Göttin der Anakreone,
Die deinen Gleim, mein Vaterland!
Beseelte — längst ihre Lorbeerkrone
Um seine Schläfe lächelnd wand,
Beseelte dich, Zaller! — Doris und Sie
Entloften jenes Lied*, voll süßer Harmo-
nie,

Voll zärtlicher Empfindung dir! —
Wo ist die kalte Felsenbrust,
Die nicht zerschmilzt in himmlischer Lust,

D 5

Wenn

* Siehe das Gedicht: Doris.

Wenn deine Härlichkeit im Liede sich er-
gießt?

Und wo das Aug, dem keine Thrän' ent-
sich?

Wenn deine Thräne fließt auf Marianens
Staub?

Wenn du mit lauten Jammertönen,
Mit heißherabstürzenden Thränen,
Zurück — und ach! umsonst! — den
kostbaren Raub

Vom Tode heischest! — Wen rührt nicht
tief der Gesang,

Der deinen Trauersaiten entklang,
Sich in die Himmel nach der schönen
Seele schwang! —

Auch

Auch ihm ertönt mein Lobgesang,
 Dem Schöpfer der weisen Geschichten,
 Auf die ihr Siegel Elio selbst gedrückt,
 Und jener edle Witz, der schimmert und
 entzückt,

In Hallers ewigen Gedichten,
 Mit jungen Rosenfarben geschmückt! —
 Hin zu den Thronen tritt, geführt von
 Hallers Hand,
 Die Wahrheit, geküßt in jenes schöne
 Gewand!

Ihr sanfter seelenbezaubernder Ruf
 Verkündet den himmelhohen Beruf,
 Euch, die der Ewige zu Zepterführern
 schuf!

Mit welchen Meisterzügen maßt
Euch Hallers Hand das Bild der Fürsten:
größe hin

In China's weisem Antonin,
Im Usong, des unbegranzte Gewalt
Nicht Geißel wird für knieende Sklaven:
heere —

Nur ein gelinder Stab in eines Vaters
Hand,

Des Kinde's freudig um den Thron
Sich sammeln, opfernd ihm den süßen Lohn
Der frommen Dankesjähre —

Der in der Brust verwilderter Mongalen
Die edlen Triebe wekt — und weit um,
her sein Land

Mit Künsten füllt, an deren milden Stra-
len

Des

Des Volkes Glük sich aus der Knospe
wand —

Wie glänzt das Gold der tiefgedachten
Lehre

Im Alfred, der am seid'nen Seil
Der Huld und Weisheit seine Völker
leitet,

Der die, Britannia! nimmerwankendes
Heil

Im Echoß entflohener Jahrhunderte
bereitet —

Wie reizend schildert er die Blütze freier
Staaten,

Wo Helden, wie Sabinus — Denker,

Wie Cato, der Unererschütterte, Lenker

Des Ruders sind — wie kraftvoll die ewi-
gen Thaten

Des

Des klugen Zaudrers, den eisernen Mut
 Der starken Römerbrust voll Patriotenglut!

Schon neigte, von der Zentnerbürde der
 Jahre

Darniebergedrückt, und bestreut
 Mit dem Reiss der silbernen Haare,
 Allmählich ins offene Grab
 Sein Thatenbeladenes Haupt sich hinab;
 Da baut er seinen großen Söhnen
 Des stolzen Roms, und der Unsterblichkeit
 Diß Denkmal noch! So singt in banger
 Klageklängen

Der Schwan, dem Todesnacht das Auge
 schon umzieht,
 Sein letztes Lied!

Klage, Vaterland! Klagt, Dichter des
 Volkes, daß
 Haller sank in die Brust! daß in den
 Himmeln nun,
 Nicht den Söhnen des Staubs
 mehr,
 Seiner Muse Gesang ertönt! —

Als sich himmelsempor schwang sein ent-
 fesselter
 Geist; da flogen ihm Kleist, Gellert
 und Sagedorn

Offnes Armes, entgegen;

Nannten Bruder und Scraph
 ihn!

Zeit

Jetzt im Bunde mit euch, himmlische
Sänger! (Noch

Weinet Deutschland euch nach!) singt
in die göttliche

Neubesaitete Harf' Er

Hymnen dem, der unendlich ist!

Oft, wenn friedsam der Mond über der
schlafenden

Schöpfung wandelt, das Grab Gallers
sein Straf beglänzt,

Blickt Er nieder vom Himmel,

Findet einsam und still sein Grab;

Keine

Keine Blume von euch, Dichter Ger-
 maniens,
 Auf die Stätte gepflanzt! — Siehe,
 da wölkt sich sein
 Blut — er wendet mit Eil' ihn
 Weg vom Lande, das sein ver-
 gift!

O der ewigen Schmach, Hüllers ver-
 gessen! — Wälzt
 Ab, ihr Varden, die Schmach! Singt
 den Unsterblichen,
 Daß euch staunend das Ausland
 Hör', und jauchzend das Vater-
 land!

Sing, Mann Gottes! — auch du
Sohn von Helvetien! —
Sing, o Lavater, ihn! Sangest du
Bellerten

Doch! — Und raget nicht höher
Gallers stralendes Haupt empor?

Überdönt mich im Lob Gallers, geüb-
tere

Darfschöne! Woran sieget im lyri-
schen

Sonnenfluge dem Jüngling!

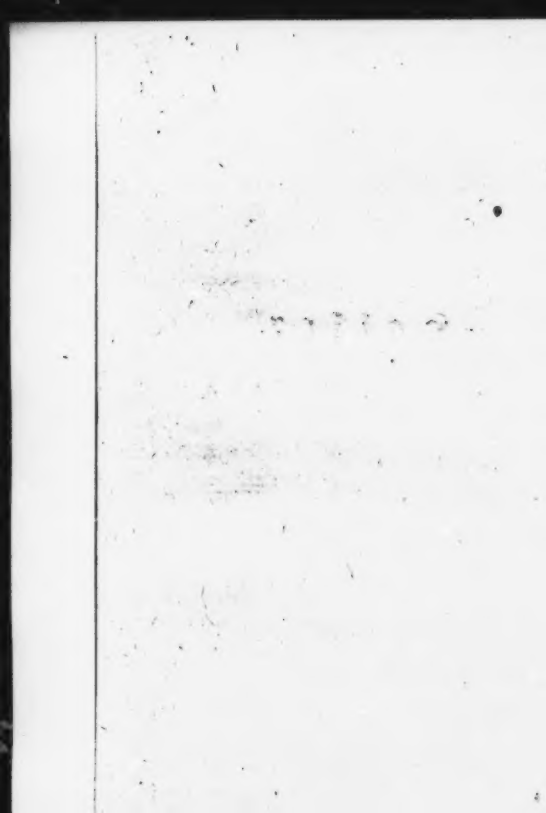
Stannend blift euch sein Fluge
nach! —



Galler.

Haller.

Dritter Gesang.





Wer ist's, der mit der lichten Palmen-
Kron'

Umkränzt, mir winkt von jenem heiligen
Thron?

Wer bist du, Herrliche! der dieses stra-
lende Licht

Der Gottheit sammt vom hohen Ange-
sicht! —

Tief neig ich mich — und sink' anbetend
hin!

Du, Himmelstochter! bist! Religion? —

Ich kenne deinen Wink! — Lobpreisen

soß ich ihn,

Den großen Herold deines Ruhmes,

Der an der Pforte deines Heiligthumes

Mit Gottes Waffen stand — den wüthen-

den Spötterheeren,

Die deinen Tempel zu zerstören,

Zu untergraben deinen Thron gedroht,

Tiefes Schweigen, selge Flucht gebot!

Etolz auf den Wig — nicht frevlerisch

zu schänden,

Dein und der Wahrheit himmlisch Gebot

Empfieng er ihn, Natur! von deinen mild-

den Händen —

Erhub sich Arouet! — Verachtenden Spott

In

In jedem Bliz, den Fabelriesen gleich,
Den Himmelsstürmern, auf die dann
herab

Der zürnende Gott
Gebirge warf — sie stürzt' in's ewige
Grab — .

Droht er, Religion! Verwüfung deinen
Altären,

Und Untergang deinem ewigen Reich!
Nie blieb er in die Tiefe deiner Lehren;
Doch wähnt der Trotzige, sie höh'nend zu
entehren!

So wie sich freut der bunten Blase das
Kind,

Die schnell entsteht, und schnell verfliegten
Windy,

Freut seines höh'nenden Wizes er sich! —

Ha streue nur und brüste dich!

Bald wird dein leichter Witz, wie Eisfen,
blasen versiegen! —

Du, himmlische Wahrheit, wirst siegen!
Dir wird mit Schmach dein Feind erliegen,
Der alles entweihende Hohn! —

Siehe, da wähet er schon,
Dein mächtiger Beschützer, die gesandt
Herauf von deinem Vaterland!

Dein Liebling Gailer! — Voll Mut,
Voll hoher Geniusglut,

Die flammt in Seel' und Angesicht,

Tritt er einher! — O Franzmann, wenn
Heldenmut nicht,

Nicht Heldenstärke die gebricht,

Befleh den großen Streit mit Deutschlands
Gailer nun! — —

Wie?

Wie? — Ueberwunden liegt du schon? —

Ramlose Schmach dem stolzen Träumer

von Siegen,

So schnell im Kampfe zu erliegen!

Wo deine Schattengröße nun

Voltairens Göze, Astartwig,

Der stolz sein Haupt in Wolken trug!

Tief sankst du! — dich schlug

In Staub der Wahrheit tödtender Blitz!

Wo sind sie nun, die schönbemalten

Täuschenden Traumgestalten

Der zügellosen Fantasie!

Wie Nebeldünste schwanden sie,

Göttliche Lehren, vor eurem stralenden

Glanz!

Der große Haller war's, der euren Schim-

mer ganz

E s

Ganz

Ganz eurer Götlichkeit Siegel enthält!

Er grub ihr forschend nach, der göttlich,
milden Quelle,

Der Religion, die strömend den Himmeln
entquillt,

Und weit umher die Welt mit ihren Strö-
men füllt!

Er grub ihr nach — und führte zur heil-
ligen Stelle

Den großen Lächer Lutetians hin,

Und lehrte ihn — blitzgetroffen stand er
da —

Daß lebt — trotz seinem frevelnden Spott

Und richten wird, der Christen Gott,

Der deine Schrecken, blutiger Tod!

Versöhnungstod, geküßt auf Golgatha! —

Auch dich besetzt' er, Feind der Wahr-
heit und Natur!

Dich, Träumer La Mettrie! — die war
die große Lehre
Von einem Gott nur Fabel und Schind-
re —

Ein lustiges Fantom Gefühl und Tugend
nur —

Und du die selbst ein seelenloses Thier,
Vom Ungefahr entsprungen, aus der Brust
Der schlammigewälzten viehischen Lust
Entnerung zu saugen, und jenen ewigen
Tod,

Deß die Nacht erhellte kein neues Mor-
genroth! —

Auch dich besetzt' er — riß den Asterlor-
beer die

Weg vom unheiligen Haupt ! Er raubte
 deinem Wize

Den Stachel , deß mörderische Spitze
 Das Herz der Unschuld tiefverwundend
 trifft —

Raubte den wahrheitschändenden Lehren
 Das seelentödtende Gift !

Mit liebevoller Stimme rief

Er dich unselige , tief

Auf La Mettrie's nächtlichem Pfade

Verirrte Schaar , zurük ins Heiligthum
 der Gnade ,

Wo sonnenhell strahlt der unerschütterte

Thron

Der göttlichen Religion ! —

O des glänzenden Lohnes,
Den jetzt aus deiner Seligkeiten
Strömender Füll', o Religion,
In vollen Zügen Haller trinkt! —

Heller als der Plejaden Glanz
Und der schimmernden Orionen
Glänzt jetzt, von deiner Hand umwun-
den,

Des Sieges Palm' um sein verklärtes
Haupt!

Ganz schliessest du deiner Geheimnisse
Tiefen

Ietzt seinem geschärfteren Blick auf!
Zeigst in vollem Sonnenglanz ihm,
Was hieniden ihm dämmerte schon! —

Laut

Laut tönet hin durch die Himmel dein
Ruf —

Engelharfen tönen ihn nach:

„Heil sei Gallern, dem Streiter für
mich!

„Dem Herold meines Rufes!“

Mit dem Blitze segnender Huld
Blitz: dann herab auf ihn der Erstandne,
Dem er lebte sein großes Leben —
Dem er starb den größern Christens
tod! —

O stirbest du, meine Seele, den Tod,
Den Gallen starb — des Weisen schönen
Tod! —

Kein bitterer Kelch, in dem der Qualen
quälendste schäumen,
Warst

Warst du ihm Tod — ein wonnevolles
Träumen

Vom nahen Lohn — ein neues Morgen,
roth!

Als dumpf und ehern dein Gang
Nach seinem Lager erklang,
Du Bürger aller! da traten,
Hellschimmernd, dichtgedrängt all seine un-
sterblichen Thaten

Hin vor sein Aug! Mit brechenden Blicken
Sah er sie noch! — da war namloses
Entzücken

Sein letz Gefühl! — da glänzt' auf sei-
nem Angesicht

Wie goldnes Abendsonnenlicht,
Des Christen Heiterkeit — da sausen
Schnelldas Lüfte um die bleichen Wangen;

Und

Und die scheidende Seele durchdrangen
Süße Himmelsahnungen! —

Lang sah er dich, o Tod, nach seinem Le-
ben
Heißdurstend, über seiner Scheitel schwe-
ben;

Doch zittert er, wie Feige, nicht
Vor deinem Mörderangesicht —
Trug mit des Dulders Heldenmut
Der Krankheit ungestümmte Wut,
Die mit stehenden Dornen ihn traf —
Die, ein grinsendes Ungeheuer,
An seinem Lager saß, der Schmerzen
brennend Feuer.

In

• Galler wurde lange Zeit von heftigen Steins-
schmerzen geplagt, die ihn bis zu seinem
Tode nicht verließen.

In seine Adern gos, und ach! auch seine
Nächte

Zu trüben, mit grausamer Rechte
Vom Lager scheuchte den ruhebringenden
Schlaf! • —

Verachtend bot er euch, der Weisheit
großer Sohn,

Der Krankheit Peinigungen, Hohn!

Trotz euren Foltern, grub er nach
Der Kenntniß reinem Gold — ihn sah
der röthende Tag,

Ihn die dunkelste Stunde der Nacht
Mit nimmermüdem eisernem Fleiß
In deinen Schätzen Weisheit mühlen —
Sah glühn des Denkers Stirn, und trief-
sen vom edelsten Schweiß!

3

Da

* In den letzten Jahren seines Lebens hatte er
oft wochenlange Schlaflosigkeit.

Da löste oft, o Göttin, deine Macht
 Vom Körper seinen Geist! Da trotz' er,
 von dir

Geleitet in dein himmlisch Revier,
 Des Schmerzes folternden Gefühlen!
 Ich stamm', o Weisheit, ich bete sie an,
 Deine Zauberkraft, die himmelan
 Von der Erde ihren Liebling hebet,
 Die mit ihm im reinern Aether schwebet,
 Wo er Himmelsdüste trinkt,
 Und ins Meer der Borne sinkt! —

Aber noch priesest du nicht,
 Mein Lobgesang! Gallern in Mitte der
 weisen
 Lyfurge Berns — im ersten Väter
 gericht,

Wo jeder Busen laut — des thatenum-
gebenen Greisen

So wie des feuervollen Manns — von
heissen

Patriotischen Gefühlen schlägt;

Wo die Weisheit in goldene Schalen
Des Volkes Glück und seine Thaten legt!
Und mit mütterlichen Strahlen

Der Freiheit süsse Blüthe pfllegt! —

Klagt laut, erhabne Priester von Altären
Den Mann, des Busen heiss wie euer Bu-
sen schlug

Für Wohl des Vaterlands — den sein
hochstrebender Flug

Mit euch in gleiche Himmels Höhen

Der völkerebeglückenden Staatskunst trug!

Der zahllos Stunden einsamer Nacht

Bei jenen großen Gedanken durchwacht:
 Dein Blut, o freies Bern! zu heben auf
 höhere Stufen —

Auf ewige Felsen zu gründen!
 Und — o wie schnell! wie herrlich schufen
 Zu großen Thaten die großen Gedanken sich
 um! —

Mit ewig jungem Glanz, und trotzend dem
 Zahne der Zeit
 Strahlt, große Väter! jetzt in eurem Hei-
 ligthum

Hallers danrender Ruhm!

Sie, die auch euch zu ihren Söhnen,
 Zu ihren Lieblingen geweiht,
 Die Göttin der Unsterblichkeit
 Wird ewig ihn mit lauten Jubeltönen
 In des Heiligthums Hallen verkünden!

Heb

Heb stolzierend dein Haupt, glückliches
 Vern, empor,
 Daß du Gallern gebarrst! Sonnenhell
 schimmern sie
 Jene Kränze, die deinem
 Brauen Scheitel dein Sohn um-
 wand!

Wallet hin, wo er schläft, Bürger, in
 Haufen! Setzt
 Ihm ein ewiges Mal, daß nicht verges-
 send sein
 Grab einst suche der Fremdling,
 Wie, unssterblicher Leibniz,*
 dein's! —

I 3

Fallt

* Eine allbekannte Anekdote, daß das Grab
 des größten Deutschen sein Stein bezeich-
 net.

Fallt mit jeglichem Jahr, wenn nun
mit thauender
Lose wieder des Meers Schoosse der
Tag entsteigt,

Der euch schenkte den Edeln,
Fallet nieder an seinem Grab!

Und — o weint sie des Danks Thräne! —
Aus glühendem
Herzen weinet sie dem, welcher einst
Fallern in

Eurer Mitte zu werden
Mit allmächtigem Wink gebot! —

Ihm auch fließe der Dank, ihm dem
unsterblichsten

Eurer Brüder, von dem Ehre und Segen in
Vollen Strömen hernieder

Quoll, Helvetiens Sohn, auf euch! —

O dann senket vielleicht auf der gerö-
theten

Abendwolke sein Geist sanft sich zu euch
herab ;

Blitz mit himmlischer Liebe

Sanftem Lächeln herab auf euch!

— —

Und nun — o geuß mir in den Busen
tief

Begeisterung, dein Himmelfeuer!

Geuß, Harmonie, mir deine Zauber tief

In alle Saiten meiner Leier!

Meine Seele — sie glüht

Euch zu erheben im Lied

Erhabne Zepherführer, weise Marktaurele,

Deren große Fürstenseele

Die Größe Hallers ganz empfand;
 Deren königliche Hand
 Lichte Perlen in seinen Lorbeerkranz wand,
 Und hoch sein glänzendes Verdienst
 Empor hub, daß es flammend stralte,
 Wie der Mittagssonne Licht
 Und rings umher die Erde schöner malte!
 Zwar darfst ihr der ruhmverkündenden
 Lieder

Der stammelnden Jünglingsmuse nicht,
 Ihr, deren Name auf des Ruhmes Gefiedert
 Von Pol zu Pol sich schwingt — doch
 nennt euch mein Gedicht?

Auf dann, und hebe muthig die Schwinge
 Zu den Fürstenthronen empor,
 Mein lobender Gesang! und singe
 Der Erdengötter schimmernd Chor! —

Der

Der erste Harfentlang gebühret dir,
 Britannien's Georg! den hoher Britten-
 muth

Beseelt, auf dem der Geist des großen
 Alfreds ruht!

Der ewigdauernde Tempel hier
 Der Weisheit baut, der Tugend dort Al-
 tare! —

Trank Haller nicht, mildströmender Quell
 Der königlichen Huld, aus dir,
 Des Glückes Nektar und der Ehre!
 Der Britten Herrscher sah in länderweiter
 Ferne

Die Thaten des Unsterblichen,
 Die zahllos und hell,
 Wie Myriaden Sterne,
 Am deutschen Himmel scharten! —

Da rief er aus dem Schoos des Vaterland,
des

Dich an die Ufer hin des fernem Leines
Strandes,

Wo mit seiner Fürstenthrone geschmückt,

Vom Fremdling staunend angeblickt,

Die stolze Scheitel himmelan

Sein Musentempel hebt — rief dich,
und weichte dann

Zum Priester dich im Heiligtume!

Wie strömten da, gelockt von deinem Ruhme,

Schaaren Jünglinge heran!

Wie des Lenzes knospende Blumpe

Den Thau des Morgens trinkt, so tran-
ken gierig sie

Die süßen Ströme deiner Lehre!

Immer bauteſt du die

Neue

Neue Säulen der Ehre!
Der edle Herrscher sah's — und sich!
Der Lohner des Verdienstes sprach:
(Ihm sprachen's alle Musespriester nach!)
Sei feierlich geweiht von mir,
Der Weisheit Liebling, Sohn des Ruh-
mes,
Zum ersten Priester meines • Heiligtu-
mes! —

Auch dich erhebt mein felernder Harfen-
ton,
Dich, der auf Skandinaviens Thron
Ein zweiter Titus, sitzt — wie er so gött-
lichmild

112b

- Es ist bekannt genug, daß er Präsident der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen war.

Und wie Trajan gerecht! des hoch beglück-
tes Land

Befruchtend wie der Nil, der Eintracht
Strom durchquilt —

Du umhiegst mit lohnender Hand
Seinem Hals das glänzende Band,
An das den flammenden Stern der Ehre,
Die Göttin des Verdienstes band! —
Wenn einst, in schwimmenden Blicken
Der stummen Bewunderung Zähre
Vor deinem Bild der Nachwelt Söhne
stehn,

Und mit trunkenem Entzücken
Die Strahlenreiche deiner Thaten sehn —
Dich dann im Lobgesang erhehn!
Dann werd auch diese That genannt!

Dann

* Haller erhielt vom König in Schweden
den Nordsternerden.

Dann schalle laut von ihrem Munde
 Der Freudenruf, die ehrenvolle Kunde:
 „Der große Gustav, er, der jede Groß-
 empfand,
 Und Kränze ieder Tugend wand,
 Hat Hallers Größe ganz gefühlt und ganz
 gekannt,
 Hat ihm gelohnt mit königlicher Hand!“ —

Auch du, unselblicher Herrscher der Bren-
 nen,
 Den alle Völker mit staunender Ehrfurcht
 nennen!
 Erhabnes Wunder du der Welt und Af-
 terwelt!
 Tiefblitender Denker! Begeisterter Lie-
 dersänger,

Ge.

Gewaltiger Feindebezwinger,
 Des Rechte Schwert und Leier hält —
 Auch du, o Sridrich, ehrtest ihn,
 Der jetzt in der Natur geheimste Tiefen
 Drang,

Und jetzt empor im kühnen Flug sich
 schwang,

Und Lieder für die Ursterblichkeit sang!

Du ehrtest Gallern, riesest ihn

Nach deinem glänzenden Berlin, *

Wo Weisheit, Kunst, Natur, und alle
 Grazien

Im schwesterlichen Bunde stehn!

Beruf, du warst ruhmvoll und groß,

Dem größten König zur Seite zu stehen,

Seine

* Gallern ward vom Kénig an den Hof beru-
 fen; aber er zog die Hüh' in seinem Vater-
 land dem Sprünge des Hofes vor!

Seine unsterblichen Thaten entstehen,
Sie schaffen die große Seele, zu sehen!
Du reiztest ihn! doch nimmer ließ ihn

loß

Das Vaterland aus mütterlichem Schooß!
Mit starken Armen umschlangest ihn du
Des Weisen Freundin, lächelnde Ruh!
Und ferntest ihn vom höfischen Gewühle!

Da floß im himmlischen Gefühle
Der Freiheit und der Lust, die, Göttin,
deine Hand

Mit jeder neuen Sonn' in seinen Becher
goß,

Des Weisen Leben hin! Im schönen
Land

Das ihn gebär, neigt' er hinab
Sein silberlockigt Haupt ins Grab! —

Noch

Und jeder mit namenlosem Entzücken
Die große Seel' im Antlitz fand!

O neig auch du dein Ohr zu meinem
Harfenklang!

Bernimm des Jünglings Lobgesang,

O du, des Scepter mir gebent,

Geweihter der Unsterblichkeit!

Karl, Herrscher Württembergs! des schd.
pferischer Geist

Stets größte Plan' und schönre Thaten
denkt!

Der mit dem werdenden, mit dem sin-
kenden Tage

Das Glück des Volkes wigt auf klugen
Bage,

Mit weiser Hand des Staates Ruder lenkt!
Der

Der ein Athen entzünden heißt,
Das, gleich den Blumengesilden
Des wonnereichen Lenzes blüht,
Wo Jünglinge, von edeln Eifer durch,
glüht,

Zu großen Männern sich bilden —
Dein scharfer Blick, dem kein Verdienst
entgeht,

Der jeder Größe Tiefen durchspäht,
Sah Gallers Thaten auch, die lichte
schimmernde Schaar —
Ganz fühltest du, wie groß die Seele
Gallers war!

Du eilstest hin zum einsamen Weisen!
Entzückt sahst du im hohen Angesicht
Des mächtig welkenden Greisen
Der Seele wiederstrahlend Licht!

Beglückt, beglückt, wenn in der Seele
lodert

Des schöpfrischen Genius heilige
Glut!

Wenn in des Grabes Schoos längst
seine Hülle modert;
Lebt doch sein Ruhm, und strömt fort
mit der Zeiten Fluth!

Sie sind ihm ew'ge Mausoleen
Die Schöpfungen, die er erfand!
Wie Berge, fest — wie Felsen dau-
ernd, stehen
Die Werke seiner Hand!

Wohl!

Wohlthätig schimmert allen Nationen
Und allen Zeiten seiner Weisheit
Licht!

Verfliehet, ihr Jahre! schwindet hin,
Aeonen!

Mit euch verlöscht die helle Flamme
nicht!

Es glänzt mit ewig hellem Glanz die
Ehre,

Die, o Helvetien, dein Zaller sich
errang,

Bis zu den Wolk'n ragen seiner Thaten
Heere —

Den Alpen gleich, die er besang!

So scheid ich dann von deinem Grabe
wieder,

Unsterblicher! und ende den Gesang!

So leg' ich dann die Harfe nieder,

Die zitternd von deinen Thaten erklang!

Es war der heisse Drang

Der Ehrfurcht, die den Strom der Lieder

Dem Busen des Jünglings entzwang!

Vergib, Unsterblicher, wenn sein Vessie-
der

Noch ungeübt nicht in die Höhen drang,

In die mit Adlerflug sich deine Muse
schwang!

Und ihr, o meine Deutschen Brüder!

Kommt, fallt mit mir an seinem Grabe
nieder,

Und betet laut zum Himmel empor:

Ruf,

Ruf, Himmel, einen Jaller wieder
Mit jeglichem Jahrhundert nur her-
vor! —





PROBEN
EINER DEUTSCHEN
ÆNEIS

NEBST
LYRISCHEN GEDICHTEN

VON
GOTTHOLD FRIEDRICH STAUDLIN.



STUTTGART. 1781.
BEI CHRISTOPH FRIEDRICH COTTA, Hof- und
Cantzlei-Buchdruckern.



AN
SEINE EXCELLENZ
H E R R N
GEHEIMEN RATH UND REGIERUNGS
PRÆSIDENTEN
EBERHARD FRIEDRICH
VON GEMMINGEN.



Du, den wetteifernd ihren Sohn
Die Muse und Alräa nennen,
Ganz zu besitzen beide brennen!
Dem jede winkt von ihrem Thron,
Und jede Lorbeerkränze flicht!
O GEMMINGEN, so gros im Kreis
der Richter,
Als im unsterblichen Gedicht!

Dir sei geweiht der Heldenfang,
Der Latiums erhabnem Dichter
Dem grossen Maro nach, von meiner
Harfe klang!
Vergib der kühnen Jünglingsmuse,
Die mit dem Feuergeist des starken
Römers ringt!
Empfange sie mit freundlich sanftem
Grusse,

Jetzt

Jetzt da sie schüchtern Dir ihr Lied
entgegen bringt!

Neig jedem Laute ihrer Leier

Dem nachgetönten Heldenfang

Und dem, der inniger und freier

Aus eignem vollen Busen drang,

Ein mildes Ohr! O lächle Du

Der jungen Sängerin des Beifalls Lächeln zu;

So schwingt sie in der Dichter Stralenchor

Mit lyrischkühnem Flug, sich muthiger empor!—



VORREDE.

Jch gebe hier die Proben einer deutschen *Æneis* in die Hände des Publikums, die ich ganz überseze, und bald zu ihrer Vollendung gebracht haben werde. Ein kühnes Unternehmen für einen Jüngling, wird mancher sagen, den großen Römer, diesen Sohn der Harmonie und Schönheit, dessen Sprache schon das lieblichste Konzert ist, und dessen Feinheit und Eleganz weit schwerer in eine fremde Sprache überzutragen sind, als die prunklose herrliche
Natur-

VORREDE.

Natursprache Homers, das ist, Virgil zu verdeutschen. Ich selbst habe die Kühnheit meines Unternehmens genug gefühlt, und fühle sie mit jedem Tage mehr: aber ich weiß auch, daß ich mit den Schwierigkeiten gerungen, mit meiner ganzen Kraft gerungen habe. Ich habe nur den Kampfplatz betreten, und ich werde auch nimmer davon weichen, bis mir der letzte Schweißtropfen entfallen ist. Aut vinere, aut mori! Tritt ein andrer auf und segt — mit Freuden laß ich ihm den Kranz, und segne mein Vaterland, daß es einen bessern Dollmetsch des großen Marro hervorgebracht hat.

Ich übergebe nun diese Probe den Edeln des Volkes, den Prüfern und Kennern, die mit feinem Geschmack tiefe Kenntniß, wie die Heyne und Voss, verbinden. Sie, die richten können, mögen richten! Sie werden den dornichten Pfad, den ein

VORREDE.

(zudem metrischer) Uebersetzer Virgils wandeln muß, mit mir wandeln, und mir mit Freundesstimme sagen: Hier hast du gestrauchelt, und hier bist auf rechter Bahn gewandelt!

Ich werde aber auch nur ihre Stimmen hören, und sie als ein Heiligthum in meinem Herzen verwahren; mich übrigens desto weniger um das Gekreisch der tadelsüchtigen Zoilusse kümmern, die einen flüchtigen Blick über ein Buch hinwerfen, und um einer einzigen Stelle willen, die vielleicht nur ihren Ohren übel klingt, das Ganze verdammen.

Ich werde indeß mit eben dem Muth und Eifer, mit welchem ich die Arbeit unternommen habe, fortarbeiten, auf die Stimmen der prüfenden und bewährten Richter sorgfältig achten, und sie eben so sorgfältig benutzen. Ihre günstige Aufnahme

VORREDE.

nahme wird mir ein Wink sein, bald mit dem Ganzen hervorzutreten.

Von meinen Gedichten, die alle noch ungedruckt sind, sag' ich nichts; sie mögen selbst reden. Wenn sie's nicht zu meinem Vortheil thun; so schreib ich ihnen doch vergebens eine Apologie. Stuttgart im April 1781.

STÄUDLIN.

ÆNEIS.

E N E I S.

ERSTER GESANG.

THE

REPUBLICAN



VIRGILS ÆNEIS.

ERSTER GESANG.

Schlachten sind mein Gesang und der Mann, den
jagend des Schicksals
Hand aus Ilium erst, nach Italien und an Lavinens
Küsten geführt. Lang warf ihn umher auf der See
und dem Lande
Göttergewalt und der lodernde Zorn der grausamen
Juno.
Auch erduldet' er viel im Schlachtfeld, bis er die 5
Mauern
Thürmt' und Latium gab die Götter der Heimath:
die Väter
Albas flammen von da, die Lateiner und Roma die
hohe.

Muse was hatt' er gesündigt, und welche Gottheit
beleidigt,

Dafs durch all die Gefahren die Götterkönigin zür-
nend

10 Jagte den frommen göttlichen Mann, unnennbares
Weh ihm

Sandte? Wohnt in der Himmlischen Brust so glü-
hende Rachgier?

Gegen über dem Reich Italiens, weit von der Tiber
Mündung, hub sich von Tyrern bepflanzt die alte
Karthago;

Reich an Schätzen, und mächtig gehärtet im Dienste
des Krieges.

15 Theuer war Juno die Stadt vor allen Landen, dann
ihre

Samos theurer; Hier ruhte der Schild, der Wagen
der Göttin.

Damals hegt' und verfolgte sie schon den grofsen
Gedanken:

Ihre Karthago, wosern das Geschick nicht strebte da-
gegen,

Sollte beherrschen die Welt, ihr alle Völker sich
schmiegen.

20 Aber sie hatte vernommen, es sollten dem trojischen
Stamme

Männer entsprossen dereinst, die ihre Karthago ver-
heerten;

Diese

Diese pflanzen ein Volk, gefürchtet mit siegenden
Waffen,

Weitverbreitend die Herrschaft; dies würde krieg-
risch heranziehn,

Libyen stürzen in Schutt; so dächten's die Parzen
zu spinnen.

Juno bangte dafür. Sie dachte der blutigen 25
Schlachten,

So sie, im Ilischen Schlachtfeld, gekämpft für ihre
Argiven.

Auch vergaß die Göttliche nicht des schmerzlichen
Unrechts,

Nicht der gerechten Erbitterung; ihr grub in die
blutende Seele

Paris Urtheil sich tief, und die Schmach der verach-
teten Schönheit,

Tief das verhasste Geschlecht und Ganymedes Er- 30
höhung.

Drob entrüstet warf sie umher durch die wogenden
Meere

Die dem harten Achill und den Griechen entronnenen
Trojer,

Trieb sie von Latium fern; da irrten Jahre und
Jahre

Sie vom Schicksal verfolgt von einem Meere zum
andern.

Solch ein Riesenwerk wars, den Staat der Römer 3
zu gründen.

Eben verschwand Sizillia ihnen; die freudigen Schiffer
Schnitten die schäumende Flut mit erzgeschnäbelten
Schiffen.

Sieh! da sprach den ewigen Groll im Busen be-
während,

Solches Juno bei sich: Ich sollte meinem Beginnen

40 Überwältigt erliegen? Saturnia das nicht vermögen,
Von Italien fern der Teukrer König zu treiben!

So verbeut es das Schicksal! vermochte die Schiffe
der Griechen

Pallas doch zu versengen, sie selbst in den Abgrund
zu stürzen;

Ob des Einzigen Frevel, der Brunst des rasenden
Ajax.

45 Aus den Wolken warf sie den fliegenden Donner-
keil Jovis,

Jagt' in wogenden Aufruhr das Meer und verstreute
die Schiffe;

Ihn, die Flamme verröchelnd aus blizdurchstoche-
nem Busen,

Faßt' im Wirbel die Göttin, und spießt' ihn an die
zackige Klippen,

Aber der Götter Königin ich? ich Jupiters Schwester

50 Jupiters Gattin — schon Jahre lang kämpf' ich in
blutigen Schlachten

Gegen das einzige Volk! Wer wird Saturnias Gott-
heit

Huldi-

Huldigen fürder, und stehend ihr Opfer weihen am
Altar!

Wälzend solche Gedanken in wuthbefeuertem Busen,
Macht sie sich auf in die Heimath der Stürm', in das
Südwindschwange

Reich Aeoliens! Hier im ungeheuren Gewölbe 55
Herrscht Aeolus über die trozigkämpfenden Winde,
Ueber die heulenden Stürm', ein strenger König!
In Fesseln

Legt er sie, und wirft sie hinab ins düstre Gefängniß!
Zornig wüthen sie da, mit wildem dumpfem Gebrülle,
In der verriegelten Kluft! Auf der Höhe thront mit 60
dem Zepter

Aeolus, dämpft den Ungeßüm, söhnt die trozigen
Herzen!

Thät' ers nicht, sie rissen das Meer, die Erde, den
Himmel,

Unaufhaltsam mit sich, und schleppten sie hin durch
den Aether.

Solches befürchtend, verschloß tief in die dunkeln
Gewölbe

Der Allmächtige sie, und wälzte die hohe Gebirg- 65
last

Drüber, und setzte den König, der seinem Gebot
und der weisen

Ordnung gehorsam, fester izt hält, izt linder den
Zügel.

Juno wandte sich jekt mit flehender Rede zum König:
 Aeol, (dir gab der König der Götter und Menschen
 die Herrschaft

70 Ueber die See, zu blüdligen sie, zu empören im
 Sturme,)

Ein mir verhafstes Volk durchschiffst die tyrreni-
 schen Fluten,

Troja nach Latium bringend und die besiegten Pe-
 naten.

Rüste die Winde mit Kraft, und versenk' in den Ab-
 grund die Schiffe,

Oder verstreu sie umher und bestre mit Leichen die
 Fluten.

75 König, in meinem Gefolg sind vierzehn Nymfen,
 bezaubernd

Ihre Schönheit. Deiopea, die schönste der Schönen,
 Geb ich zu eigen dir hin ins unauflösliche Ehband.

Deinem Dienste zum Lohn, soll sie verlieben ein ganzes
 Leben mit dir, und zum Vater der schönsten Kinder
 dich machen.

80 Aeolus also darauf: dir Königin! ziemt es zu wägen
 Deine Wünsche! Dir, zu gebieten — mir, zu ge-
 horchen!

Dieses Zepter ganze Gewalt und Jupiters Gnade
 Dank ich nur dir; dir dank' ich den Siz beim Gast-
 mahl der Götter;

Dir die waltende Macht, die Stürmen und Wetter'n
 gebietet.

Sprach's

Sprach's und fließ mit gewandter Spiz' in die Seite 85
des hohlen

Bergs; da stürzten wie Heere versammelt aus dieser
und jener

Oefnung die Wind', und sausten in Wirbeln über
die Erde.

Siehe, der Ost- und Süd- und der stürmebeladene
Westwind

Lagern sich über den Fluten, und wühlen auf von
der tiefsten

Tiefe die See, und werfen aus Ufer thürmende 90
Wogen.

Plötzlich umdunkeln Wolken den Himmel, und rau-
ben der Teukrer

Blicken den Tag; die Finsterniß ruht dicht über den
Wässern.

Donnernd krachten die Pol' und Blitze durchflamnten
den Aether.

Rings um und überall sichtbarer Tod, den Schießenden
dräucnd!

Kaltes Entsetzen durchstarrt urplötzlich die Glieder 95
Aeneas,

Seufzend hebt er empor gefaltete Hände zum Himmel,

Also klagt er: O mehr denn Glückliche, welchen das
Schicksal

Unter Iliums Mauern, im Angesichte der Väter

Gönnte zu finden den Tod! O du des Danaervolkes

100 Tapferster Held, Tydides! Ach! daß ich im Ilischen
Schlachtfeld

Nicht erlag, und getroffen von dir die Seele ver-
hauchte.

Dort, wo den tapferen Hektor, den Riesen Sarpedon
Achilles

Speer entseelte; wo Schild' und Helme der Krieger
in Menge

Simois haucht' und Leichen der Helden, im Strudel
sie fortwälzt.

105 Und noch klagt' er, da spaltet' auf Aquilons schwir-
renden Flügeln

Vorn die Seegel der Sturm, und schleudert' himmel-
an Wogen.

Ruder brechen; das Schiff senkt schwankend den
Schnabel, die Seite

Oefnend der Flut, und herein drängt schwellend ein
Wogengebirg sich.

Diese hängen hoch auf der Fläche; die berstenden
Wogen

110 Oefnen jenen den Abgrund. Es stiebt im Ungeflümm
Sand auf.

Drei der Schiffe schleudert der Süd an verborgene
Klippen,

Mitten im Meer! Altäre genannt vom Italer, bilden
Sie des Meeres entsezlichen Rücken! drei schmettert
an Sandbänk',

An gefährliche Syrten der Ost — ein kläglicher
Anblick!

Er vergräbt sie in Sümpfen, und dünnt sie mit Hü- 115
geln von Sande.

Hochabstürzend, peitschen von hinten, im Auge des
Helden,

Mächtige Wellen der Lyzier Schiff und des treuen
Orontes.

Siehe! da stürzt der Pilot, herab vom Steuer ge-
worfen,

In die Fluten aufs Haupt, Die Woge wirbelt im
Kreise

Dreimal das Schiff, und mit gierigem Schlund ver- 120
schlingt es der Strudel.

Wenige Schwimmer heben das Haupt aus der wei-
ten Fläche.

Waffen schwimmen umher und Planken und Iliums
Schätze.

Ilioneens treffliches Schiff und des tapfern Achatès,
Abas Schiff und des Greifen Aletes, sie hatte zer-
rissen

Alle der Sturm. Es wichen die Fugen der Seiten; 125
da drängte

Wild die Flut sich herein durch die geöffneten Spalten.

Jetzt vernahm das Getös des wildaufbrausenden Meeres
König Neptun; er sah die Stürm' entfesselt und wo-
gend

Tief

Tief aus dem Abgrund die See: des zürnt' er ge-
waltig, und hub izt

130 Hochanfschauend, sein ruhiges Haupt aus des Ozeans
Fläche.

Auf den Fluten sieht er verstreut die Flotte Aeneas:
Ungeflümm sieht er den Himmel, das Meer die Trojer
bestürmen;

Auch gedachte der Bruder der Ränke der grollenden
Juno.

Zu sich ruft er den Eurus und Zefirus. Also der
König:

135 Seid ihr so stolz auf euer Geschlecht, so trozig, ihr
Winde!

Dafs ihr's wagt, mir Himmel und Erde zu mengen
im Aufruhr

Ohne den Wink von mir, und solche Wogen zu
thürmen!

Ha! ich sollt' euch — Aber ich eile, den Aufruhr
zu legen.

Schwerer sollt ihr mir büßen, beginnt ihr ihn wie-
der, den Unfug.

140 Schleunigt jezo die Flucht, und meldet eurem Be-
herrscher:

Mir, nicht ihm, sel die Herrschaft des Meers und
der furchtbare Dreizak

Heimgesallen zum Erb'. Ihm sind die starrenden
Felsen,

Eurus! deine Behaufung vertraut. In jenem Palaste
Mag

Mag sich Aeolus brüsten, die Wind' im Kerker be-
herfchen.

Also der König; da schwieg urplötzlich das Toben 145
des Meeres.

Seinem Winke verschwinden die Wolken, schimmert
die Sonne.

Kräftig stossend, entwälzen die Schiffe den spizigen
Klippen

Kymothoe und Triton; er löset sie selbst mit dem
Dreizak;

Bahnt vor ihnen die sandigen Gründ' und bändigt die
Fluten.

Hoch rollt über die Fläche sein Wagen mit fliegen- 150
den Rädern.

Wie wenn oftmals Aufruhr entglimmt in der Menge
des Volkes;

Fürchterlich tobt mit wildem Unsinn der niedrige
Pöbel;

Fakeln fliegen und Steine; die Wut reicht jedem die
Waffen;

Wenn sie dann einen Edeln von Würd' und Tugend
erblicken,

Tief verstummen sie da und stehen hochanhorchend. 155

Weisheit redend dämpft er die Wut und sühnet die
Herzen.

Also schwieg das Toben der Fluten, als über die
See hin

Schau-

Schaute der Vater, die Ross' im Glanz des geheil-
 terten Himmels,
 Lindes Zügels, zurück auf fliegendem Wagen ihn
 trugen.

160 Jezo segeln ermüdet die Aeneaden dem nächsten
 Ufer entgegen; sie finden sich an den Libyschen
 Küsten.

Längs der Bucht ist ein Ort. Ihn bildet zum Hafen
 ein Eiland,

Her vor ihm lagernd die Seiten. An diesen brechen
 sich alle

Wogen des Meeres, und prallen zurück in die Tiefe
 des Busens.

165 Fürchterlich trozen, Felsen gethürmt auf Felsen,
 von jeder

Seite himmelempor; tief unter der Scheitel der
 Klippen

Ruht die sichere See. Die Szene von kräuselndem
 Waldgrün

Hebt sich oben, und schauervoll ragt der unnach-
 tete Dikt.

Gegen über senkt sich, bedekt von hangenden Felsen,

170 Eine Grotte der Nymfen mit kunstlosen marmornen
 Sizen,

Und süßquellendem Wasser. Hier wird vom fesseln-
 den Taue

Nicht das Schiff, noch vom griffigen Zahn des Ankers
 befestigt.

Hier

Hier versammelt Aeneas den Rest der Flotte, die
 sieben
 Schiff' im Hafen; von mächtiger Schnofucht zum
 Lande gezogen,
 Fliegt ans langgewünschte Gestad die trojische Mann- 175
 schaft;
 Strekt dahin in den Sand die Glieder, siech von der
 Seefahrt.
 Förderst schlägt aus den Kieseln Achates Funken,
 und fasset
 Auf mit Blättern die Glut; er legt ihr rings um zur
 Nahrung
 Reiser, bis sie jetzt entzündet zur lödernden
 Flamme.
 Schon entladen die Trojer, von all den Gefahren 180
 ermattet,
 Des durchnäfsten Getreids und Bekergeräthes die
 Schiffe;
 Dörren am Feuer den Weizen und malmen ihn zwi-
 schen den Steinen.
 Held Aeneas erklimmt den Felsen. Er wendet sein
 Auge
 Hin nach der weiten See, ob nirgends, vom Sturme
 getrieben,
 Er den Aethens erfeh' und die Flotte der Frygier, 185
 Kapys,
 Oder wehend vom Spiegel des Schiffs die Flaggen
 Kaikus.

Nirgends ein Schiff auf der See! drei Hirsche sieht
er das Ufer

Dort umirren; es folgten gedrängte Schaa ren den
Führern.

Unten weidet im Thal die zahllose Heerde! der
König

190 Stand hier still; er fasset den Bogen, sein treuer
Achates

Trug ihn, und nimmt aus dem Köcher die schnell-
hinfliegenden Pfeile.

Erst erlegt er die Führer mit stolzem Haupt, die
Geweih e

Hochgeastet, sodann vom Heerdvolk andre; sein
Bogen

Stört sie schreckend untereinander im Schatten der
Bäume.

195 Nimmer ruht sein Geschofs, bis es der trefflichen
Wilde

Sieben gefällt, und die Zahl der sieben Schiffe ge-
füllt hat.

Drauf enteilt er zum Hafen, vertheilt den Seinen
die Beute,

Und den Wein, so der gute Azeß an Trinakriens
Ufer

In die Fässer, ein Freundesgeschenk den Schelden-
den, füllte,

200 Und denn redet er lindernden Tröst in die trauern-
den Herzen:

Brüder,

Bilder, litten wir nicht schon schwerers Ungemach?
denkt ihr

Nicht vergangenen Wehs? Ein Gott wird enden
auch dieses!

Fuhret ihr nicht vorüber die grimmigbellende Szylla,
Nicht die hallende Felsenkluft, nicht die zyklopi-
schen Klippen?

O so fühlet die Brust, verbannet Kummer und Klein- 205
muth!

Einß gedenkt ihr vielleicht der trüben Tage mit
Wonne!

Hin durch mancherlei Weh, durch tausend Gefah-
ren und Irren

Streben nach Latium wir, wo Ruhe die Müden er-
wartet!

Dort, so ist uns verheissen, soll Troja sich wieder
erheben.

Harret dann aus, und kräftiget euch für die freudige 210
Zukunft!

Also der Held. Er heuchelt, die Seele von Kum-
mer zerrüttet,

Hofnung mit heiterer Stirn, verschleusst im Busen
die Schmerzen.

Diese machen sich über das Wildpret, bereiten die
Mahlzeit,

Reissen das Fell ab, entbläsen die Eingeweide des
Wildes:

B

Diese

215 Diese zerschneiden die Stük' und stecken sie zappelnd
an Spießse.

Jene pflanzen am Ufer die Kessel und sachen die
Flamme.

Weidlich schnaufend sammeln sie Kräft'; im Graße
gelagert

Füllen sie alten Bacchus sich voll und fettreichen Wild-
prets.

Als sie den Hunger gestillt und weggeräumt die
Tische,

220 Sehnend besprechen sie dann sich von den verkehr-
ten Gefährten,

Schwankend zwischen Hoffnung und Furcht, ob leb-
ten die Brüder,

Oder, vom Sturm entsezt, ihr Rufen nimmer ver-
nehmen.

Tief befeuzt Aeneas den Unfall des kühnen Orontes
Und des Amykus, tief das schreckliche Schickfal des
Lykus,

225 Weint aus zärtlicher Brust um die Helden Kloanthus
und Gyas.

Und die Klagen verstummen. Hoch schaut' izt Zeus
vom Olympus

Auf das segelbesügelte Meer, die liegenden Länder,
Küsten und Völker umher. Auf dem höchsten Gipfel
des Himmels

Stand er still, auf Lybiens Reich sein Auge geheftet.
Siehe!

Siehe! da nahte dem Gott, der jetzt das Schicksal der 232
 Trojer
 Wälzt in der Seel', Idalia trauernd, die strahlenden
 Augen
 Thränenundülft. Sie sprach: O der du die Göt-
 ter und Menschen
 Ewig beherrschest und lenkst ihr Geschik, den ge-
 fürchteten Blitzstral
 Schwingst, was konnte mein Liebling Aeneas, was
 seine Trojner
 Freveln an dir, daß ihnen, dieweil sie Latium su- 235
 chen,
 Nach so unnenbaren Weh, der ganze Erdkreis ge-
 sperrt ist?
 Hast du nicht selbst mir gelobt, nach manchen krei-
 fenden Jahren
 Sollten dem Teukrergeschlecht entsprossen römische
 Herscher,
 Deren Zepter das Meer und die Erde schmiegen sich
 würden?
 Vater, woher dein gewandelter Rathschluss? Immer 240
 verlästest
 Lindernder Trost mir den Kummer um dich, ge-
 sunkene Troja!
 Wenn ich wog dein banges Geschik mit der freu-
 digen Zukunft.
 Aber noch immer verfolgst die, ach! zu lange ver-
 folgten

Trojer das Schicksal. Wann sezeſt du Ziel, o König,
dem Elend?

245 Der Achiver Schaaren entrann Antenor, und ſchiffte
Sicher biß in Illyriens Buſen, in's Reich der Li-
burnen

Drang er tief, erreichte den Quell des Timavus-
ſtromes,

Wo ſich die wogende Flut hervor aus der donners-
den Felskluft

Durch neun Mündungen ſtürzt, und durch die Flu-
ren dahindrauſcht.

250 Hier erbaut' er Patavus Stadt, den Wohnſiz der
Trojer,

Nannte nach ſeinem Namen das Volk. Hier hieng
er die Waffen

Auf in den Tempel. Jezogeneußt er harmloſer Ruhe.
Aber wir, dein Abſtamm und deines Himmels Ge-
noſſen,

Werden verfolgt, nachdem wir, o Weh! die Schiffe
verloren,

255 Ob dem Groll der Einen von Latium ferne getrieben!
Diß iſt der Lohn des Frommen? diß unſer verhei-
ſener Zepher?

Mit dem Lächeln, das den Gewitterhimmel erheitert,
Lächelt huldreich der Götter- und Menſchenvater der
Tochter,

Drückt ihr den Kuß der Lieb' auf die Lippen. Dann
redet er alſo:

Sei

Sei nicht bang, Zitheren! Gegründet auf ewigen 260
Rathschluß

Steht das Schicksal der Deinen. Du sollst die verheiß-
sene Roma

Sehn und die Mauern Lavinens; sollst mit dem er-
habnen Aeneas

In den Himmel dich schwingen: Nicht wankt mein
göttlicher Wille.

Sieh! enthüllen will ich, weil dir das Schicksal des
Helden

Nagenden Kummer erregt, das heilige Dunkel der 265
Zukunft.

Latium wird Aeneas bekriegen, bezwingen die
wilden

Völker, in Mauern vereinen, sie Rechte lehren und
Sitten;

Dann, wenn der dritte Sommer ihn grüßt Italiens
Herrscher,

Nach der Rutuler Unterjochung drei Winter ver-
flogen.

Aber der Knab' Askanius, Julius ist jezo sein Name, 270

(Ilus hieß er, als noch im Schutt nicht Iliums Burg
lag,)

Dreißig kreisende Mondenjahre wird er den Zepter
Schwingen, denn die Lavinische Burg verlassend,
die lange

Alba zum Wohnsitz erkiesend, mit Pracht und Stärke
sie rüsten.

- 275 Hier wird Hektors Geschlecht drei volle Jahrhun-
derte herrschen;
Bis dereinst eine Priesterin, stammend aus Königs-
geblüte,
Ilia, bürdig von Mars, wird Zwillingsbrüder ge-
bären.
Dann wird Romul, bedekt mit der Säugerin bräun-
lichem Wolfspelz,
Thron und Zepter gewinnen; er wird die Mavorti-
schen Mauern
280 Hochaufstürmen, und nennen nach seinem Namen
die Römer.
Ihrer Herrschaft sez' ich nicht Ziel, nicht Grenzen
der Jahre.
Ewig dauert ihr Reich. Selbst die erbitterte Juno,
Die jetzt ungestümm Erd' und Meer und Himmel er-
schüttert,
285 Legen wird sie den Groll, mit mir beschützen und
lieben
Die Weltberrscherin Rom, und das Volk mit der Toga
bekleidet.
Also mein Rathschluß. Es kommt eine Zeit mit
dem Strome der Jahre,
Da des Asarakus Stamm die erlauchte Myzene und
Ftia
Beugen wird unter sein Joch, die besiegte Argos
beherischen.

, Dann

Dann wird aus fürstlichem Stamm entsprossen ein
trojischer Zäsar,

Ueber den Ozean reichen sein Arm, sein Ruhm zu 290
den Sternen.

Julius ist sein Name, vom großen Julius entstanden.
Ungeßört wirst du ihn einft, mit des Aufgangs
Schätzen beladen,

Im Olympus empfangen. Auch ihm wird Götter-
verehrung,

Vor dem sanfteren Frieden wird dann das Schlacht-
getös schweigen.

Vesta, die alte Treu', und die Brüder, Quirinus und 295
Remus,

Gründen das Recht: Mit eiernern Riegeln und Klau-
mern verschlossen

Werden die Pforten des Kriegs. Mit hundert ehe-
ren Ketten

Rüklingsgebunden, und sizend auf mordenden Waf-
fen, wird innen

Fürchterlich brüllen die grimme Wut mit bluti-
gem Rachen.

Jupiter sprach's und sandte Merkur vom Himmel, 300
zu ordnen,

Dafs die Thore der neuen Karthago den trojischen
Männern

Gastlich würden geößnet, dafs nicht, unkundig des
Schicksals,

Dido aus ihren Gränzen sie scheuch'. Er durchse-
gelt die Lüfte

Schnelles Gefieders; schon ruht der Flieger auf Li-
byſchem Boden,

305 Kündet Jovis Befehl: die trozigen Herzen der Pœner
Werden erweicht durch Jupiters Wink. Die Königin
fonders

Fasset Mitleid gegen die Teukrer und zärtliche Milde.

Aber der Held durchwach'te die Nacht in tiefer Be-
trachtung.

Er beschließt mit der kehrenden Sonne die neuen
Gefilde

310 Zu durchspähn, und das Ufer, an welches der Wind
sie geworfen;

Und zu erfehn, ob Menschen die ungeackerten Felder
Oder Thiere bewohnten, und folches den Seinen zu
melden.

Seine Flotte verbirgt er, in einer Krümme des Wal-
des,

Unter Felfenhöhlen, von ſchaudrichten Schatten der
Bäume

315 Rings umdunkelt. Er wandelt allein von Achates
begleitet,

Schwekend in der Rechte zwei breitgeſchmiedete
Spieße.

Ihm begegnet die Mutter in Mitte des Haines, in
einer

Jung-

Jungfrau Gestalt und Kleidung, gleich spartischen
Mädchen bewafnet;

Oder gleich der thrazischen Harpalyze, die milde
Rennend die Rosse, dem flüchtigrollenden Hebrus 320
voranflengt.

Von den Schultern hing ihr ein leichter Bogen,
nach Jägers

Sitte herab; es flossen die Loken im spielenden
Winde;

Nakt ihr Knie, und ungürtet des Kleides fließende
Falten.

Hört doch, rief sie, seht an, ihr Jünglinge! seht
ihr nicht eine

Meiner Schwestern, den Wald durchirrend? Ueber 325
die Schultern

Hängt ihr der Köcher herab und das Fell des ge-
sprenkelten Luchses.

Sah ihr sie nicht den schäumenden Keuler mit Jagd-
lern verfolgen? —

Also Venus. Der Sohn erwiedert der göttlichen
Mutter:

Keine sah ich deiner Gespielinnen, keine vernahm
ich!

O wie nenn' ich dich, Jungfrau! diß ist kein sterb- 330
liches Antlitz.

Menschenstimme nicht diß! Fürwahr du bist eine
Göttin!

Bist du Föbus Schwester, oder vom Nymfengeschlechte?

Sei uns gnädig, und wer du auch seilst, errett' uns vom Elend.

Sag an welches Gestad der Sturm uns geworfen, und welcher

335 Himmel uns dekt. Nicht kundig der Menschen, der Länder nicht kundig

Immer wir, hieher von Winden und thürmenden Wellen geworfen.

Manches Opferthier soll auf unsern Altären dir bluten.

Venus darauf: Ich halte mich solcher Ehren nicht würdig:

Tyrus Mädchen haben die Sitte, den Köcher zu tragen,

340 Anzuschmiegen der Wade den purpurfarbigen Stiefel.

Hier ist Punische Herrschaft, die Stadt Agenors! Hier Tyrer!

Libysch die Gränzen, bewohnt von unbezwingbaren Kriegern.

Dido ist Herrscherin hier, sie kam von Tyrus, des Bruders

Wut entrinnend. Weit ist der Umfang ihrer Geschichte,

345 Ihres erlittenen Unrechts; ich dränge sie treffend zusammen.

Ihr

Ihr Gemahl war Sichäus, ein Flurenbeglitterter Pö-
ner,
Von der unglücklichen Dido geliebt mit brennender
Liebe.
Unter glüklichen Zeichen vermählte die reine Jung-
frau
Ihm der Vater; aber es herrscht' ihr Bruder in Ty-
rus
Pygmalion, ein frevelnder Unmensch, wie keiner 350
im Lande.
Wut trat zwischen die beiden. Von Goldgier ge-
blendet, erwürgte
Der verräthliche Frevler mit meuchelmörderischem
Stale
Troz der Liebe der Schwester, den sichern Sichäus
am Altar.
Lange gelang's ihm, zu hehlen den Mord, der zärt-
lichen Schwester
Kummer durch Lügen zu täufchen, und nichtige 355
Hofnung zu fachen.
Aber der Geist des unbeerdigten Gatten erschien ihr
Selbst im Traum; er hub das fürchterlich bleiche
Antliz,
Zeigt' ihr den blutbesprizten Altar, den durchstoche-
nen Bußen,
Und enthüllte den heimlichen Frevel, im Hause
verübet;

360 Räth ihr dann, vom helmischen Boden schleunig zu
fliehen ;

Er entdekt ihr, zu leichtern die Flucht, in den
Tiefen der Erde

Alte Schätze, verborgene Massen Silbers und Goldes.
Aufgeschreckt von der Erscheinung, bereitet sich
Dido zur Abfarth,

Wählt sich Gefährten. Es strömen des Wütrichs
blutige Haffer,

365 Und die ihm zittern herbei. Die ebenrüstigen
Schiffe

Wälzen sie her, mit Gold sie füllend. Den Fluten
vertraun sie

Schon die Schätze des lauernden Gelzers. All des
Beginnens

Stifterin war ein Weib! Sie erreichten jene Gefilde,
Wo du sehn wirst die thürmenden Mauern und stei-
gen die hohe

370 Burg der neuen Karthago; so viel ein Stierfell um-
fasset,

Kauften des Landes die Flüchtling' und nannten es
Byrsa vom Felle.

Aber sagt mir endlich, wer seid ihr? von welchem
! Gestade

Segeltet ihr, und wohin? darauf erwiedert' ihr
seufzend

Held Aeneas; er keuchte tief aus dem Busen die
Worte:

Wollt'

Wollt' ich vom ersten Entstehn dir unser Ungemach 375
künden,

Göttin! von Jahr zu Jahr durch all die Gefahren
dich führen;

O so hüllte' ins Dunkel zuvor der Abend den Him-
mel.

Her von der alten Troja, wenn je ihr Name dir
tönte,

Segeln wir, rastlos umher auf vielen Meeren ge-
trieben;

Endlich warfen uns Zufall und Sturm an Libyens 380
Küsten.

Ich bin Aeneas der Fromm' und trag' im Schiff die
Penaten,

Feindeshänden entrissen; mein Nam' erschallt durch
die Welten.

Latium such' ich, mein väterlich Land; vom Jupiter
stamm' ich.

Zwanzig Schiffe bestiegen wir an der Frygischen
Küste.

Siehe! mir zeichnete Bahn die göttliche Mutter; ich 385
folgt' ihr,

Gleng entgegen meinem Geschik. Jetzt sind von
den Schiffen

Kaum noch sieben der Rest, von Wind und Wogen
zertrümmert.

Jetzt durchirr' ich, ein dürftiger Fremdling, Li-
byens Wüsten,

Aus

Aus Europa verjagt und Asia. Länger nicht hörte
 390 Venus die Klagen; sie unterbrach ihn im Drang des
 Schmerzes:

Wähne nicht wer du auch seist, daß dir die Himli-
 schen zürnen,

Ihnen dein Leben verhaßt sei! dich führt' ein Gott
 zu den Tyrern!

Schreite nur fort, und begib dich zu der Königin
 Wohnsitz.

Wils' es, deine Gefährten entrannen dem Tode;
 die Schiffe

395 Landeten sicher, als izz die Winde sich legten; wo-
 fern mich

Nicht die Deutung des Vögelflugs trügt, von den
 Aeltern erlernt.

Siehst du jene muntern Schwäne zu Zwölfen ver-
 sammelt:

Niederrauschend aus Aethers Gefilden, scheuchte sie
 Jovis

Adler vom lachenden Himmel; in langherschweben-
 dem Zuge

400 Nahn sich jene der Erd' und schon erreichten sie diese.

Wie die Entronnenen freudig spielen mit schlagen-
 dem Fittich,

Schliessen in Lüften den Kreis und Freudengefänge
 beginnen:

Also liegen von deinen Schiffen und deinen Gefährten

Viel

Viel im Hafen; es segeln die andern ihm muthig
entgegen.

Wandle nur fort auf dem Pfad und folge, wohin er 405
dich führet.

Sprach's und wandte sich um. Da schimmert' ihr ro-
figer Naken,

Den ambrosischen Loken entwehten göttliche Düste,
Und tief flos ihr Gewand zu den Füßen hernieder.
Die hohe

Göttin verrieth der schwebende Hingang. Die Mu-
ter erkannte

Als bald der Held, und dem Fuß der fliehenden folgte 410
sein Nachruf:

Du auch täuschest den Sohn so oft durch erborgte
Gestalten,

Graufame? gönneß ihm nicht die Recht' in die Rechte
zu legen?

Nicht zu hören die Stimme der Mutter — nicht, wo
zu erwiedern?

Also klagt' er ihr nach und eilt entgegen den Mau-
ern.

Aber mit dunklem Gelüft umschloß Zythre die 415
Waller,

Und umhüllte sie rings mit einer Säule von Nebel,
Daß kein Auge sie seh' und keine Hand sie berühre,
Keiner hemme den Lauf und forsche die Gründe der
Ankunft.

Aber

Aber die Herrliche schwebte nach Pafos hinüber,
 sie grüßte

420 Freudig den Wohnsitz, den Tempel, wo ihr Sabäi-
 scher Weihrauch

Brennt auf hundert Altären und duften blühende
 Kränze.

Und sie waren indeß auf dem Fußpfad weiter ge-
 schritten,

Stiegen schon den Hügel hinan, des Scheitel em-
 porragt

Gegenüber der Stadt und hoch auf die Thürme her-
 absehaut.

425 Staunendes Blikes, ersieht Aeneas die Riesengebäude
 Hütten nur erst; die gepflasterten Straßen, die Pfor-
 ten, das Wimmeln. —

Rings um Tyrer in brennender Arbeit! dort thür-
 men sie Mauern,

Hier den Pallaß, mit Händen mächtige Stein' auf-
 wälzend.

Furchen werden gezogen, den Platz für Gebäude
 zu zeichnen;

430 Recht und Richter gesetzt, und des Rathes geweihte
 Versammlung.

Tiefer graben sie hier den Hafen; die ragenden
 Festen

Des Theaters gründen sie dort; sie hauen aus Klip-
 pen

Unge-

Ungeheure Säulen, erhabene Zierden der Bühne.
Wie wenn die Bienen ihr äufig Geschäft am Strale
der Sonne,
Treiben auf Blumenegilden des Lenzes, das Feld 435
mit der reifen
Brut durchstreichen; oder die flüssigen Honigwap-
pen
Fertigen, und mit dem lieblichen Nektar füllen die
Zellen;
Wenn sie der Bürd' entlasten die Kommenden, oder
das faule
Hummelvieh von den Körben in Haufen scheuchen.
Sie brennen
Unter der Arbeit, und Quendelduft weht im Honig- 440
geruche.
O der Glücklichen, deren Mauern schon thürmend
sich heben!
Rief Aeneas die Thürme der Stadt erblickend. Im
dunkeln
Nebelschleier wandelt der Held (ein mächtiges
Wunder)
Durch die Mitte der äufigen Tyrer und keiner er-
blickt ihn.
In der Mitte der Stadt ist ein lieblichschattender 445
Luftwald.

Hier entgruben die Pöner, umher von Sturmwind
und Wellen

Lang geworfen, der Erde den Schädel des muthi-
gen Rosses.

Ihnen deutete Dido das Zeichen, sie würden im
Kriege

Mächtig werden, im Ueberflufs hier Jahrhunderte
leben.

450 Juno weihte die Königin hier den herrlichsten
Tempel,

Mit dem Bildniß der Göttin geschmückt und reichen
Geschenken.

Eherne Stufen führten zum Eingang; es knüpften
die Balken

Eherne Klammern; es schwirrten in Angeln eherne
Pforten.

Hier, im Haine, zum erstenmal wich der Wonne
des neuen

455 Anbliks, der Kummer des Helden. Hier faßt' er
die muthige Hoffnung

Eines bessern Geschicks und naher Rettung vom Elend.

Weil sein Auge jegliche Pracht des Tempels durch-
wandert,

Er der Königin harrt, das Glück Karthago's, der
Künstler

Meisterwerke, die Kraft und Arbeit in jedem be-
wundert;

Da erblickt er in Reihen die trojischen Schlachten 460
gezeichnet

Und den Krieg, den längst das Gerücht den Wel-
ten verkündigt,

Die Atriden Priam und ihren Wütrich, Achilles.

Hier verweilt er und weinend: Wo ist ein Winkel,
Achates?

Wo die Zone, zu der nicht unser Elend gedrungen?

Sieh da Priam! Es blühet auch hier Belohnung der 465
Tugend.

Thränen findet die leidende Menschheit und fühlende
Herzen.

Zitter nicht mehr! die Gerichte von uns bereiten
uns Wohlfahrt.

Also spricht er und weidet sein Herz am todten (*)
Stikwerk.

Tief auf seufzt er und nezt mit Strömen der Weh-
muth die Wange.

Dann hier sah er fechten die Griechen im Ilischen 470
Schlachtfeld,

Sah sie fliehen, der Flüchtigen Ferse drängen die
Trojer;

Frygier dort, die der Wagen Achills, mit dem
Helmbusch, verfolgte.

C 2

Fern

(*) S. Sevrin's schönste Erklärung dieser Stelle im Au-
gust des deutschen Museums. 1830.

Fern erblickte Rhæsus Gezelt von schneeweisser Leinwand

Thränend der König, ach! jenes Gezelt, wo der
Thrazier Blut floss,

475 Die, verrathen im Schlaf, der grimme Tidydes gemordet:

In das Lager führt' er zurück die glühenden Rosse,
Eh sie trojischen Haber geschmeckt und den Xanthus
getrunken.

Waffenlos wird Troilus dort der unglückliche Jüngling,

Der mit ohnmächtiger Hand den Kampf mit Achilles
begonnen,

480 Von den Rossen geschleppt; er hängt vom ledigen
Wagen

Rüklings den Zügel noch haltend; er schleift das
Genick auf der Erde

Und das Haupthaar; es zeichnet den Sand die Spitze
des Speeres.

Indefs wallten zum Tempel der zürnenden Pallas
die Trojer

Fliegendes Haares; sie brachten ihr trauernd mit
stehender Andacht

485 Einen köstlichen Mantel, sie peitschten mit Fläusten
den Bufen.

Ab von ihnen, neigte die Göttin zur Erde die Augen.

Dreimal schleift' Achilles den Hektor um Iliums
Mauern;

Denn verkauft' er um Gold den seltsamen Körper
des Helden.

Ach! da seufzte mit Macht und tief aus dem Busen
Aeneas,

Als er die Kleider, den Wagen und selbst die Leiche 49
des Freundes,

Als er Priam erblickte, darfstreckend entwafnet
Hände;

Sich auch fand er in der Mitte der Schaar der grie-
chischen Führer,

Die Geschwader vom Aufgang, die Waffen Mem-
non des Mohren.

Penthesilea wüthet den Amazoniden mit krummen
Halbmondschilden voran; sie glüht in der Tausen- 49
den Mitte

Um die verschnittene Brust den goldenen Gürtel ge-
schlungen;

Heldenmüthig kämpfet ein Weib mit Männern im
Schlachtfeld.

Weil der trojische Führer bei diesem köstlichen Stük-
werk

Staunend verweilt mit betrachtendem hingehes-
tem Blicke;

Siehe! da tritt, in herrlicher Schöne, die Königin 50
Dido,

In den Tempel, mit ihr das dichte Jünglingsge-
folge.

Wie wenn am Ufer Furcas und hoch auf dem Zyn-
thus, Diana

Feiert die Reigen; da strömen die Oreaden zu tau-
send

Hierher und dorthier, umzingeln die Göttin; sie
schreitet, den Köcher

505 Um die Schultern, daher hoch über die Göttinnen
ragend.

Leises Wonnegefühl durchströmt den Busen Lato-
nens.

So gieng Dido daher. So muthig unter den Schaa-
ren

Stand sie gründend das Reich, und das Bauvolk mun-
ternd zur Arbeit.

Drauf in Mitte des Junotempels, unter der Kupel,
510 Stieg sie, umringt von der Wach', hinan den ragen-
den Thronsz.

Weise Geseze gab sie den Männern, bestimmte für
jeden

Jetzt durch gleiche Vertheilung und jetzt durch Loo-
se die Arbeit.

Plötzlich sieht im Gewimmel des Volks Aeneas her-
beinahn

Aethus Sergest den tapfern Kioanth und andere
Trojer.

Diese

Diese hatt' auf der See die schwarze Windsbraut er- 515
griffen,

Weit umher sie verstreut und an fremde Gestade ge-
worfen.

Mächtig staunt' Aeneas vom erschütterten Anblik,
erschüttert

Staunt' Achates; sie schwebten in Furcht und Freu-
de, sie brannten

Sich die Hände zu drücken: die Ungewißheit ge-
beut noch

Ihnen Verstellung; sie spähn das Loos der Freunde 520
im hohlen

Schleier der Wolk', und forschen, an welchem Gestad
sie gelandet,

Was zu heischen sie kommen. Sie kamen, die
Edeln der Flotte

Gnadeslehend, mit Klagegeschrei entgegen dem
Tempel.

Als der Zutritt den Männern und freie Rede ver-
gönnt ward,

Sprach der älteste Ilioneus mit gelassener Seele: 525

Königin, die der allmächtige Zevs Karthago zu
bauen

Und mit Gesezen die trozigen Völker zu zäumen
ersehen,

Wir unglücklichen Troer, von Stürmen gejagt durch
die Meere,

Flehen zu dir, vertilg nicht die Schiffe durch wü-
tende Flammen.

530 Schone des frommen Geschlechts, durchschaue tie-
fer sein Elend.

Siehe! wir sind nicht gekommen, die Libyschen
Länder mit Waffen

Zu verheeren, oder mit Raub die Schiffe zu fül-
len:

Solche Kühnheit und Trotz wohnt nicht in der Brust
der Besiegten.

Es ist ein altes Land, Hesperien nennt es der Grie-
che,

535 Mächtig in Waffen und fettes Bodens; Oenotrier
waren

Einst die Bewohner; Italien nennt es nach einem
der Führer

Laut der Sage, jezo der Enkel. Wir segelten
dorthin:

Als urplötzlich die Fluten der Stürmebringer Orion
Thürmt, uns jagt' in verborgene Strand', im Auf-
ruhr der Winde

540 Uns zerstreut' auf der wogenden See, an unwirth-
bare Klippen

Schleudert'. Es landeten wenige nur an eurem
Gestade.

Welche Menschen sind hier? wo solche barbarische
Sitte?

Man verfaßt uns die Herberg' am dürren Sande des
Ufers.

Kriege dräuend versperren sie uns die Gränzen des
Landes.

Wenn ihr nicht achtet der Menschen, nicht bebt vor 515
sterblichen Waffen;

O so bebt vor den Göttern, die Tugend vergelten
und Frevel.

Uns begleitete König Aeneas. An göttlichem
Wandel

Gleichen ihm wenige nur, ihm wenige Helden im
Schlachtfeld.

Wenn die Götter den Helden beschützten, wenn er
noch Leben

Athmet und nicht in's düstere Reich der Schatten 550
hinabfank;

Dann, o Königin, dürfte dich reuen, wenn du
die Seinen

Von dir wiefest. Sizilien auch hat Krieger und
Städte

Und den erlauchten Azelt, entsprossen dem troji-
schen Stamme.

Lafs' uns wälzen ans Ufer die Schiffe vom Sturm-
wind zerrissen.

Maßen aus deinen Wäldern uns haun und Ruder 555
bereiten.

Frölich schiffen wir dann nach Latium, wenn uns
das Schicksal

Gönnt zu finden das Land den König und unfre
Gefährten.

Aber ist alles verloren, verschlungen dich, theuer-
ster Vater!

560 Libysche Wellen, und sank die letzte Hoffnung mit
Julus;

Lasset uns durch Sikanien's Meer zum guten Aze-
tes

Und zu den ruhigen Sizen, von wannen wir segel-
ten, kehren.

Also Ilioneus. Ihm murmelten Beifall die Tro-
jer.

Kurz, das Auge bescheiden gesenkt, erwiederte
Dido:

565 Lasset schwinden, ihr Teukrer! die Furcht und
bannet die Sorgen.

Drängende Noth und die Kindheit des Staats gebie-
ten mir solche

Wachsamkeit, heißen mich rings des Reiches Grän-
zen beschirmen.

Wer ist der nicht Æneas Geschlecht, nicht Ilium
kenne?

Nicht die Thaten der Helden, des schrecklichen
Krieges Verheerung.

570 Kein so verhärtetes Herz schlägt in dem Busen der
Teukrer:

Nein

Nein, die Sonne treibt nicht so fern von Karthago
die Rösse!

Ob ihr nach den Gefilden des mächtigen Latiums
zielet,

Oder nach Eryx Gebirg zum König Azefles; so
soll' auch

Meine Hülfe, mein Gold die sichere Abfahrt er-
leichtern.

Oder wollt ihr bei mir im Reiche wohnen? die 573
Mauern

So ich gründe, sind euer. Vertraut dem Hafen die
Schiffe.

Gleicher Rechte soll mit dem Tyrer der Trojer ge-
nießen!

Und o hätte mit euch der Sturm an dieses Ge-
stade

Euren König geworfen! Wohlan! die bewährte-
sten Tyrer

Send ich aus zu durchspähen die Küst' und Libyens 580
Gränzen;

Ob er gegeben dem Land in Wäldern, in Städten
unherirt.

Und die Worte huben den Mut des Vaters Aeneas
Und des Helden Achat; hervorzudringen aus ih-
rer

Wolke brannten sie längst. Erst sprach Achates zum
König;

Wel-

585 Welche Gedanken steigen in dir, o Göttingeboh-
ner!

Alles ist jezt geborgen, die Flott' und unfre Gefähr-
ten.

Einer ist hin; wir sahen ihn selbst im Meere ver-
sinken:

Alles übrig' entspricht den Worten der göttlchen
Mutter.

Kaum noch hatt' er's gesagt, als die rings umfließ-
fende Wolke

590 Jezt urplötzlich zerrifs, im reinen Æther zerfließ-
fend.

Hier stand König Aeneas und stralt' im Schimmer der
Sonne,

Schultern und Antliz gleich einem Gott: ihm hatte
die Mutter

Schön das Haupthaar gelockt, den Purpurschlanker
der Jugend

Auf die Wange gehaucht und liebliche Flammen
in's Auge.

595 Wie der Bildner aus Elfenbein schnitz ein herrli-
ches Kunstwerk,

Oder mit Gold das Silber umfaßt und den parischen
Marmor.

Plötzlich in Mitte der staunenden Schaar begann er
die Rede,

Sprach zur Königin so: Hier bin ich Aeneas der
Trojer,

Wel-

Welchen ihr sucht, entronnen den Wogen des Ili-
bysschen Meeres.

Dir, die allein vom namlosen Weh der Trojer ge-600
rührt ward,

Uns, den Resten des Danaervolks, die zu Meer und
zu Lande

Mannichfaltiges Elend und sekwerer Mangel zer-
malnte,

Size bereitest bei dir — dir würdig zu danken ver-
mögen

Wir, o Königin, nicht; vermag nicht einer von
allen

Dardaniden, verstreut auf der Erde weiten Bezir-605
ken.

Mögen die Göttern, wofern sie der Frommen ge-
denken und ihnen

Noch Gerechtigkeit gilt und unbeflecktes Gewis-
sen,

Würdig die Grosmuth dir lohnen! welch glücklich
Jahrhundert gebär dich?

Welchem erhabenen Paar entsproß die erhabene
Tochter?

Weil die Ström' ins Meer sich ergießen, die Schat-610
ten sich wölben

Auf den Gebirgen, nährt der Olymp die leuchten-
den Sterne;

Soll dein Name dein Ruhm in meinem Busen nicht
sterben,

Wo das Schickfal immer mich hinruft! Er sprach's
und reichte

Seine Rechte Ilioneus, die Linke Sergestus

615 Dann den andern, Gyas dem Tapfern, dem tapfern
Kloanthus.

Sidons Dido füllte mit Staunen der Anblik Aeneas,
Und mit Staunen sein hartes Geschik. Izt sprach
sie zum Helden:

Welch ein Schickfal jagt dich umher durch tausend
Gefahren,

Sohn der Göttin, und welch eine Macht verschlug
dich an dieses

620 Wilde Gestad? Bist du der Aeneas, welchen die
Göttin

Venus dem Trojer Anchises an Simois Ufer gebo-
ren?

Teuzer ist einst, ich erinnre mich deß, nach Sidon
gekommen,

Aus der Heimath verjagt, mit Belus Beistand ein
neues

Reich zu suchen. Damals verwüsthete, Zyperus die
Reiche

625 Vater Belus, und beugte sie unter den siegenden
Zepter.

Seither ist mir bewußt der Umsturz Iliums, bin ich
Kündig des Namens Aeneas und der pelasgischen
Führer.

Ob er ihr Feind war; dennoch erhub er die Thaten
der Teukrer,

Nannte sich selbst den Sproß vom alten Teukrer-
geschlechte.

Auf dann! tretet in meinen Palaß, ihr muthigen 630
Helden.

Gleiches Schiksal verfolgte mich auch, durch glei-
che Gefahren

Trieb mich umher, bis endlich mir dieser Wohn-
siz vergönnt ward.

Selbst mit dem Unglück vertraut lernt' ich Unglück-
lichen beistehn.

Sprachs und fñhrt' in den Königspalaß den Helden
Aeneas;

Ordnet' im Tempel zugleich die Opfer, heilig den 635
Göttern.

Nicht der Gefährten am Ufer vergaß die Fürstin;
sie sandte

Hundert Stiere dahin, mit borstenstarrenden Rü-
cken,

Hundert stattliche Schwein' und hundert fleischige
Lämmer,

Samt den Müttern und herzerfreuenden Bacchus die
Fülle.

Unterdeß wird mit fürstlicher Pracht in Mitte des 640
Schlosses

Ausgerüstet ein Saal, das Gastmal drinnen berei-
tet.

Künst-

Künstlich gewirkte Teppiche schimmern von herr-
lichem Purpur,
Tische von Silber schwer; es glänzen die Taten
der Väter

Eingegriffelt in Gold, die grauen Geschichten der
Vorzeit

645 Von dem Urstamm der Teukrer zu all den Helden
herunter.

Held Aeneas (es liefs die Vaterliebe nicht Ruhe
Seinem Herzen) sendet den schnellen Achat zu den
Schiffen

Julus zu bringen die fröliche Kund', in die Burg
ihn zu führen.

Ganz auf Askanius ruht die Hoffnung des zärtlichen
Vaters.

650 Auch die Schätze, dem Ilischen Brand entrissen, ge-
beut er

Ihm zu bringen, den Mantel von Golde starrend,
mit goldnen

Bildern durchwirkt, und den Rok, umwebt mit
gelbem Akanthus.

Einst der Argiverin Helena Schmuk, die seltene
Gabe

Mutter Ledens; sie trug ihn, da sie Myzene verlas-
send,

655 Hin nach Pergamus zog zur unerlaubten Vermäh-
lung.

Jenen

Jenen Zepter sodann, den Ilione vormals getragen, 655
 Priamus älteste Tochter, das perlengestikte Hals-
 band

Und die zwiefache Krone von Gold und Edelge-
 steinen.

Zu den Schiffen eilt, das Gebot vollführend, Acha-
 tes.

Aber in Venus geschäftiger Seele werden izt neue
 Ränk' entworfen: es sollt' an Gestalt und Antliz 660
 gewandelt

Amor, in Julus den Liebling, das Herz der Fürstin
 entzünden

Mit Geschenken, ikr träufeln die Glut in Mark und
 Gebeine.

Siehe! sie bebt vor dem treulosen Volk zweizüngi-
 ger Tyrer:

Juno's Grausamkeit quält und foltert mit nächtli-
 chem Gram sie.

Darum redete so zum geflügelten Amor die Göttin: 665
 Sohn, o du meine Stärke, mein einziges großes
 Vermögen,

Der nicht bebt vor dem Donnerkeil Zevs, nach Ty-
 fon gefckleudert,

Zu dir flieh' ich, und flehe zu deiner mächtigen
 Gottheit:

Wie der nimmerversöhnliche Groll Saturnia's dei-
 nen

670 Bruder Aeneas von Strand zu Strand auf den Meeren
umherjagte.

Weist du, trauertest oftmals darob mit der trauern-
den Mutter.

Bei der Pünerin Dido verweilt er; mit schmeicheln-
der Rede

Fesselt sie ihn, und mir banget für Unheil, bedräu-
end in Juno's

Mauern den Gast; wohl wird sie ihn nützen, den
günstigen Zeitpunkt.

675 Darum mücht ich mit Listen zuvor die Königin sa-
hen,

Ganz mit der Flamme durchglühen, daß, keiner
Gottheit zerstörbar

Ihre Liebe, gleich heiß mit der meinen, Aeneas
umfasse.

Aber vernimm izt meinen Entwurf, wie du solches
vollbringest.

Nach der Sidonischen Stadt wird sich, vom Vater
gerufen,

680 Meine geliebteste Sorge, der Königsknabe bege-
ben,

Gaben bringend, dem Ilischen Brand und den Flu-
ten entrisßen

Wenn ich ihn dann in Schlummer gewiegt auf der
hohen Zythira

Oder auf Ida verberg', in meinem heiligen Hä-
ne,

Daß

Dafs er die List nicht erfahr' und durch sein Erschei-
nen vereitle;

Gib dir denn auf die einzige Nacht, durch trügen- 685
den Zauber

Julus Geberd' und leug', o Knabe! die Züge des
Knaben.

Wenn die fröliche Königin dann im Schofe dich he-
get,

Wenn beim fürstlichen Mal, vom Nafs Lyäus be-
geistert,

Sie dich kosend umarmt, dir süsse Küsse verschwen-
det,

Hauch ihr in's Herz die heimliche Glut, das Gift 690
in die Adern,

Amor entledigt, gehorsam der theuren Muter Be-
fehlen,

Sich des Gesieders und schreitet mit Julius munte-
rem Gange.

Aber Venus träuft dem Askanius friedfamen
Schlummer

Durch die Glieder; sie trägt ihn in ihrem Schofe
nach Ida's

Höhn in den heiligen Hain; hier weht der Majo- 695
ran süsse

Düste dem Schlummer, umfächelt mit kühlenden
Schatten die Wange.

Und schon gleiß mit Achat Kupido, der Muter ge-
horsam,

Nach der Burg, den Tyriern bringend die fürstlichen Gaben.

Wie er hereintritt den Saal, erblickt er die Fürstin auf goldnem

700 Polsterfiz in Mitte der prächtigen Teppiche ruhend,

Auch Aeneas erschien und die tröstlichen Helden; es lagert

Sich die versammelte Schaar auf rings verspreitetem Purpur.

Wasser reichen die Diener die Hände zu waschen; sie tischen

Auf den Gästen das Brod und die glattgeschorene Handquel.

705 Fünfzig Mädchen im innern Palast ist das Tagwerk bedungen,

Langgereiht zu bereiten das Mahl, den Penaten zu räuchern.

Hundert andre, samt hundert Dienern, gleich blühendes Alters,

Tragen die Speisen herbei und reichen die Becher voll Weines.

Auch versammeln im freudigen Saal sich Tyrer in Menge,

710 Lagern auf Juno's Gebot sich auf die farbigen Polster.
Sie bewundern die Gaben Aeneas, bewundern Julius

Die nachahmende Sprache, die funkelnden Augen
 des Gottes,
 Und den Mantel, den Rok, gemalt mit gelbem
 Akanthus.
 Sondert die arme Dido, geweiht der verderbenden
 Seuche,
 Wird nicht satt, in ihr brennendes Herz die Wol- 715
 lust des Anbliks
 Einzuschlürfen, vom Knaben und seinen Geschen-
 ken bezaubert.
 Als er, am Naken Aeneas mit heißen Umarmungen
 hangend
 Ganz das liebende Herz des getilufchten Vaters ge-
 sättigt,
 Gieng er zu Dido. Ganz ist ihr Aug und die See-
 le geheftet
 Auf den Knaben; sie hegt ihn im Schoos, nicht 720
 ahndet die Arme,
 Welche starke Gottheit sie hegt. Gedenkend der
 Mutter
 Venus beginnt er mählich das Angedenken Si-
 chäus
 Zu vertilgen, und zu beleben mit Flammen der
 Liebe
 Dido's Herz, in Schlafheit erstorben dem süßen
 Gefühle.
 Als die Eislust gestillt war, und weggeräumt die 725
 Tische,

Werden große Pokale gefezt mit ſchäumenden Wei-
nen.

Hoch an die Deken ſteigt das Gelärm, und freudi-
ges Jauchzen

Schallt durch die räumigen Säal; es hängen von
goldnen Gewölben

Flammende Leuchten herab und Fakeln beſiegen
das Dunkel.

730 Dido heiſchte den Becher, von Gold und Edelge-
steinen

Schwer, ſie füllt ihn mit Wein; ſein hatten ſich
Belus und alle Fürſten

Vorigen Herſcher bedient. Jezt horchten ſie
ſchweigend der Fürſtin:

Zeus, (dann du wirſt genannt des Gaſtrechts wal-
tende Gottheit.)

Laß den Tag für die Tyrer und für die trojiſchen
Gäſte

735 Werden zum glüklichen Feſt, dereinſt von den En-
keln geſegnet!

Bachus der Freudengeber und Juno ſelen uns gnä-
dig!

Und ihr Tyrer freut euch und jauchzt der Feier
des Tages!

Sprach's und weihte den Güttern den Wein; dann
nezte ſie koſtend

Erst das geheiligte Nafs, am äuffersten Rande die
Lippen;
Reicht's dem Bitias denn, zum trinken ihn mun-740
ternd. Nicht säumend,
Hafcht' er den sprudelnden Kelch, trank, mächtig-
ges Zugs aus dem Golde.
Drauf die andern Edeln. Der langgelokte Jopas
Tönt auf goldener Harfe die Lehren Atlas des Wei-
fen,
Singt den Irrlauf des Monds; die Sonne mit Fin-
sternis ringend;
Singt den Ursprung der Menschen und Thiere; der 745
Flammen und Wasser;
Den Arktur, die nassen Hyaden, die beiden Trio-
nen;
Und warum in das Weltmeer die Wintersonne so
eilig
Tauche die Scheitel, so langsames Laufs die Näch-
te verschwinden.
Beifall jauchzten die Tyrer, es jauchzten nach die
Trojaner.
Unter manchen Gesprächen verfloss mit Aeneas der 750
armen
Dido die Nacht; sie trank in vollen Zügen die Lie-
be.
Vieles will sie vom Priamus hören, vieles von Hek-
tor;
D 4 Jetzt

Jetzt in welchen Waffen der Sohn Aurorens gefoch-
ten,

Jetzt Diomedes Roffe wie edel, Wie gros der Ti-
dyde?

755 Endlich sprach sie: Wohlan, mein Gaft erzähl' uns
vom ersten

Urfprung der Danaer Ränke, das Weh der Deineß
und deine

Irrende Züg'. Es jagt dich bereits der fiebente
Sommer

Raftlos umher von Ländern zu Ländern, von Mee-
ren zu Meeren



ÆNEIS.

Æ N E I S.

VIERTER GESANG.

2 E N

VIERTER GEHANG.



VIRGILS ÆNEIS.

VIERTER GESANG.

Aber der Königin, lange schon wund von blutigem Kummer,
Wühlt das Gift in den Adern, und schleichendes
Feuer verzehrt sie.
All die Gröfse des Helden und Troja's glänzender
Name
Schweben vor ihr; tief gruben in's Herz sich Mienen und Worte,
Und der Kummer verlagte den Gliedern labende 5
Ruhe.
Mit der 'Fakel Föbus beleuchtet' Aurora die Erde
Jetzt, und scheuchte vom Himmel die feuchten
nächtlichen Schatten,
Siehe! da sprach die Liebethörte zur traulichen
Schwester:

Schwe-

Schwester Anna, was schrecken mich Angstergrifne
für Träume!

10 Welch ein Fremdling ist dies, der unsern Wohnsitz
betreten!

Welch ein Antlitz voll Grusse! sein Arm und die See-
le wie tapfer!

Traun! ich glaub — und täusche mich nicht — er
stamme von Göttern!

Kleinmuth verräth die Feiglinge! Ha! wie trieb
nicht das Schicksal

Diesen umher! und welche bestandenen Kriege be-
sang er!

15 Lebt' im Herzen mir nicht der nitimerwankende
Vorsatz,

Dass nie wieder die Bande der Ehe binden mich
sollten,

Sint vom Tode zerstört die erste Liebe mich trügte:
Hätt' ich nicht damals das Ehbett verwünscht und
die bräutliche Fackel;

Dann nur dürft' der einzigen Schuld erlügen mein
Vorsatz!

20 Ich gestehe dir, Anna! Sint starb mein armer Si-
chäus,

Und mein Haus von der blutigen That des Bruders
beslekt ward;

Hät nur der mir die Sinnen gerührt und die sinken-
de Seele

Wieder

Wieder belebt. Ich fühle die Spuren erloschener
Flammen!

Aber es müsse mich eh der tiefste Abgrund verschlin-
gen!

Eh des Allmächtigen Blitz hinab zu den Schatten, 25
den bleichen

Schatten des Erebus, tief in die Nacht hinunter mich
schleudern,

Eh ich, o Schaam! dich entweih' und deine Rech-
te verlez!

Hingenommen hat er, mein Erstvermählter, die
Fülle

Meiner Lieb'! Er mag sie behalten, im Grabe ver-
wahren!

Also sprach sie und nezte den Busen mit strömenden 30
Thränen!

Anna erwiedert: O du mehr denn mein Leben Ge-
liebte,

Soll im einsamen Harm nur dir die Jugend verwel-
ken?

Sind nicht Kinder dir lieb, die süßen Geschenke
der Venus?

Wähnst du, es kümme sich deß der Staub und die
Seele des Todten?

Seis auch! Fesselte jemals ein Freier dich Trauern- 35
de wieder?

Dich ein Libyer? Tyrer? dich der versachtete Jarbas?
Dich

Dich die andern Führer, vom siegreichen Afrika
kommend?

Und nun wolltest du auch die geliebteste Liebe be-
kämpfen?

Bist du nimmer gedenk, in welchem Lande du woh-
nest?

40 Bist du nicht von den Städten der unbezwingbaren
Gätuler,

Unbezäumten Numidern und von der unwirthbaren
Syrts

Rings umzingelt? die Gegend ist leer an Wasser und
Menschen.

Rings um wüthen die wilden Barziler! Und soll ich
die Kriege,

Die in Tyrus entstehen, das Dräuen des Bruders dir
nennen?

45 Schikung war's von den Göttern, disß glaub' ich,
und Milde der Juno,

Dass die Ilischen Schiffe der Wind an unser Gestad
schlug!

Welche Karthago wird dir! welch neue Reiche dir
aufstehn

Unter solch einem Ehband! Wie wird der Ruhm
der Karthager

Steigen durch mächtige Thaten mit trojischen Waf-
sen im Bunde!

50 Fleh nur du die Gnade der Götter, und opfre, be-
wirthe

6. 121

Freund-

Freundlich die Gäste, misch Gründe mit ein, die
Abfarth zu zögern:

Weil die Stürm' auf der See und der nasse Orion
vertoben,

Lek die Schiffe noch liegen, der strenge Himmel
noch wintert.

Also entflammt sie das brennende Herz zu heißerer
Liebe,

Stärkt die wankende Seele mit Hoffnung und wieget 55
die Scham ein.

Förderst gehn sie zum Tempel, und flehn am Altar
der Götter

Huld; sie schlachten nach Brauch der Sitten lehren-
den Ceres,

Föbus und Vater Lyäus erlesene zarte Kühe;

Sonders, Saturnia! dir, des Ehbands waltender
Göttin.

Dido, die Herrlichschöne, sie hält in der Rechte die 60
Schale,

Geußt sie selbst in die Mitte der weißlichen Hörner
der (*) Kuh aus;

Oder wandelt im Antlitz der Götter zum triefenden
Altar,

Weiht

(*) Diese Stelle läßt uns vermuthen, daß der Dichter im
57. Vers unter *videntes Kühe*, nicht, wie viele mel-
ten, Schafe verstanden habe.

Weicht mit Geschenken den Tag; sie spaltet die Herzen der Thiere,

Späht in den zukenden Eingeweiden Deutung der Zukunft.

65 Ha! des Schicksals unkundige Seher! Was frommen Gelübde,

Was der Rasenden Tempel? Es frisst die (*) zärtliche Flamme

Indess ihr Mark; ihr blutet das Herz von der heimlichen Wunde.

Dido lechzt in der Glut! die Unglückselige wüthet
Durch die Stadt, der Hindin vergleichbar; im Krefsischen Walde

70 Traf die Sorglose fern der Pfeil des jagenden Hirten;
Dess unkundig ließ er zurück das flüchtige Eisen.

Durch die Wälder dahin und durch die diktäischen Haine

Fleucht sie windschnell; das tödliche Rohr steckt tief in der Seite.

Mit Aeneas durchwandelt sie jetzt die hohe Karthago,

75 Zeigt ihm die ausgerüstete Stadt, den Sidonischen Reichthum.

Sie

(*) Diejenigen, die *mollis* auf *medullas* ziehen, nehmen dem Dichter eine Schönheit. Sie rauben ihm Gold und geben ihm Messing.

Sie beginnt zu reden und stobt in Mitte der Rede.
Wieder bereitet sie gierig das Mal mit sinkendem
Tage;
Wieder will sie — die Thürin — das Ungemach Hi-
ums hören;
Wieder hängt ihr laufendes Ohr am Mund des
Erzählers.
Drauf, als schieden die Beiden, das Licht des däm- 80
mernden Mondes
Mählich erblaßt und Schlummer geboten die sin-
kenden Sterne,
Traurt sie im einsamen Haus; izt läßt sie das La-
ger, izt wirft sie
Wieder sich hin. Sie hört, sie sieht nur den Fernen
die Ferne;
Oder wiegt im Schooße, das Bild des Vaters erneu-
ernd,
Den Askau, zu tauschen ihr Herz voll unnennbarer 85
Liebe.
Höher steigen izt nicht die Thürme, kein rüstiger
Krieger
Uebt sich in Waffen; nicht Häfen und Festungen,
schirmend im Kriege,
Rüsten sie zu; es stehen gehemmt die Werke, die
Mauern
Schröcklich in ihrer Gröfs', und die himmelhohen Ge-
bäude

90 Als nun Jupiters Gattin der Königin wütende Seuche
 che

Und den Wahnsinn erfah, den Ruf und Ehre nicht
 hemmten;

Wandte die Göttliche sich mit solcher Rede zur Venus:
 nus:

Wahrlich du und dein Knab', ihr erndtet treffliche
 Beute,

Glänzenden Ruhm! Erhabene That und würdig
 des Nachruhms,

95 Wenn zwei mächtige Götter Ein Weib durch Arg-
 list besiegen.

Auch gedenk ich noch wohl, wie du gezittert in
 meinen

Mauern vor mir, in der hohen Karthago Unglück
 geahndet.

Aber wo Gränzen und Maas? Was soll der endlose
 Streit uns?

Lafs uns ewigen Frieden und das gelobete Ehband
 100 Stiften vielmehr! dein sehnlicher Wunsch, er ist
 dir gewähret!

Didó schmachtet! Ihr wütet die Lieb, in Mark und
 Gebeinen!

Lafs uns demnach vereinen die Völker, sie mit ver-
 einter

Macht beherrschen: dienen mag sie dem frygischen
 Manne

Und

Und zur Hochzeitgabe die tyrifchen Männer dir
bringen.

Venus (dann fie verftand den Sinn der heuchelnden 105
Rede,

Das Italifche Reich auf Libyſchen Boden zu pflanzen,)

Fiel ihr fo darauf ein; Ich Thörin, fo ich verwürfe

Diefes, und lieber mit dir in Groll und Zwietracht
verbliebe!

Wenn nur deinen Entwurf ein glückliches Ende begünstigt!

Aber mir bieten ſich Zweifel, ob es der Wille des 110
Zeus ſei,

Dafs in nämlicher Stadt Trojaner wohnen und Tyrer,

Dafs ſich mengen die Völker und ſchließen ein dauerndes Bündniß.

Du biſt Gattin; dir ziemt es, ſein Herz mit Bitten zu forſchen.

Gehe voran, ich folge. Darauf die göttliche Juno:

Dieſe Sorge ſei mein; doch, wie wir unſer Beginn 115
nen

Glücklich vollenden, vernimm izt von mir in wenigen Worten:

Morgen mit Titans frühem Erwachen, wenn 120
ſein erſter

Stral den Erdkreis entschleiert, wird die unselige
Dido

In den Forst mit Aeneas sich zu der Jagdlust begeben.

120 Stürmischen Regen will ich alsdann und Hagel mit
unter,

Wenn aufspührend das Wild die Reuter den Dikigt
durchtraben,

Schütten auf sie, mit Donnergehall den Himmel
erschütterern.

Fliehen werden, gehüllt in dike Nacht die Gefährten:

Dido und der trojanische Führer, werden in Einer
125 Höle sich finden; Nicht fern werd ich sein, und so
du mit einstimmst,

Will ich binden ein ewiges Band, sie ganz ihm vermählen.

1 Dies sei das Hochzeitfest! Nicht strebte Venus dagegen,

Winkt ihr Beifall, und lachte der schlauerfonnenen
Ränke.

Eos entfiel dem Weltmeer. In ihrem rüthenden
Schimmer

130 Wallt aus den Thoren der Stadt die erlesene Jugend;
es folgen

Trefliche Nez' und Garn' und breite Jagdspieß'; es
stürzen

Nach

Nach die Massylischen Reuter und Kuppeln spüren-
der Hunde.

In dem Vorfaal erwarten die edelsten Pöner die
Fürstin,

Weilend im Schlummernemach: von Purpur schim-
mernd und Golde

Steht das Streitross und beist wildknirschend den 135
schäumenden Zügel.

Endlich tritt sie hervor mit dem dichten Jünglings-
gefolge.

Sie umwallt mit gestiktem Saum ein purpurner
Reitrok.

Gold ist ihr Kücher; Gold ist das Nez, ihr Haupt-
haar umschlingend;

Gold der Gürtel, so unten die Falten des Purpur-
roks sammelt.

Auch die Frygische Mannschaft und Julius der mun- 140
tere Knabe

Schreiten einher. Er selbst der schönste vor allen
Aeneas

Mengt sich unter die Reihen die Schaaren zusammen
gesellend.

Wie, wenn Apoll von winternden Lyzien schei-
det, des Xanthus

Wogen verläßt und wieder besucht sein mütterlich
Delus,

Und die Reigen erneut; es umschwärmen singend 145
den Altar

Kreter, Dryoper und die gemalten Agathyrsen.
 Hoch wallt Föbus einher auf Zynthus Hügeln; er
 windet
 Junges Ge- weig und Gold in's schwebende Haupt-
 haar: der Köcher
 Raffelt auf seiner Schulter. Nicht minder rüstig ein-
 hertrat

150 Held Aeneas; sein Antlitz umfloss gleich herrlicher
 Schimmer,

Als sie erreicht das Gebirg und den unwegsamen
 Dikigt,

Siehe da stürzten über die Felsengipfel, den Bergen
 Rasch entspringend, die Gemsen; dort flogen die Hir-
 sche, zu dichten

Haufen gedrängt, durch's blache Gefild; sie lassen
 den Bergforst,

155 Werfen hinter sich Wolken von Staub in der flüch-
 tigen Eile.

Aber der Knab' Askanius tummelt sein muthiges
 Reitroß

Freudig im Thal; er fliegt bald diese, bald jene vor-
 über.

Unterm seigen Gethier möcht' er den schäumenden
 Keuler;

Oder bergabschreitend den salben Löwen erblicken.

160 Plötzlich ertönt von fürchterlichem Getöse der Him-
 mel.

Stür-

Stürmisch ergießt sich der Regen und Hagelgepfä-
fel mitunter.

Das Gefolge von Tyrus und die trojanische Mann-
schaft

Und der Enkel vom Dardanusstamm, sie suchen im
Felde

Ringsum zitternd ein Dach. Den Bergen entstürzen
Ströme.

Dido und der trojanische Führer finden in Einer 165
Höle sich jezt. Die Erd' und Saturnia, Mutter der
Ehen,

Geben das Zeichen: es schimmert' in Glut der mit-
wissende Himmel

Bei der Vermählung, und hoch auf dem Gipfel
heulten die Nymfen.

Dies war der schreckliche Tag, des Todes und alle
des Jammers

Erster Urquell! Nun kennet sie nicht Verstellung 170
nicht Ehre;

Nimmer verschleust im Busen sie jezt die heimliche
Liebe:

Ehliches Bündniß ist ihr Vergehn: so will sie's ver-
hüllen.

Fama wandelt urplötzlich durch Libyens mächtige
Städte:

Schnellerwirkend, als Fama, ist auf der Erde kein
Uebel:

- 175 Leicht hin schwebt sie und rasch, und wächst an
Kräften im Fortschritt;
Erst nur klein und verzagt; bald steigt sie empor
in die Himmel
Auf der Erde den schreitenden Fus, die Scheitel
in Wolken.
Laut der Sage, gebar sie, gereizt vom Zürnen
der Götter,
Schnelles Fusses und schnelles Gefieders die Erde;
dem Zoëus
180 Und Enzeladus gab sie mit ihr die letzte der Schwe-
stern.
Fürchterlich groß das Ungeheuer! der wachsam
Augen
Sind so viel als der Federn am Leib — ein mächtiges
Wunder —
Zungen so viel! So viel Mäuler ertönen, und so
viel Ohren
Hebt sie horchend! Ihr nächtlicher Flug zischt zwischen
der Erd' hin
185 Und dem Himmel; sie neigt ihr Auge nimmer dem
Schlummer.
Lauschend sitzt sie des Tags hoch auf den Giebeln
der Häuser,
Oder auf hohen Thürmen, und schreckt die mächtigen
Städte;
Gleich geschäftig verkündet sie schnöde Lügen und
Wahrheit.

Boshaftig erregte sie jezo vielfach Gemurmel
Unter dem Volk, ließ Kunden erschallen, falsche 190
und wahre:

Ein Aeneas aus trojischem Stamm, sei jüngst hin
gekommen.

Den zu ihrem Gemahl die schöne Dido erkoh-
ren;

Und nun würden des Reiches vergeßend, sie beide
den langen

Winter mit Schlemmen und taumelnd in schnöden
Lüften vergeuden.

Mählich verbreitet's unter dem Volk die schändli- 195
che Götin.

Plötzlich dreht sie den krümmenden Lauf zum König Järbas.

Ihre Reden entzündeten sein Herz und fachen den
Inngrim.

Diefer, ein Sohn Garamantis und Hammons ihres Entführers.

Baute dem Jupiter weitumher hundert erstaunliche
Tempel,

Hundert Altär, ihm weihst er die nimmer verlö- 200
schende Flamme.

Und die ewigen Götterwachen; ihm triefet vom
Thierblut

Rings der Boden, ihm duftet von bunten Kränzen
die Schwelle.

Liebewüthend, entrüstet ob dieser schrecklichen Kun-
de,

Flehte der König, so lautet die Sag', An Antlitz der
Götter,

205 Aufgehoben die Hände; zum Zevs am heiligen Al-
tar:

Allgewaltiger Zevs, dem jetzt den Becher Linäus,
Wenn sie auf farbigem Lager geschmaust, die Mau-
rüser weihen;

Diesen Anblick erträgt du? Mein Blut schlendernd
vor der Vater

Wirst du nimmer gefürchtet? Sind deine nichtigen
Flaminien

210 Leeres Getös in den Wölken; dem nimmer die
Sterblichen zittern?

Jenes Weib, das irrend in meinen Gränzen erbau-
te

Ein armeliges Städtlein, sie, die mein Ufer be-
pflügte,

Der ich räumte den Landesbezirk, versagte die
Liebe

Schmählich mir, und theilt nun den Zepter mit
König Aeneas,

215 Jener Paris mit seinem entmannten Weibergesolge,
Mit der Mäonischen Müt' um's Kinn und die trief-
senden Loken,

Er geneust nun der Beut'? Und das? Weil Opfer
in deinen

Tem-

Tempeln wir bringen, und bauen auf dich den
nichtigen Glauben.

Also flehte der König, den Altar umfassend; ihn
hörte

Der Allmächtig' und drehte den Blick nach den Kü- 220
nigsmauern

Und dem liebenden Paar, dem Glück und Ehre ver-
schwanden.

Wandte sich drauf zu Merkur und gab ihm solche
Befehle:

Auf mein Sohn, und rufe die Zefir' und fliege mit
Eile.

Zum Dardanischen Führer, der in der Tyrer Ker-
thago

Zögert, der Städte vergißt, ihm von den Göttern 225
beschieden,

Wende den Flug, und bring durch die Lüft' ihm
meine Liebote:

Nein! nicht solch einen Sohn verhieß mir die gött-
liche Mutter;

Darum nicht entrifs sie ihn zwiefach den Waffen
der Griechen:

Sie verhieß mir Latiums Herrscher, des Reiche
schwängern,

Kriegebrütenden Latiums, mir des Teukrerge- 230
schlechtes

Wieder-

Wiederbeleber in ihm und des ganzen Erdballs Be-
zwinger.

Wenn ihm den Mut nicht befeuert die ehrenvolle
Verheißung,

Wenn er zögert, sich selbst durch Thaten Ruhm
zu erringen;

Neidet der Vater seinem Askan die Römerpaläste?

235 Was beginnt? was hoffet er zögernd beim feindli-
chen Volke?

Des Aufonischen Bluts und seines Laviniums verges-
send?

Segeln soll er! dafs ist mein Gebot, und dieses ver-
künd' ihm! —

So der göttliche Vater; und seinem Winke gehorchte
Rüstig der Sohn: izt knüpft er förderst die golde-
nen Flügel

240 An die Solen; hoch über den Ozean, über die Erde
Tragen, reißen sie ihn in gleichhinschwebendem
Fluge.

Dann ergreift er den Stab. Mit diesem entwinkt er
die bleichen

Geister dem Tartarus; führt sie hinab in den öden
Wohnsitz;

Gibt und scheucht den Schlummer und schliefst dem
Tode die Augen.

245 Diesen schwingend, treibt er die Wind' und durch-
segelt die trüben

Wol-

Wolken: Und schon erblickt er im Flug die Spitze,
die hohen

Seiten des starrenden Atlas, des Scheitel stützt den
Himmel.

Ewige Wolkennacht umhüllt das fichtenbepflanzte
Haupt des Atlas, von Winden gepeitscht und stür-
mischem Regen,

Schnee belastet die Schultern; dem Kinn des Grei- 250
sen entfließen

Mächtige Ström' und es starret von Eis der entsez-
liche Bart ihn.

Hier verweilte, gestützt vom Gleichgewichte der
Flügel,

Maja's Sohn: flugs senkt er sich dann und tief mit
dem Körper

Zu den Fluten hinab, wie ein Vogel: die Ufer um-
säufelt

Längs dem Meere sein niedriger Flug und die fisch- 255
reichen Klippen.

So auch schwebte sein Flug in Mitte der Erd' und
des Himmels.

Libyens sandiges Ufer erreichte, die Winde durch-
schneidend,

Jetzt Merkur, herfchwebend vom Vater der Mutter
Zyllene.

Als der Solenbeflügelte jetzt die Hütten erreichte,
Sieht er gründend die Festen der Schlösser und Häu- 260
ser thürmend

Den Aeneas; es warf, gestirnt mit röthlichem Jaspis,
Stralen sein Schwert; ein schimmernder Mantel von
tyrischem Purpur

Flos die Schultern hinab: der reichen Königin
dankt' er

Dieses Geschenk; sie webt' in das Stikwerk zierliches Gold ein.

265 Plötzlich zürnt er ihn an: die Festen der hohen Karthago

Gründest du jetzt? Ein Weiberknecht thürmst du
die prächtige Stadt auf?

Ha! des Reiches vergessender Mann und des großen
Berufes!

Selbst der König der Götter, des Gottheit den Himmel erschüttert

Und die Erde, sendet mich dir vom stralenden Himmel,

270 Sendet mich, seinen Befehl dir durch die Lüfte zu bringen.

Was beginnst? was, Müßiger! hoffst du auf Libyschem Boden?

Wenn nicht den Mut dir beseuert die ehrenvolle Verheißung,

Wenn du zögerst, dir selbst durch Thaten Ruhm zu erringen;

Denke des keimenden Knaben Askan und der Hoffnungen Julius

Deines

Deines Erben: Italiens Reich und die Römergebiete 275

Bist du ihm schuldig. Es redete so Zyllens Erzeug-
ter,

Dann enteilt' er in Mitte der Rede des Sterblichen
Anblik,

Und verschwand in's dünne Gelüft, unsichtbar dem
Auge.

Aber Aeneas stand verflummt und sinnlos beim An-
blik;

Schrecken sträubt ihm die Haar'; ihm klebt am Gau- 280
men die Rede.

Mächtig erschüttert vom Wink, vom großen Göt-
tergebote

Brennt er zu fliehen, er brennt das süße Gebiet zu
verlassen.

Ha! was thun? Wie soll er es wagen, der Liebe-
bethörten

Königin solches zu künden? Wie seine Rede be-
ginnen?

Hichin schwankt und dorthin die unentschlossene 285
Seele,

Fliegt von Gränze zu Gränze, wiegt sinnend jeden
der Gründe;

Endlich fasset der Zweifler den besserdünkenden
Vorsatz:

Mnestheus ruft er, Sergest und den tapfern Kloan-
thus, sie sollten

Heim-

Heimlich bereiten die Flott', am Ufer die Mann-
schaft verfaunmeln,

290 Rüstig halten die Waffen und schlau der jählichen
Nährung

Gründe verbergen. Indefs, wenn sorglos die in-
niggeliebte

Dido nicht ahnden würde den Riß des zärtlichsten
Bandes,

Will er versuchen den Zugang zu ihr, die günstig-
ste Stunde

Und die lindeste Weise für die Entdekung erspähen.

295 Mutig eilen sie fort, des Königs Befehl zu vollbrin-
gen.

Aber es ahndete schon (Wer ist, der Liebende
täufchte?)

Dido die Arglist, vernahm den dräuenden Aufbruch;
es bangte

Selbst der Sichern vor Unheil. Darn jene schänd-
liche Fama

Kündet' es ihr, es werde die Flotte zur Abfarth
gerüstet.

300 Wahnsinn raset aus ihr! Sie schwärmt im Taumel
des Unsinns

Durch die Stadt. So raset mit Bachus beginnender
Feier

Thyas vom Trieterischen Orgiensfeste begeistert

Und

Und von nächtlichen Evangejauchz auf dem Rücken
Zithärons.

Endlich drängt sich hervor aus ihrem Busen die
Rede:

Ha! so wähtest du, mir solch einen Frevel zu 305
behlen,

Treulofer Mann! und heimlich aus meinem Lande
zu schleichen?

Kan nicht unsre Liebe, nicht deine gelobeten Eide,
Nicht der blutige Tod der verlassenen Dido dich
fesseln?

Troz dem Wintergestirn, willst du die Schiffe be-
steigen,

Und die Fluten umstürmt von den Aquilonen be- 310
segeln,

Graufamer? Wenn auch dein nicht fremde Länder
und fremde

Wohnungen harren, vergraben im Schutt nicht
Ilium läge;

Würdest du hin durchs stürmische Meer nach Ilium
schiffen?

Fiehst du von mir? Ich beschwöre bei diesen Thrä-
nen, bei deiner

Treue dich (und weil ich Elende dir mein Alles 315
dahingab)

Dich bei unsrer Vermählung, dich bei dem gewei-
heten Ehbett;

Hab ich je um dich Gutes verdient, und liebtest du
je mich;

So erbarme dich meines sinkenden Hauses, und
tödte,

Tödte den grausamen Sinn, wenn dich noch Bitten
erweichen.

320 Deinetwegen hast Libyen mich und Numidiens
Herrscher;

Grollen die Tyrrier mir; dir gab ich verschwenderisch der Keuschheit

Blüthe dahin, und ihn, der zu den Sternen sich
aufschwang,

Meinen seltenen Ruhm. Wem lässest die sterbende
Dido

Du, mein Gast? Nur dis ist der Rest vom Namen
des Gatten!

325 Wozu weil' ich im Leben? Soll meine Karthago
zerstören

Bruder Pygmalion? König Järbas gefangen mich
führen?

Liebest du nur ein lebendes Pfand der Liebe in
meinem

Schooße zurück; und spielt' ein kleiner Aeneas in
meinem

Fürstenthum, und stammelte mir den Namen des Va-
ters:

330 Sklavin würd' ich mir nicht und nicht Verlassene
dünken.

Sprach's.

Sprach's. Mit festgeheftetem Blick auf Jupiters
Winke
Stand Aeneas. erdrückte mit Macht im Herzen den
Kummer.
Endlich redet er kurz: Ich werde sie nimmer ver-
kennen
Deine Verdienst' um mich, o Königin! keines von
allen,
So du mir rühmest; ich werde mit Wonn' Elissens
gedenken,
Weil ich fühle mich selbst, ein Geist mir die Glieder
belebet.
Kurz sei und treffend mein Wort! Nie wollt' ich ver-
räthrich dir beehlen —
Wähn es nimmer — die Flucht. Auch hab ich nie-
mals dir Hymens
Eide gelobt, noch kam ich in solch ein Band mich
zu fügen.
Wenn mir gönnte das Schicksal nach eigenem Beha-340
gen mein Leben
Hinzubringen und frei mein eigen Werk zu ver-
folgen;
Hium würd' ich alsdann und die süßen Reste der
Meinen
Wiederbeleben; es sollt' erstehen Priamus Wohnsitz,
Aus dem Schutt sich erheben die überwundene
Troja.

345 Aber es ruft nach Latium mich Grynäus Apollo,
Nach dem mächtigen Latium mich die Lyzischen
Loofe.

Dort ist mein Vaterland! dort ist mein Herz! —
Wenn deine Karthago

Dich, Karthagerin! fesselt, dich reizt dein Liby-
scher Wohnsitz;

Siehst du scheel, daß Teukrer sich nach Aufoni-
ischem Lande

350 Sehnen? Auch ich erkiese mit Fug ein anderes
Reich mir! —

Wenn die Nacht den Erdkreis verhüllt in thauende
Schatten,

Und heraufführt die flimmernden Stern', erscheint
mir im Traume

Vater Anchises; mich mahnt, mich schreckt sein
trauerndes Antliz.

Schrekend erscheint mir Askan, und das Unrecht
am Lieblich verübet,

355 Den ich trüg' um Hesperiens Reich, von Zevs ihm
beschieden.

Siehe! nun bringt mir sogar der Götterbote (bei
deinem

Schwör' ich's und meinem Haupt) vom Jupiter kom-
mend, Befehle

Himmelhernieder. Ihn sah dits Aug in sichtbarem
Schimmer

Treten

Treten die Mauern herein, es drang die Stimme des
Gottes

In diß Ohr. Laß ab mich fürder zu quälen mit 360
deinen

Klagen und dich. Nach Latium führt mich nicht
eigene Willkühr.

Seitwärts drehend den Wutblik auf ihn, vernahm
sie die Rede.

Hiehin wälzt sie und dorthin die Augen; schwei-
gend betrachten

Sie vom Wirbel zur Zehe den Mann. Jezt redet sie
wütend:

Keine Göttin gebahr dich! des alten Dardanus En- 365
kel

Bist du, Treulofer, nicht! dich zeugte der felsen-
starre

Kaukasus, dich säugten die Euter Hyrkanischer
Tyger.

Denn was halt' ich mich? spare mich auf für ein
schreklicher Schicksal?

Gab er Seufzer den Thränen zurück? brach schwim-
mend das Aug ihm?

Weint' er Thränen der Rührung? und jammert' ihn 370
meiner Liebe?

Höchste Stufe der Grausamkeit! Nicht die erha-
bene Juno,

Selbst Saturnia nicht kan ungerochen sie lassen.

Nirgends wohnest du, Treu! Entblößt ans Ufer
geworfen,

Nahm ich ihn auf und theilte mit ihm — ich Thü-
rin! — den Zepher,

375 Baute die lehen Schiff, entrifs die Gefährten dem
Tode.

Furien ha! entzündn, verfolgen mich! Jezo ge-
bietet

Seher Apoll und das Lyzische Loos; Selbst Jupiter
sendet

Mit dem Schreckenbefehl den Götterboten vom Him-
mel.

Wahrlich, das heifs' ich ein Göttergeschäft! Den
Müßigen ziemet

380 Diese Sorg'. Ich halte dich nicht, noch streb' ich
entgegen.

Deinen Gründen. Segl' in dein Reich nach Latiums
Fluren.

Strafen werden — dis hoff' ich — die Götter dich,
wenn sie gerechte

Götter noch sind! du wirst an Klippen scheitern, und
sterbend,

Dido, Dido, noch rufen. Ich will mit Furiensfa-
keln

385 Dich verfolgen, verfolgen wird dich, wenn jezo
der bleiche

Tod die Seele dem Körper entführt, ohn' Ende mein
Schatten.

Büßen

Büßen wirst du, Verräther! Ich werd's bei den
Todten vernehmen.

Hier verstummt sie in Mitte der Rede; sinneverlo-
ren

Flicht sie den Anblick des Lichts, verschwindet ur-
plötzlich dem Auge;

Manches gedachte sie noch, sie zitterte manches zu 390
sagen.

Sie empfangen die Mägde; zum marmornen Schlum-
mergemache

Bringen sie den ohnmächtigen Körper, aufs Ruh-
bett ihn legend.

Aber Acneas, ob schon mit tröstender Rede die
Schmerzen

Er zu lindern versuchte, zu wenden den Kummer
der Fürstin,

Seufzte tief, das bebende Herz von Liebe zerrissen. 395

Dennoch erfüllt er der Götter Gebot, und eilt zu
den Schiffen.

Aemsig wälzen die Teukrer die hohen Schiffe vom
Ufer.

Siehe! das pechbestrichene Fahrzeug durchgleitet
die Fluten.

Ruder schleppen die Männer herbei mit laubichten
Aesten,

Bäum' aus Wäldern gehau in der abfahrtrüstigen 400
Eile.

Wie sie nun eilen, wie aus den Thoren die Flücht-
linge stürzen!

Aehnlich dem Ameisenvolk, das einen Haufen Ge-
treides

Plündert, des Winters gedenk, in die Zellen es
sammelt; durchs Feld hin

Schwärmt die schwärzliche Schaar; sie schleppen die
Beute durch schmalen

405 Fußpfad dahin; von den Schultern entsinken die
lastenden Kürner

Diesen; jene gefallen die Schaaren und treiben die
Trägen;

Rings um wimmeln vom ämsigen Volk die engeren
Wege.

Welch ein Gefühl ergrif dich bei diesem Anblik,
o Dido?

Welche Seufzer entfuhrn dir, als du vom Gipfel
des Schlosses

410 Rings am Ufer die Eile, das Wimmeln erbliktest,
und herscholl

Von der See in dein Ohr das mächtige Rufen der
Schiffer.

Wütende Liebe, wo reißest du hin der Sterblichen
Herzen!

Wieder entflürzen ihr drängende Thränen; es drängt
sie; zu bitten

Wieder die Liebe, die Wut erliegt ohnmächtig der
Liebe:

Alles

Alles will sie versuchen, und sterben, wenn alles 415
mißlungen.

Anna, du siehst die Eile, das Wimmeln am Ufer;
es strömen

Hieher und dorthier die Tröjer; schon winken die
Segel den Winden;

Schon bekränzte die Schiffe das freudetrunkene
Schiffsvolk.

Konnt' ich mir selbst den quälenden Schmerz weiffa-
gen; so kan ich,

Ihn zu dulden, auch stählen die Brust. Die einzige 420
Bitte,

Anna! gewähr der leidenden Schwester. Jener Ver-
räther

War dir einzig ergeben, dir schloß er sein innerstes
Herz auf:

Dir entdekt' er die Stund' und Weise der schlaun
Entdekung.

Geh dann Schwester! und fleh dem übermüthigen
Feinde:

Dido war's nicht, die Untergang schwur den Tro- 425
jern in Aulis Schiffe

Mit Achäern im Bund, und Schiffe nach Ilium sandte;

Noch entheiligte sie die Asche des Vaters Anchises.

Ach! warum ist des Grausamen Ohr mir taub und
verschlossen?

Ha! wo stürmet er hin? die Liebende fleht noch die
 letzte

430 Liebe von ihm: er hart' auf günstige Winde zur
 Abfarth.

Ich entfage dem trülgrüchgelobeten Ehband; und
 nimmer

Heifch' ich, daß er fein Reich, fein schönes Latium
 lasse.

Kurzen Raum nur heifch ich und Ruhe, die Flamme
 zu löfchen,

Bifs ich dem Schikfal mich fchmleg', und härte dem
 Kummer die Seele.

435 Nimm die letzte der Bitten! der armen Schwester er-
 barm dich.

Hörft du die Bitte, fo stirbt auch mit mir mein blei-
 bender Dank nicht.

Anna bringt vor Aeneas die Bitten, verkündet ihm
 jammernd

Wieder und wieder die Thränen: ihn rühren nicht
 Bitten, nicht Thränen.

Keine der Reden erweicht fein Herz! das Schikfal
 verbeut es.

440 Eine Gottheit verschleufst das Ohr des fühlenden
 Mannes.

Wie wenn Alpenwinde die alternde mächtige Elche
 Hleher faufend und dorthier und kämpfend gegen
 einander

Zu entwurzeln ringen: ein Kuarren erget, und
Blätter

Regnen herab auf die Erde vom starkgeschütterten
Wipfel.

Aber sie steht in Felsen geschmiedet, so hoch zu 445
den Wolken

Raget das Haupt, so tief ist ihr Fuß in den Orkus
gewurzelt.

Also bestürmten von jeglicher Seite die Bitten den
Helden.

Kummer zerreißt sein göttliches Herz; doch wankt
nicht der feste

Unerfüllte Sinn: vergebens strömen die Thrä-
nen.

Aber die arme Dido, vom Schicksal darnieder ge- 450
schmettert,

Flehet den Tod, ist müde, zu schaun den wölben-
den Himmel.

Sie im Vorsatz, im Todesgelübde zu stärken, ent-
strömte

Dunkel und schwarz, als Dido zum weihrauchdus-
tenden Altar

Brachte die Opfer, das heilige Nafs, entseztlich zu
fagen!

Ach! da war der geopferte Wein zum schrecklichen 455
Blute.

Nur die Königin sah's, sie hehlt' es selber der
Schwester.

Eine Marmorkspall war des entschlafnen Sichäus
Schatten im Schlosse gewelbt, mit schneeweis wol-
lichten Binden,

Blühenden Kränzen behangen; sie war der Köni-
gin heilig.

460 Hier vernahm sie, so dächts ihr, des Gatten Stim-
me, die Gattin

Zu sich rufend, wenn nächtliche Schatten den Erd-
kreis umhüllten;

Wenn der Uhu vom Dach sein einsames Todtenlied
wimmert,

In ein Angstgeheul sich die schleppenden Töne ver-
lieren.

Jene Deutungen auch der Seher gossen ihr Schauer,

465 Schrekenerinnrung in's Herz. Im Traum verfolgt
Aeneas

Bild die Wütende wütend: sie fühlt sich immer,
sich selbst nur

Hingegeben. Ach! ohne Gefährten soll sie den lan-
gen

Pfad durchwallen, und rings in der Wüste Tyrier
suchen.

Wie wann der rasende Pentheus die Schaaren der
Eumeniden

470 Um sich erblickt, zwo Sonnen sich ihm, zwo The-
ben sich zeigen:

Oder der Sohn Agamemnons Orest in den Spielen
der Bühne,

Wenn

Wenn mit flammenden Fakeln und scheußlichen
Schlangen die Mutter
Ihn verfolgt, an den Pforten der Rache Furien lau-
ern.

Als nun Furienwut und Schmerz sich ihrer bemei-
flert,

Sie zu sterben beschlossen, bestimmt sie sinnend des 475
Todes

Stund' und Weise: sie spricht, den Vorsatz mit Lä-
cheln verhüllend,

Hofnung heuchelnd mit heiterer Stirne, zur trau-
ernden Schwester:

Schwester, preise mich glücklich, ein Mittel fand
ich, Aeneas

Wiederzufinden, oder aus meinem Herzen zu til-
gen.

Nach des Ozeans Ufer, an Aethiopiens Gränze, 480

Dort, wo die Sonne versinkt, an den sternbesäeten
Himmel

Atlas pocht mit den Schultern, ist eine Gegend;
dort wohnt,

So vernahm ich, die Priesterin des Massylischen
Volkes.

Sie bewacht die Gärten der Hesperiden; dem Dra-
chen

Reicht sie Speise, bewahrt die heiligen Zweige des 485
Baumes,

Honig

Hortig reichet sie jenem und Schlummertriefenden
Mohnsaft.

Diese verspricht, mit Zaubergefängen vom Kummer
der Liebe

Jetzt zu entfesseln die Herzen, jetzt ihre Flammen
zu weken,

Ströme hemmt sie im Lauf und dreht und wirbelt
die Sterne,

490 Ruft die Nachtgespenster herbei, dumpf brüllet die
Erde

Unter der Zauberin Füßen und Elchen taumeln von
Bergen.

Bei den Göttern, bei dir, bei deinem Leben, Ge-
liebte!

Schwör' ich's: mit Widerwillen ergreif ich die
magischen Künste.

Thürme 'du einen Scheltherhaufen im Anblick des
Himmels

495 Mitten im Innern Palaß, die Waffen und alle die
Habe,

So der treulose Mann im Schlummer zurück-
liefs,

Lege darauf, und das Bett, wo meine Keuschheit
ihr Grab fand.

Mir gebietet, mich lehrt die Priesterin, ewig zu
tilgen

Alle Reste, mich sein erinnernd! Sie sprach's und
verstumte.

Blässe verbreitete sich urplötzlich auf ihrem Gesichte. 500

Anna ahndete nicht, daß Dido unter den neuen
Opfern den blutigen Vorsatz verhülle; so schreckli-
chen Wahnsinn

Ahndet sie nicht, auch zittert sie nicht vor schreckli-
chern Folgen,

Als der Tod Sichäus gebär und gehorcht dem Be-
fehle.

Aber die Königin, als im innern Palaſte der Holz- 505
stoß

Auf in die Luft gethlürmt und Kien und Eichholz
gefällt war,

Streuet blühende Kränz' und die Zweige der dü-
ſtern Zypresse

Auf die Stätte, ſie legt die Habe, das Schwerdt
des Helden

Und ſein Bildniß auf den Altar, der Zukunft ge-
denkend.

Rings um ſtehn ſie! die Prieſterin ruft zu Tausen- 510
den Götter,

Donnernd die Stimm' und ſiegend ihr Haar! dich
Erebus, Chaos!

Dich, dreiköpfige Hekate! dreigeſtaltete Jungfrau,

Fübe dich! Nun verſprengt ſie das Naß, die Lüg-
nerin nennt es

Waſſer aus dem Kozyt; izt mäh'n ſie mit ihren Si-
cheln

Kei-

515 Keimende Kräuter mit giftigem Milchsaft im Antlitz
des Mondes,

Reißen dem ebengeworfenen Füllen den fleischigen
Auswuchs (*)

Von der Stirne, der Mutter der Liebe Gegengift
raubend.

Dido opfert Salz und Getreid, hebt flehende Hände
Himmelpor, entblößet den Fuß und löset den
Gürtel.

520 Dann beschwört die Geweihte des Todes, die Göt-
ter, die Sterne,

Kundig ihres Geschicks: Schirmt einer der Götter
der Liebe

Bande, treulos zerrissen; so mög er Gerechtigkeit
üben.

Nacht sank nieder, und rings umfleng die ermatten-
ten Glieder

Sanfterquikender Schlaf. Kein Saufen im Walde,
kein Toben

525 Auf der See! es kreisen die Stern' in Mitte des
Himmels.

Stille schwebt auf der Flur: das Vieh und das bun-
te Geflügel,

Alle's Gethier in der spiegelnden See, und im dorn-
strauchbewachsenen

Felde

(*) Hippomane genannt.

Felde wohnend, ent schlummert im Schoos der nächt-
lichen Stille ;

Alle vergessen im lindernden Schlaf der Sorge , der
Arbeit.

Sie nur ist rastlos , die wahnsinnergriffene Pönerin! 530
Sie nur

Flicht der Schlummer , nicht labend ihr Aug , ihr
tobendes Herz nicht.

Zwiefach nagt sie der wachsende Gram : mit schrek-
lichem Wüten

Rast die Liebe sich auf und schäumt glühenden
Inngrimm.

Endlich beginnt sie wälzend im Herzen solche Ge-
danken :

Götter , was thun ? Soll ich den vorigen Freiern 535
mich bietend

Abziehn mit Hohn ? ich kriechend die Hand zum
Eheband reichen

Den Numidern , die schmählich ich oftmals von mir
hinwegwies ?

Soll ich nach den Ilischen Schiffen ? zur Sklavin der
Teukrer

Mich erniedern ? So sind sie der jüngsteleisteten
Hülfe

Etwa gedenk , und danken dir — o wie trefflich ! — 540
die Grosmuth ?

Ha ! und wolltest du ? würden sie dirs vergönnen ?
die Stolzen

Die verhasste dulden im Schiff? Unfelige, kennst
du

Nimmer jenes meineidige Volk, Laomedons Ab-
stamm?

Und wie dann? Ich allein den jauchzenden Flücht-
lingen folgen?

545 Oder stürzen auf sie mit meiner tyrifchen Mann-
schaft?

Soll ich die, so ich eben aus Sidons Mauern gefüh-
ret,

Wieder werfen aufs Meer, zu segeln ihnen gebie-
ten?

Stirb dann! zu sterben verdienst du: und tödte den
Schmerz mit dem Eisen!

Schwester du warst, die thränbesiegt die liebende
Thörin

550 In dies Elend gestürzt, sie Preis dem Feinde ge-
geben!

Warum durft' ich, vom Ehbett entfernt und den
Qualen der Liebe,

Nicht hinbrüten in thierischer Dumpfheit ein schuld-
loses Leben?

Mußt' ich brechen den Schwur, der Aſche Sichäus
geschworen?

Solche Klagen rissen sich los aus der Königin Bu-
sen.

555 Jexo sank, entschlossen zur wohlbereiteten An-
farth,

Held

Held Aeneas in Schlummer, im hohen Verdecke ge-
lagert.

Da erblickt' er im Traume das Bild des kehrenden
Gottes

Ganz, wie jüngsthin, gefaltet; ihm däucht' als
mahnt' es ihn wieder;

Alles glich dem Merkur, die Sprache, des Ange-
sichts Farbe

Die gelbblökigten Haar' und die blühende Jugend-560
schönheit:

Schlummern, Göttersohn! kannst du in diesem drän-
genden Zeitpunkt?

Siehst nicht all die Gefahren, die rings dich dräuend
umgeben?

Thörichtler Mann, nicht achtend der günstigwehen-
den Winde!

Tücke wälzt sie im Herzen die Fürstin und grausame
Thaten,

Ganz entschlossen zum Tod; wild treiben sie Wo-565
gen der Rachgier.

Und du ergreiffst nicht schleunig die Flucht, die
günstig sich darbeut?

Schiffe werden umdüstern das Meer, dich brennen-
de Fackeln

Wütend verfolgen, beleuchten den Strand die ent-
zündete Flotte,

Wenn Aurora dich Zögernden noch im Lande wird
finden.

57° Auf denn, Zauderer, auf! das Weib ist wandelbar
immer,

Immer unstät. Also Merkur und schwand in die
Nacht hin

Aufgeschreckt von den Schatten, (*) in die der Schei-
dende hinflos,

Rast Aeneas vom Schlummer sich auf und muthigt
die Seinen:

Auf urplötzlich, ihr Männer! Ergreiftet mit Eile die
Ruder!

575 Lasset streichen die Segel. Ein Gott, gesandt vom
Olympus,

Wisset, gebet mir schleunige Flucht. Die fesseln-
den Taue

Zu zerhauen gebet er. Wir folgen dir, heilige
Gotttheit!

Wer du auch seist; und jauchzend gehorchen wir
wieder dem Winke.

Steh uns bei, und leit' uns mit Huld! Lafs leuch-
ten den Schiffern

58° Glückliche Stern! Er spricht's, und sein blitzewer-
fendes Schwert fährt

Aus der Scheid', er zerhaut mit gezüktem Eisen die
Seile.

Alle

(*) Gewiß eine schönere und wahrere Erklärung, (die auch
der scharfsinnige *Henne* vorzieht) als diejenige, die uns
sobitis umbris für plötzliche Erscheinung gibt.

Alle befeht Ein Feur; sie entflürzen dem Ufer und
reißen

Mit sich die Habe; die See rollt unter den Schif-
fen; die Schiffer

Kräftig angeflammt wühlen im Schaum und kehren
die Fluten.

Jezo fandte Aurora, dem Safranbette des Tithon 585
Eben entchlüpft, die Erflingsstralen herab zu der
Erde.

Als die Königin röthen den Tag von der Warte des
Schlosses

Sah und die Segel der Flotte, gleich schwellend im
günstigen Winde,

Oed das Ufer erblickt' und Schiffeledig den Hafen;

Da zerfchlug sie die reizende Brust mit wütenden 590
Schlägen,

Raufte die goldenen Haare sich aus: Ah Jupi-
ter! fliehen,

Fliehen soll dieser? mich Königin soll der Fremd-
ling verhöhnen?

Sollen nicht diese der Meinen sich wafnen, verfol-
gen aus allen

Thoren sie? Jen' abreißen die Seile der ruhenden
Schiffe?

Geht bringt Flammen, und schwellet die Segel und 595
greift zu den Rudern!

Ha! wo bin ich! was red ich? und welch ein
Wahnsinn ergrif mich!

Arme Dido! Nun drückt sie dich schwor, des Treu-
losen Schandthat! (*)

Hättest du damals gezittert, als du den Zepter ihm
reichtest,

Herrliche Treue des Manns, der Im Schiff die Göt-
ter der Heimath

600 Führen soll, der auf Schultern den greisen Vater
getragen!

Konnt' ich nicht Stük vor Stük den Körper zerflei-
schen, in Fluten

Ihn ersäufen, mein Stahl nicht die Gefährten, nicht
Julus

Tödten? ich nicht aufstischen zum Schmaus den
Knaben dem Vater?

Aber ich konnt' erliegen im Streit! Und wär ich?
wovor denn

605 Bebt die Geweihte des Todes! 'Ich hätte mit bren-
nenden Fakeln

Ringsum entzündet die Schiff*, und Vater und Sohn
und den ganzen

Stamm zernichtet! Mich hätt' ich zuletzt gestürzt
in die Flammen.

Die

(*) Ich lese hier mit Heyne und andern *Falsa*, und nehme
das folgende *decutit* in unmittelbarem Bezug darauf. Ich
finde diese Lesart natürlicher; auch scheint mir die Stel-
le selbst dadurch zu gewinnen.

Die du siehst mit allsehendem Aug der Sterblichen
 Werke,
 Sonn'! und du meines Kummers vertraut' und kund-
 dige Juno!
 Hekate du, auf dem Scheidweg mit nächstlichem 610
 Heulen gefeiert!
 Rachefurien! All ihr Götter der sterbenden Di-
 do!
 Hört mein Flehen, und laßt empfinden die treulo-
 sen Trojer
 Eure strafende Macht. Wenn der verruchte Ver-
 brecher,
 Wenn er dann muß erreichen den Hafen, in La-
 tium landen;
 Difs ist Jupiters Will' und ein unabänderlich Schik- 615
 sal:
 O so mög' er, verfolgt von den Waffen kriegerischer
 Völker,
 Aus dem Lande verjagt und Julius Umarmung ent-
 rissen,
 Hülfe suchen von Fremden, und sehn die schmähli-
 chen Tode
 Seiner Brüder: und wenn er sich auch dem enteh-
 renden Frieden
 Untergehmißt, so werd' ihm nicht Leben, sein 620
 Reich nicht vergönnet!
 Vor der Zeit sterb' er! Gestreckt in den Sand, em-
 pfange kein Grab ihn!

Diese Verwünschung, dieß Flehn ergeußt mit der
Sterbenden Blut sich.

Und ihr Tyrer foltert den Stamm und die Sprossen
des Stammes

Alle mit ewigem Haß; und söhnt mit den blutigen
Opfern

625 Meine Asche! Nicht Liebe noch irgend ein Bünd-
niss verein' euch!

Mögest aus meinem Staub, o du mein Rächer! er-
stehen,

Das dardanische Volk mit Schwerdt und Feuer ver-
folgen,

Jezo oder dereinst, wenn Zeit und Kräfte gebie-
ten.

O dann müsse das Ufer das Ufer, die Woge die Wo-
ge,

630 Waffen die Waffen, und selbst der Enkel den Enkel
bekämpfen.

Also sprach sie; umher schweift sinnend die ruh-
lose Seele;

Abzureißen brennet sie nur ihr verhaßtes Leben.

Jezo redet sie kurz zur Barze, der Amme Si-
chäus:

Denn die Ihrige moderte schon in Tyrus Gefil-
den:

Theu-

Theure Wärterin geh und rufe mir Anna die Schwe- 635
ster.

Eilig soll sie den Leib mit Stromgewässer bespren-
gen,

Mit sich führend die Thier' und die gebotenen Op-
fer.

Soll sie kommen! Umwinde du selbst den Schlafen
die Binde!

Ganz entrichten will ich dem Höllengotte das
Ufer.

Schon begonnen und zubereitet, will enden den 640
Kummer.

Flammen sollen des Dardaners Haupt mit dem Holz-
stofs verzehren.

Spricht's und jene schleunigt die alterwankenden
Tritte.

Dido, der schreklichen That entgegenzitternd —
und wütend

Fürchterlich wälzt sie die blutigen Augen; voll fle-
kiger Male

Beben die Wangen und Bleiche des nahenden Todes 645
entstellt sie.

Siehe! sie stürzt in den Hof des Palastes, und steigt
auf den hohen

Holzstofs, trunken von Wut, sie zückt das Schwert
des Trojaners;

Nicht zu solchem Gebrauch verließ er dieses Ge-
schenk ihr.

Als sie die Kleider des Manns und jenes nur allzu-
bekannte

650 Ruhbett erlah; da sann sie zurück, mit thränendem
Auge

Weilend; dann sank sie aufs Lager, und sprach
die letzten Worte:

Süße Reste, so lang' es die Götter, das Schicksal ver-
günnten,

Nimmt und löset von alle dem Kummer der Ster-
benden Seele!

Dido lebt' und vollbrachte den Lauf vom Schicksal
beschieden,

655 Und nun kehret ihr Schatten in seiner Größe zur
Erde!

Ich erbaute die prächtige Stadt, sah thürmen sich
meine

Mauern; ich rächte den Gatten und strafte den feind-
lichen Bruder.

Glücklich ach! allzuglücklich, wenn nie der Darda-
ner Schiffe

Hätten an meinem Ufer gelandet! Sie sprach's und
drückte

660 Ihr Gesicht auf den Pfuhl: Soll ohngerochen ich
sterben?

Ja ich will es! So sterben! So will ich in's Schat-
tenreich wandern!

Der

Der unmenſchliche Trojer ſoll dieſe Flamme vom
Meere

Sehn; es müſſen ihm folgen die Boten des blutigen
Todes!

Sprachs, und ihr Dienergeſolg erblickt urplötzlich
die Fürſtin

Hin vom Schwerdtſtich geſunken; ſie ſehn, blut- 665
ſchäumend das Eiſen

Und bluttriefend (*) die Händ'. Hoch ſteigt das
Geſchrei zu den Sälen

Auf, und Fama durchläutet die ſchrekenergriffne
Karthago.

Jammergetöſ und banges Gefäufz und Weiberheulen

Schütteru die Häuſer, es hallt der Aether das Angſt-
geſchrei wieder.

Wie wenn Feinde, Tyrus die Alte, oder Kartha- 670
go

Wildeinbrechend ſtürzten in Schutt, die wütenden
Flammen

Sich von Häuſern wälzten zu Häuſern, von Tem-
peln zu Tempeln.

Schreckenentſetzt und wankendes Fußes vernahm es
die Schweſter:

Blu-

(*) Ich überſetze hier *spasfas* durch *Uebergeſetzt*, mit eben ſo
vielm Grund, als andere durch *angeſetzt*.

Blutig sezt sie mit Nägeln ihr Antlitz, und geißelt
mit Fäusten

675 Blutig die Brust, stürzt hin durch's Gewimmel, der
Sterbenden Namen

Rufend: Ach! diß war's, o Schwester! So war es
Trug dein Begehren?

Dräute mir das der Scheiterhaufen? die Flamme?
der Altar?

Wo beginn' ich Verlassne die Klagen? Ach! daß
du die Schwester?

Nicht zur Todesgefährtin gewürdigt? Sie wär dir
gefolget

680 Und Ein Eisen hätt' uns in Einer Stunde getödtet!

Mußte die Hand den Altar errichten? ich flehen
der Heimath

Göttern, ferne von dir, um so dich wieder zu fin-
den?

Mich, o Schwester! und dich, das Volk und die
Edeln des Volkes,

Haft du vernichtet und deine Kerkuren! die Wunde
zu waschen

685 Reichet mir Wasser, und laßt den letzten der irren-
den Hauche

Ein mich saugen! Sie sprach's; die hohen Stufen
ersteigend;

Drückt mit heißer Umarmung die Halbentseelte und
seufzend

An den Busen, wischt mit dem Gewand das schwärzliche Blut ab.

Dido müht sich das brechende Aug zu heben, und schwerer

Sinkt es wieder. Es zischt aus dem Herzen die 690 blutende Wunde.

Dreimal hub sie empor sich schwerarbeitend vom Ruhbett,

Dreimal sank sie zurück! Sie suchte mit irrendem Auge

Nochmal den Himmel, das Licht! Sie fand's und röchelte Seufzer!

Sich des endlosen Jammers und schweren Endes erbarmend,

Sendet jetzt die allmächtige Juno Iris vom Himmel, 695

Dafs sie löste den ringenden Geist vom Bande der Glieder.

Weil nicht Menschengeschik, nicht Strafe der Götter ihr Tod war,

Vor der Zeit sie dem Elend erlag und der wütenden Seuche,

Hatte Proserpina noch ihr die gelbkokigen Haare

Nicht von der Scheitel getrennt, und das Haupt dem 700 Orkus geweiht.

Darum flog auf Safranschwingen die rosige Iris,

Tausendfarbig im Glanz der überfliehenden Sonne,

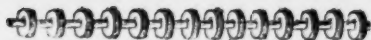
Him-

Himmelherab, stand über dem Haupt: Difs weih
ich dem Pluto
705 Auf der Göttin Gebot, und löse dich, Seele, vom
Körper!
Sprach's und schnitt mit der Rechte das Haar. Ur-
plötzlich verlief sie
Alle Wärme zumal, und das Leben flog in die
Winde.



LYRISCHE GEDICHTE.

THE GARDEN



AN
DIE BEGEISTRUNG.

Um Mitternacht.



Herab, herab von deinem Stralensitze,
Begeistrung! Den Zauberstab
Hoch in der Hand, in jedem Auge Blize,
Steig, Göttliche! zu mir herab! *Alles ist da*

Mir brennt der Geist, und Stirn' und Wangen glühen!
Die Nacht weht Schauer, groß und hehr,
In meine Brust! Schon schweben Fantasien
Um meine Scheitel lustig her.

Ich höre schon, o Göttin! dein Gefieder
Melodisch rauschen! Sehe dich
Im strahlenden Gewand! Schon flammt hernieder
Dein wetterleuchtend Aug auf mich.

O weihe, daß er deinen Anblick trage,
Dein flammend Götterangesicht,
Den Jüngling! Mit des Zauberstabes Schlage
Weih seine Stirne zum Gedicht.

114 LYRISCHE GEDICHTE.

O Dank dir! Schon durchströmt dein geistig Feuer,
 Schon deiner Gottheit Fülle mich!
Kühn wag ich schon den Griff zur goldnen Leier!
 Schon sing ich — sing, o Göttin! dich. —

O Heil ihm, den mit der Natur im Bunde
 Zu deinem Liebbling 'du erfehn!
Huld lächelnd blickt' in seines Werdens Stunde
 Allvater auf den Glücklichen.

Ich senkt' in dich, rief er vom Throne nieder,
 (Die Himmel jauchzten, als er's sprach)
Den Schöpfergeist! Sing seelenvolle Lieder!
 Ahm schöpfrisch meiner Gottheit nach! —

Und er erfüllt den größten der Berufe!
 Durchglüht Begeisterung von dir
Ruft er, ein Gott mit zauberischem Rufe
 Schon Welten aus der Nacht herfür!

Ihm stupsen, Sonne! deine Flammenpeile
 Die kühnen Seherblike nicht!
Er steigt hinauf mit Klopstocks Adler eile,
 Und schwimmt im reinen Himmelslicht.

Lautknarrend springen ihm die ehernen Riegel
Des Orkus auf! Er fliegt hinab
Mit Dante's Mut, auf Miltons Serafsflügel
In der Verzweiflung weites Grab. —

Aus dir, Natur! schlurft er mit vollen Zügen
Die süsse Wonnetrunkenheit!
O nimmer, nimmer wird sie ihm versiegen
Die Quelle deiner Seligkeit!

Du rauschest aus des Weltmeers blauem Schoofe
Ihm hohe Seelenschauer zu!
Du wiegst am Bach, umduftet von der Rose
Sein fühlend Herz in Wonn' und Ruh.

Hier, wo du herrlicher im Sonnenlichte,
Dort sanfter stralst im Mondenglanz,
Begegnet ihm mit flammendem Gesichte
Begeisterung, durchströmt ihn ganz! —

Begeisterung! Dein ist seiner Thränen jede,
Die sanft in Klageliedern fließt —
Der Jubel dein, der sich mit Donnerrede,
Mit Dithyrambenschall ergießt.

O Glücklicher! Auf seines Grabes Hügel
 Steht weinend die Unsterblichkeit,
 Drückt seinem Namen auf ihr heilig Siegel,
 Das dauernd trotz dem Zahn der Zeit!

O laß mich an den Mutterbusen sinken,
 Dem Säugling gleich, Begeisterung!
 Umfingen dich, mit heißen Durste trinken
 Die hohe Glut, den Himmelschwung!

Dann horcht die Nachwelt meiner Leier Tönen!
 Nennt — Freue des, o Jüngling! dich! —
 Mit Sueviens gepriesnen Harfenfüßen
 Mit *Gemmingen* und *Huber* mich!



AN

MEINE STERBENDE SCHWESTER

JAKOBINE FRIDERIKE STÆUDLIN.



Wend', ach! wende von mir, wende den
brechenden

Halb umdämmerten Blick! Schwester! Er tödtet
mich!

Wühlt, gleich spizigen Dolchen
Und gleich Schwerdtern im Herzen mir;

Nein! ich trage dich nicht! Kraftlos und schwach
erliegt

Dir des Sterblichen Herz, schreckliche Tren-
nung! — Ach!

Gebt ihm Stärke der Engel —
Dennoch trüg' es die Trennung nicht!

O der Zärtlichen! Noch wandte vom Bruder nicht
Sie den brechenden Blick! Lächeln der Liebe
schwebt

Auf der Lippe, die deinem
Hauche, grausamer Würger bleicht!

Halt', o ewige Kraft! Halte mich Sinkenden!
Schrecklich wallt sie heran, tödtende Schauer vom
Fittich schüttend, die Stunde,

Die mir grausam die Schwester raubt! —

Horch! den rüchelnden Hauch, wehend vom
Munde, wo

Kaum das letzte Gebet, matt und gebrochen, starb!
Dem der segnende Abchied

Leis entschwebte, wie Zefiraut! —

Sieh! das Auge — nicht mehr schwimmend in
Dämmerung nur,

Ganz umdunkelt von Nacht! Sieh! an der Wimper
klebt

Noch die Thräne! Sie rührt nicht

Der das Auge verschließt, den Tod!

Ach! zum letztenmal noch mühte die Sterbende

Sich, zu heben den Blick! Aber die lastende

Macht des Todes ergreif sie,

Und die bebende Scheitel sank! —

Diese Hände, wie welk! Würger, du schlugest
sie!

Unerbittlich zurük, als noch die Zärtliche

Nach des Bruders Umarmung

Sie zum letztenmal ausgestreckt! —

Ach,

Ach, so bist du dahin! Blume, so sankst du
Hin am Morgen! Der Sturm rifs dich im Gar-
tenbeet

Mir zur Seite darnieder —

Einsam steh' ich und trauernd nun.

Trauernd stehen, die dein liebevoll warteten,
Vater Mutter und Freund! — trauernd der Wan-
derer,

Der im Beete dich schimmern

Sah, von deinem Gedüft entzückt! —

Schöne Seele, dir sieht thränend mein Auge nach;
Und ich zürne den Tod, daß nicht sein tödtendes
Schwerdt uns beide mit einem

Schlag zur Erde dahin gestreket! —

Nein! ich hätte nicht feig, Tod! dir gezittert!
dich

Himmelsbote genannt! wäre durchs furchtbare

Thal der Gräber gewandelt

Arm gefchlungen im Arm mit ihr!

Mit der wehenden Palm' hätte der Bruder dann
Uns empfangen im Thal! und mit dem himmlischen
Stral das dunkel beleuchtend,

Uns geleitet in's Wonneland!

Ach! vergebens! Zurtük lieffest du, Graufame!
 Mich im Thränengefild — lieffest dem Kummer
 mich,

Der im blutenden Herzen
 Mit der Klaue des Tigers wühlt!

Rings um fuchst dich mein Aug jezo vergebens
 auf

Jeder Stätte, die du vormalß bezeichneth mit
 Schönen Thaten — auf jeder,
 Wo du weinste und — lachelteft.

Dich auf jener, wo du — Heldin im Tode —
 den

Bittern Taumelkelch trankst! dich auf dem schrek-
 lichen

Lager, wo du auf Dornen

Ach! auf blutigen Dornen lagst! —

Wenn ihr schimmerndes Haupt herrlich die Sonne
 hebt,

Wehmuth thauet der Mond — denk ich der Thrä-
 nen, die

Wir aus fühlendem Herzen

Dir, o Mutter Natur! geweint!

Soll ich nimmer euch sehn schwimmen im Schwe-
steraug,

Thränen sanften Gefühls? Schimmer der Schön-
heit, dich

Nimmer sehen, der edlen
Seele herrlicher Wiederstrahl!

Alles hin und verwelkt! Hier noch der trau-
rige

Rest, die Todtengestalt! Hungrig zernagt du
ihn

Bald den Schleier, Verwefung! —
Der den treflichen Geist umwand! —

Lass mich scheiden von dir, eh dich die Gruft
empfängt,

Theure Todtengestalt! Nimm noch den Ab-
schiedskufs

Bleiche Lippen! die Thränen
Nimm du heilige Hülle noch!

Gott! wie schauert der Kufs kalt mir durchs in-
nerste

Mark! durch Nerven und Geist! Todes Gefühl
ergreift

Ganz die lebende Seele!
Nacht umdunkelt das Auge mir! —

Dafs du ferne nicht wärft, Stunde des Todes!
mich

**Bald vereintest mit ihr — bald mit dem Bruder
mich!**

Und mit alle den Edeln,
Die der Tod mir von Herzen rifs! —

Komm, und löse mich bald, seliger Schwester-
geist!

Wehe friedfamen Schlaf mir mit der Palme zu!

Und der friedfame Schlummer

Sei mein Ende — mein Flug zu Gott!



DER DICHTER

AN
DIE NATUR.



Die du mir mehr als Mutter bist!
 Mich in der Wiege schon geküßt!
 Vom ersten Kindesstammeln an
 Geleitet mich auf deiner Bahn!

Die du mich mütterlich gefäugt,
 Manch edeln Keim in mir erzeugt;
 Vernimm aus heißem Herzensdrang
 Des Sohnes flehenden Gefang!

Früh sang er von der Himmelsluft
 Die er aus deiner Mutterbrust
 Mit giergen Zügen sog, durchglüht
 Dir, Heilige! sein erstes Lied!

Da neigtest du dem Saitenspiel
 Dein mildes Ohr — und dir gefiel
 Sein Frühgefang! Du weihtest ihn
 Und reichtest ihm die Rechte hin! —

Entzeuch mir nimmer deine Hand!
 Ich lasse Welt und Erdentand!
 Ich lasse spottend hinter mir
 Der Thoren Schwarm — und folge dir!

Schön bist du, Bildnerin Natur!
 Schön ist dein Himmel, deine Flur!
 So lieblich deiner Sonne Schein!
 Und deine Luft so süß und rein!

Dein Othem haucht mir Seelenruh
 Und himmlische Gefühle zu,
 Entzündet reine Dichterglut
 In meiner Brust und hohen Mut! —

Von blumenvollen Thale her
 Vom hohen Berg, vom weiten Meer
 Begegnest du, im linden Wehn,
 Mir liebevoll und engelähn!

Da wird mir's wohl und hell im Sinn;
 Ich sink in süßer Ohnmacht hin,
 Und harre, bis der Liederg Geist
 Aus meinem Busen strömend fließt! —

Lafß stets mein Lied, wie du, so rein,
Wie du, voll schöner Einfalt fein!
Wie Gottes Wetter stark! und mild,
Wie Zefirwehn im Lenzgefil'd!

Stets töne herzliches Gefühl
Nie leeren Schall mein Saitenspiel!
Nur Wahrheit schmücke den Gefang,
Nicht Wortgetös und Schellenklang!

Nicht Träume, die im Fiber schaft
Der Bande ohne Bardenkraft,
Der Worte gleich Gebirgen thürmt,
Mit wildem Lärm den Himmel stürmt.

Es schimmre der Gedanke nur,
Durch deinen Zauberreiz, Natur!
Durch Worte nicht! — die Sprache sei
Stark, edel, ohne Künstelei! —

O wenn mir jemals ein Gefang
Nicht würdig dein, vom Munde klang;
So werd' er nicht der Nachwelt kund!
Ein Sturm verweh' ihn mir vom Mund'!

Lafs ringen mich nach ächtem Ruhm!
 Fñhr tiefer mich in's Heiligthum,
 Wo Mäons strahlt und Fingals Sohn,
 Wo Flakkus und Anakreon!

Ich lausche dann entzücktes Ohr
 Dem Harfenlaut des Sängerkhors!
 Ich schau in ihrem Lied, Natur!
 Dein Abbild, deiner Schönheit Spurr.

O gib mir ihres Pinsels Kraft,
 Die zaubrisch Meisterwerke schafft!
 Dann sterb ich mit dem Tode nicht,
 Und leb' im ewigen Gedicht!



AN
B O D M E R,

ALS ER MIR EINEN GROSSEN THEIL SEINER
WERKE SANDTE.

O dafs Thäler und Berge, dafs mich das mächtige
Schikfal

Trennt, mein Bodmer! von dir!

O dafs zwischen uns strömt die Katarakte des Rhein-
stroms,

Donnernd den Felsen entstürzt!

Dafs der Feindehöhnende *Tirol* sich zwischen uns
lagert,

Der mit starrendem Haupt

Himmelan trotz — verachtend herabschaut auf za-
kige Blitze —

Lacht des Donners im Thal! —

Ha! ich zürne dir, Schikfal! Ich zürn' euch Thä-
ler und Berge,

Zürne dir *Rheinstrom* und *Tirol*!

Dafs ihr mich scheidet von ihm, dem jetzt mit mäch-
tigen Schlägen

Klopft entgegen mein Herz! —

Lsg'

Lag' ich, o Vater! dir jetzt an deinem zärtlichen
 Herzen,
 Und umarmte dich heiss!
 Nezte die silbernen Loken mit Thränen kindlicher
 Freude,
 Dekte mit Küssen den Mund! —

Süsse Träume, verfliegt! verstummt ihr Wünsche!
 vergebens!
 Ferne bin ich von ihm!
 Schon entstieg ein Jüngling, das Jahr dem Strom
 der Zeiten!
 Und noch ferne bin ich!

Ach! vielleicht, — Mir schauert vor euch, ihr bangen
 Gedanken,
 Schreckenbilder, vor euch! —
 Kehrt ihm der Frühlinge letzter, und streut dem un-
 sterblichen Greisen
 Seine Blumen aufs Grab!

Ach! dann sinkt sie in Nacht mit seinem brechen-
 den Auge
 Und verweht, wie sein Hauch,
 Meine geliebteste Hoffnung, das Antlitz des Greisen
 zu sehen
 Hier im düstern Thal! —

Aber

Aber ich lasse dich nicht — umfasse dich, Hoffnung!
mit Innbrunst!

Wie der Jüngling die Braut!

Und entlöhest du mir, so hasch' ich am Saume des
Kleides

Eilig, Flüchtige! dich! —

Seid mir heilig indess, ihr süßen Pfänder der Liebe!

Werke, voll Geniuskraft!

Die ihr hoch an der glänzenden Stirne den ewigen
Stempel

Der Unsterblichkeit tragt!

Ihr entquollet, mächtige Ströme, dem Geiste des
Greisen!

Eure wälzende Flut

Füllte mit hoher Empfindung das Herz des staunenden
Sehers

Und mit freudigem Schaur! —

Rauschet mir immer vorüber! Ihr tönt dem Ohre
des Jünglings

Himmelsüße Musik!

Hohe Lehren schöpft er aus euch! Er schlürft der
Begeißrung

Trunknen Taumel hinab! —

Siehe! schon fliegt er empor zur Sonne, der trun-
kene Säng' er!

Nach dem ewigen Greis

Fliegt er! Es drängt sich hervor aus seinem begei-
sterten Busen

Kühn der Feuergesang! —

Edler BODMER, vergib! Vergib der Wonne des
Jünglings!

Der Begeisterung vergib,

Die ihn mächtig dahinriß, weg über die stäubende
Erde,

In ihr himmlisch Gefild!

Nimm den feurigen Dank! Ihn heischen die kostba-
ren Male

Deine Liebe! Mir strömt

Glühend dahin auf jegliches Blatt die Thräne der
Wonne

Und des tiefen Gefühls! —

Wenn ich einsam und still am Schein der nächtli-
chen Lampe

Ströme der Weisheit und Lust,

Deinen Werken entschöpf', und an der herrlichen
Flamme

Wärme mein klopfendes Herz! —

Wird

Wird mich umschweben dein Bild, das unter won-
 nigen Träumen
 Meine Seele sich schuf;
 Und das Lächeln der Liebe wird süß, wie Stralen
 der Sonne
 Schimmern auf deinem Gesicht. . .

Und ich werde dich voll der süßen Täuschung um-
 armen,
 Wonne flammeln und Dank
 Mit der bebenden Lippe! Du wirst erwidern mit
 wärmen
 Küssen den brünstigen Kuß! —

Mögest du immer mein Haupt o süße Täuschung
 umschweben
 Bis ein froher Gesich
 Trotz euch, Thäler und Berge! den Vaterarmen
 des besten
 Greifen entgegen mich führt! —



DER
JUNGE HELD.

VOR DER SCHLACHT.

Dulce & decorum est pro patria mori.

HORAT.

Der Tag der Schlacht, so ist er da!
Der Tag, dem lang genug
Mein sehnend Aug entgegen sah,
Mein Herz entgegen schlug!

So süßt sie dich, die frohe Hand,
Mein Schwerdt! das lang geruht!
Kämpfst muthig für ihr Vaterland,
Färbt dich mit Feindes Blut!

Oft sah ich Unmuth knirschend dich
An meiner Hüfte ruhn!
Im edeln Grimme schalt ich mich:
Wann wirst du Thaten thun?

Sei mir gesegnet, Tag der Schlacht!
 Mit Jauchzen bin ich ihm
 Dem großen Heldenfest erwacht —
 Die Brust voll Ungeßüm!

Willkommen, Donner meinem Ohr,
 Verkündiger der Schlacht!
 Die ihr vom Berge dumpf hervor
 Aus Pulverchlünden kracht!

Wohlan! ich stürz mit Heldenmuth
 Ins wilde Schlachtgewühl.
 Und kämpf mit eines Löwen Wut
 Im grausen Schwerdterspiel!

Laut klopfen wird das Herz in mir,
 Wenn dort im Leichenfeld
 Ein braver Held, ein Feiger hier
 Von meinem Schwerdtstreich fällt!

Laut klopfen, wenn mein Heldenmut
 Der Brüder Schaar erhitzt!
 Wenn roth von unfreier Feinde Blut
 Der Klingen jede blitzt! —

Treff' immer mich der scharfe Stal!
 Mir graut für Wunden nicht!
 Sind sie nicht stolze Ehrenmal'
 Im Heldenangeficht?

So lange noch das Ross mich trägt,
 Mein Arm den Säbel hält,
 Mir noch ein Herz im Busen schlägt,
 Kämpf ich, ein junger Held! —

Sink' ich dahin, von Feindes Hand;
 Dann sei gesegnet mir,
 Du schöner Tod fürs Vaterland!
 Entgegen jauchz' ich dir!

Entsinken soll mir nicht das Schwerdt,
 Bis ganz mein Blut entfleuset!
 Mit einer That, des Helden werth,
 Verhauch' ich meinen Geist!



DER JÜNGLING,
AN DIE WOLLUST.

Was winkst du lächelnd mit dem Zaubermunde?
Hinweg, o Buhlerin! von mir!
Hinweg! du stehst mit Furien im Bunde!
Und Fluchgestalten folgen dir!

Dein Natterngift! — wie schwellt es dir den Busen!
Mich reizt er nicht — auch unverhüllt!
Dein Lied! wie ungleich dem Gesang der Musen,
Der mich mit Himmelswonnen füllt!

Lass heller klingen deine Silbertöne!
Ich schwör, im Antlitz der Natur,
Dir ew'gen Haß, indess du singst, Sirene!
Und Gott vom Himmel hört den Schwur!

O laß mich! — Steh! wie dort nach deinen Blicken
Heißschmachtend tausend Thoren stehn!
Was stumst du noch, sie an dein Herz zu drücken? —
Ha! trink mit Tod die Dürstenden!

Kuß brünstig sie, und hauch den armen Sklaven
 Den Frühling ewig vom Gesicht,
 Indess schon frische Dornen, sie zu strafen,
 Die Reu' in ihre Geißel sicht!

Nie, Dirne, wird dein Lächeln mich entzücken —
 Umfängen nie dein feiler Arm!
 Hier diese Brust, ist nicht von delneth Bliken,
 Ist nur von edlen Flämmen warm!

Tch haffe dich! — Auf diesen steilen Wegen,
 Zur Weisheit klimm' ich hier hinauf!
 Schon bringt sie mir den Lorbeerkrantz entgegen —
 Beslügelt meinen Heldenlauf!

Er leitet mich, der göttliche Gedanke
 Von dir, Unsterblichkeit, von dir!
 Er ist mein Engel! wenn ich kraftlos wanke,
 Dann gibt er Muth und Weisheit mir!

Mein Männerantlitz wird sie einst verklären,
 Die Sonne der Unsterblichkeit!
 Dann rühren tief den Jüngling meine Lehren,
 Dem deine Hand den Giftkelch bout!

Dann seh ich sie, o Wollust, deine Söhne
 Entnervt um dich und welkend stehn!
 Sie jammern laut — und haben keine Thräne,
 Von Gott Erbarmung zu erlehn!

Ich steig' — ein Greis voll Jünglingsglut — gelassen
 Und lächelnd in die Gruft hinab!
 Sie stürzen — wird dein Mörderarm sie fassen,
 'n Verzweiflung! — mit Geheul in's Grab!



DIE
UNSTERBLICHKEIT.

*Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän' er-
kauft: —*

KLOPSTOCK.

Mit stolzem Hohnblik brüstet der Hüssling sich,
Und lacht des Edeln! träumt von Unsterblichkeit,
Weil ihn, um Gold gedungen, ihren
Heiligen Namen der Schmeichler zurief!

Mag er sich brüsten! Wird doch Vergessenheit
Sein Haupt umwölken, eh's noch entgegen waukt
Dem Alter! Sinkt's dereinst im Tode,
Thront die Verachtung auf seinem Gra-
be! —

Nicht deiner würdig ist er, Unsterblichkeit!
Du Gott geweihte, welcher der Ewige
Die Bücher aufschliest, wo von seinem
Finger geschriebene Thaten glänzen!

In

In Gottes Büchern glänzen nur wenige!
 Die Thaten vieler Völkerbeherrscher nicht!
 Tief sanken ihre Fürstenseelen —
 Schändeten frevelnd das Bild der Gott-
 heit!

Auch eure Thaten, Welteneroberer, nicht!
 Dann Krieg und Mordlust haßt die Unsterblichkeit!
 Sie wendet weg ihr sonnenreines
 Antlitz vom blutigen Heldenlorbeer!

Sie wendet's — sieht den Jüngling mit glühendem
 Gesicht — und lächelt! — voll ist sein Herz von ihr!
 Voll lichter Gottesflammen, die ihm
 Blitzen vom Auge, wie Wetterfunken!

Du bist die lodert, Geniusglut, in ihm!
 Die flammt im Geiste! wärmet sein ahnend Herz!
 Dich fühlt er, zürnend, daß nicht seine
 Flut schon hervorbraust des Ufers stot-
 ternd! —

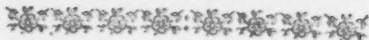
Ihm schweben hohe kühne Gedanken vor:
 Ha, ruft er glühend, wäret ihr Thaten schon,
 Gedanken! würdet meinen Brüdern,
 Ströme des Segens! mir Ehrensäulen! —

Zu deinem Liebbling wirfst du Unsterblichkeit
 Den Jüngling weihen! Siehe da Flucht er schon
 Dem Laster, das zu oft den Jüngling
 Gierig hinabschlingt, wie Meeresstrudel!

Dein Engel, Menschheit! wird der Geweihte sein;
 Ein Bote Gottes! — fein was dir *Luther* war!
 Wird dir ins Herz mit Flammengriffeln
 Tugend und göttliche Weisheit graben!

Mit Serafschwingen fliegt er zu Gott empor,
 Wie *Leibniz*! Tausend fliegen ihm nach zu Gott!
 Ihm jauchzt die Erd' ihr lautes Danklied!
 Jauchzen die Himmel! — Er ist unsterblich!





DER
STERBENDE JÜNGLING.



So ist dann Tod, ach! Tod mein Loos,
Das Gott aus seiner Urne gos!
So bin ich bald hinweg geblüht,
Und singe schon mein Schwanenlied!

In jeder Ader Fiberhüt —
In jedem Nerven Schmerzenwut,
Verschmacht' ich ohne Kühlung hier,
Schmacht', o mein Grab, entgegen dir!

Ach! bald im letzten Schlummer bricht
Der hohlen Augen mattes Licht!
Ich sehe rings um die Natur
Gehüllt in Todeschatten nur!

Mich grif der Würger auf dem Pfad,
Den strauchelnd kaum mein Fuß betrat!
Er grif mich gierig seinen Raub! —
Bald mahnt er mein Geripp zu Staub!

Ach!

Ach! unberühmt und thatenlos
 Kehre ich zurück zur Erde Schoos!
 Sie scharren in die Gruft mich ein,
 Vergessen dann auf ewig mein!

Einft, dachte ich oft im trunkenen Sinn,
 Schwingst du dich in die Höhen hin
 Der Weisheit, und den großen Mann
 Staunt Welt und Nachwelt in dir an!

Wo seid ihr, schöne Thaten nun,
 Wo seid ihr alle, die zu thun
 Ich brannte? Wo ist meine Kraft?
 Längst hingestorben und erschlaft.

Nur du bist, die mich tröstend hält
 Du Hoffnung einer bessern Welt!
 Wenn sich mein Geist der Qual entschwingt,
 Und aus der Weisheit Urborn trinkt.

Du wischest mir die Thränen ab,
 Bestreust mit Blumen mir das Grab,
 Beleuchtest mir des Todesthal
 Mit deinem hellen Sonnenstrahl! —

So brich dann, brich gequältes Herz!
 Dich folterte zu lang der Schmerz!
 Zu lang durchwühlt' er fürchterlich
 Mit tausend spizen Dolchen dich!

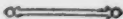
So reich mir, Tod! die kalte Hand,
 Und führ mich aus dem dunkeln Land
 Ins schönre, wo kristall'ne hell
 Am Throne quillt der Wahrheit Quell!

Ihr, die ihr meinen Tod beweint,
 Setzt dieses Denkmal eurem Freund:
 Der Jüngling wuchs zum edeln Mann.
 Und sank in Mitte seiner Bahn.





AN
HERRN von GERSTENBERG. (*)



Weilt der Adler, des Flug brauset gewaltig der
Sonn' entgegen und kühn, weilt er im Felsen
noch,

Wenn er über den Wolken

Seine Brüder ihm winken sieht.

Nein! Er weilt nicht! Voll Stolz trift noch die
Erde, die

Bald ihm schwindet, sein Blick! Plötzlich erbraust
sein Flug —

Plötzlich schwimmt er im hohen

Alleswärmenden Stralenmeer.

So auch, Gerstenberg! Du — Flogst du vor
tausenden

Deiner Brüder nicht einst herrlich zur Sonn' em-
por?

Glänzt nicht hell noch der Lichtpfad,

Den du flogest? Jzt weilest du?

Sprich,

(*) Dieses Gedicht ward verfertigt, als Gerstenberg noch
Dänischer Rittmeister war. Noch aber hat der un-
sterbliche Dichter dem Inhalt die Kraft nicht genommen.

Sprich, was weißt du, wie lang? Mars mit ge-
fürchtetem

Antlitz reizt er dich mehr, als mit dem himmlischen
Zauberlächeln die Muse,

Die zum Liebbling dich auserkocht?

Ist dir etwa die Luft süßer zu schwingen im
Sonnenschimmer dein Schwert, als zu belauschen
am

Frühlingsabend die frohen

Unschuldspiele der Grazien?

Oder ruhest du oft leise die Geister der
Vorweltbarden herab, singst dann erhabene
Lieder, ewig verborgen

Deinem wartenden Vaterland?

Tritt dein blinkendes Schwert über dem Lor-
beerhaupt

Haltend, tritt dann herfür! Sing uns die Lieder, so
Heiß, wie Feuer vom Himmel,

Die im schöpfrischen Busen glühn!

Ström, uns Schauer ins Herz! Schnu'r wie im
leidenden

Ugolino! Ergreif wieder die mächtige

Skaldenharf und der Liebe

Freudetönendes Saitenspiel

DER BLINDE GREIS.
IM FRÜHLING.



Leitet mich in jene Laube
 Du, mein Freund! und du, mein Stab!
 Leitet meine welken Füße
 Hin durch die bethaute Wiese
 Und das Veilchenthal hinab!

Laßt mich schweben in dem Himmel,
 Welchen nicht die Augen sehn!
 Strömt, in dieser Abendkühle,
 In mein Herz, ihr Luftgefühle!
 Mit der Weste lindem Wehn!

Duftet süß, ihr schwanken Lieder!
 Düste lieblich, Blütenstrauch!
 Zephir, komm im Duft der Rose,
 Fächle diese Wang' und kose
 Sie mit sanftem Liebeshauch!

Neiget eure Wipfel nieder,
Kirschenbäume, neubelaubt!
Regnet, junge Blütenflokken;
Weiß, wie meine Silberloken,
Regnet nieder auf mein Haupt!

Singt, ihr Lerchen! Flötet Finken
Hellen Melodienklang!
Girre sanfter, Filomele!
Sing aus wehmuthvoller Seele,
Zärtliche! den Abendfang!

Ist mein Auge gleich verschlossen;
Ist doch offen meine Brust!
Tief empfind' ich deine Schöne,
O Natur! Mir quillt die Thräne
In den Becher deiner Luft.

Zürne nicht, wenn in die Thränen
Eine Schmerzenthräne quillt!
Dafs dein holdes Antlitz nimmer
Lächelt mir im Frühlingschimmer,
Dafs mein Auge Nacht umhüllt.

Dafs ich dich im Veilchenthale,
 Und in grüner Wälder Nacht,
 Auf des blauen Berges Höhe
 Nimmer finde, nimmer sehe,
 Dafs mir nicht die Sonne lacht!

Ach! wie war ich einst so seelig,
 Sank aufs Knie, und betet' an,
 Als in deinem Brautgeschneide,
 Herrliche! im Frühlingskleide
 Dich die ofnen Augen fahn! —

Nein! Du zürnst nicht! und die Thräne
 Rechtet mit dem Schöpfer nicht!
 Lächelte mir doch dein Segen,
 Deine Schönheit lang entgegen!
 Spät verlosch der Augen Licht!

Mir den nahen Schlaf zu künden,
 Und die kühle Grabesruh
 Kam der Bote Tod, und drückte
 Eh er noch den Geist entruckte,
 Sanftes Druks die Augen zu!

Drück ihn fester an den Busen,
O Natur! den müden Greis!
Wie an's Herz mit nassen Blicken
Mütter ihren Säugling drücken,
Ueberflömt von Todeschweis!

Ach! vielleicht zum letztenmale,
Daß du, holde Frühlingsluft!
Mit den Silberlocken spielst,
Mir die bleiche Wange kühlst,
Und mich labst mit Rosenduft! —

Lebt dann wohl, ihr Lustgefilde!
Thäler, Haine, lebet wohl!
Dank für jede Freudenthräne,
Die von eurer Himmels schöne
Mir entlokt, vom Auge quoll!

Für die süßen Blumendüfte,
Für der Nachtigallen Lied!
Für die heiligen Gefühle,
Die mich in der Abendkühle,
In der Morgens Wehn durchglüht! —

150 LYRISCHE GEDICHTE.

Kommst du, Tod! mich hinzuführen
Durch das düstre Gräberthal;
O so sei's auf dieser Stätte,
Hier auf dem bemoosten Bette,
In der Abendröthe Stral!

Neige dann, bestreut von Blüthen,
Und vom Nachtigallenchor
Eingewiegt, zum Grabeshügel
Dich, mein Haupt! Auf Zefirs Flügel
Schwebe froh, mein Geist! empor!



MEIN WUNSCH.
AN
MEINEN FREUND PETERSEN.

Mich lüftet nicht nach Prunk und Auffenglanz!
Nicht nach des Ranges weßenlofer Pracht,
Und nach des Pöbels feilen Bülklingen!
Nicht daß der Titel goldne Reichen einft
Der Wandrer les' auf meines Grabes Stein!
Ich wälzte nie, von heißem Durft nach Gold
Gefoltert, auf dem öden Lager mich
In schlummerlofer Mitternacht umher.
Nie reizte mich des reichen Ueberfluß,
Der aus dem Taumelkelch der Ueppigkeit
Des Todes Gift in süßen Zügen trinkt!
Auch pochte nie der Jünglingsbufen mir
Nach blutbeslektem Ruhm im Schlachtgefild,
Wo unter tausend feilen Miethlingen
Oft nur EIN KLEIST den Heldengeist verhaucht!
Nein, Freund! Es dürftet edlern Durft dies Herz —
Es ringt nach edlern Ruhm, nach jenem Kranz,
An den der Schweis in dicken Tropfen klebt;
Kühn ist mein Wunsch — ihm zittert meine Kraft —

Doch ist er schön, ganz eines Jünglings werth,
Der HERMANS Enkel, LUTHERS Enkel ist!

Mich aufzuschwingen zu den Stralenhöhn
Des deutschen Bardenchors! zu glänzen dort,
Wo Klopstock und mein grauer Bodmer glänzt!
Wo Ramlers Haupt, und deines, edler Uz!
Des lyrischen Gefanges Lorbeer kränzt!
Zu tönen seelenvolle Lieder dir
Mein Vaterland! und späte Nachwelt dir!
Zu wandeln unter meinen Brüdern noch,
Wenn meinen Staub die Winde längst verwehn!
Dies ist der Wunsch, der Ruhm, nach dem mein
Herz

Mit heißem Durste lechzt — der heller mir
Als Titel glänzt, als Prunk und Auffenglanz!
Als aller Reichen goldner Ueberfluß!
Mir süßer tönt, als Waffenklang der Schlacht!
Von ihm, von ihm mein Innerstes durchglüht,
Versließt mir manche schlummerlose Nacht
Da steht er denn hinstralend durch die Nacht!
Der göttliche Gedanke, vor mir da,
Wie schön es ist, wie groß und ehrenvoll:
Ein Dichter sein, ein Liebling der Natur
Wie Ossian und Mäons großer Sohn,
Die Unerreichbarn, die Unsterblichen!
Ein Lehrer sein der Menschheit im Gesang,

Der in die Brust der späten Enkelwelt
Empfindungen und Tugendflammen strömt!
Ein Sänger Gottes sein, der himmelen
Die Seelen reißt in heißer Andachtglut! —
Da, edler Jüngling! steigt in meiner Brust
Der allzukühne, unerreichbare
Geliebte Wunsch mit neuer Kraft empor!
Ist raffte plötzlich mich und ungestüm
Vom Lager auf — und strecke meine Hand
Nach jenem Kranz, der ach! noch ferne winkt,
Nach dir, nach dir, des Dichters Lorbeer aus!
Es glüht die Stirne mir, und Schweiß entrinnt
Im Drang der mächtigen Empfindung ihr!
Das Auge flammt! und siehe! glühend stürzt,
Wie Funken aus der Feuereße, schon
Der edlern Ehrbegierde Thrän' herab!
Und tadeist du die Thräne, Peterfen?
Nein, Freund! sie macht mich deiner Freundschaft
werth!
Zwar ist sie nicht, nie Zäfers Thräne groß,
Bei Alexanders Bildnis hingeströmt;
Doch ist sie edel, strömt aus voller Brust! —

Der deutschen Barden! O daß jeder mir,
Wenn männlich Haar izzt meine Scheitel schmückt,
Die Rechte büt' und nannte Bruder mich!
O schließ doch Gefäng' in dieser Brust,
Die bald zur hellen lichten Flamm' erwacht,
Zum Himmel lodern, lieblich anzuschau'n
Dem Seher, wärmend meiner Brüder Herz!
O wälztest du, mein Lied! die Wogenfluth
Bis zu der fernen Nachwelt Söhnen hin,
Und rauschtest noch melodisch ihrem Ohr! —
Vergebt, vergebt dem Lieblichträumenden,
Laßt träumen ganz ihn seinen süßen Traum! —

So spanne dann all deine Sehnen an,
Und ring, mein Geist! mit deiner ganzen Kraft
Nach jenem Lorbeer! Bist du keiner doch
Der feigen Geister, die der Dornen Stich,
Der Nesseln Brand zurück vom steilen Pfad
Des Ruhmes schreckt! drum schreit' ich mutig fort,
Und eile dir entgegen, schönes Ziel
Der Dornenbahn, mit Blumen überstreut!
An Quellen für den müden Wanderer reich,
Der seinen Durst mit ihrem Nektar lezt!
O leite du mich, holdes Schwesternpaar,
Natur und Schönheit! Stärket meinen Gang!
Laßt saugen mich aus eurem Sonnenblik
Begeisterung und Einfalt und Gefühl!

O drü-

O drücke faust, wie Engel küssen, du
 Der Schönheit Stralengöttin! mir den Kuss,
 Den Feuerkuss der Liebe auf den Mund!
 Und, göttliche Natur! o weihe du
 Mit sanftem Muterlächeln mich zum Sohn!
 Dann wird hervor aus meiner vollen Brust,
 Durchglüht von euch, von eurem Blick und Kuss
 Sich drängen der begeisterte Gesang —
 Ein Sonnenadler sein, der stolz und kühn,
 Stets neuverjüngt mit ewger Jugendkraft,
 Den Flügel auf zu Wolkenhöhen hebt!
 Dann wird mein Dichterruhm ein starrer Fels
 Im Meere sein, den nicht die Woge, nicht
 Der Wettersturm, und nicht die Allgewalt
 Der Zeit aus seinen Abgrundtiefen reißt!
 Dann bist du ganz, mein erster Wunsch erfüllt!
 Gestillt mein heißer Durst! dann seid ihr all,
 Ihr schlummerlosen Nächte mir belohnt!
 Ihr Thränen all der edlern Ehrbegier!
 Belohnt der Schweiß, der von der Stirne rann! —
 Dann lächle ich, Tod! mit unbewölkter Stirn
 Entgegen deinem Schreckenangesicht,
 Und lächelnd sink' ich in den letzten Schlaf,
 Indess um meine welken Schläfe frisch
 Der Lorbeer grünt, und mir im Todesschweiß,
 Im letzten Röcheln sanfte Kühlung weht!

Und

Und o! wie sanft wird in der stillen Gruft
 Mein Schlummer sein, wenn über meinem Staub
 Der Kranz noch grünt — wenn Edle sich dereinst
 Im Mondenschimmer meinem Grabe nah
 Und Thränen auf den Lorbeer niederthau'n!
 Wenn einst, an eines edlen Jünglings Arm
 Ein sanftes Mädchen, eine zwote Gaus,
 Im linden Wehn des Frühlingsabends hin
 Zu meinem Hügel wallt, und Blumen mir,
 Wie jene ihrem Frühlingsfänger, (*) streut!
 Wenn du mein Peterfen! (denn ach vielleicht
 Greift mich zuerst des Todes Würgerarm)
 Mit deinen Freuden, sanft und gut wie du,
 Auf meinem Grabe stehst, und thränend sagst
 Den Jünglingen; Hier ruht im Erdenchoos
 Ein deutscher Dichter, deutscher Biedermann! —

(*) KLEINER. Eine bekannte Anekdote, die zur Ehre des ge-
 gefühlvollen Mädchens aufbehalten zu werden verdient.



BERGKNAPPENLIED.

Hinab, ihr Brüder! in den Schacht!
 Hinab mit frohem Mut!
 Es ist ein Gott, der für uns wacht —
 Ein Vater gros und gut!

Stimmt in den hellen Saitenklang
 Zu ehren unsern Gott!
 Beginnt den frohen Lobgesang
 Dem Retter in der Noth!

Wer seiner Huld und Macht vertraut,
 Der, Bruder! zittert nicht
 Vor der Gefahr! dem Tode schaut
 Er muthig ins Gesicht!

Ist unter uns ein feiger Knapp,
 Der nicht vertraut auf ihn;
 Der steige nicht mit uns hinab —
 Werf Ruth' und Fäustel (*) hin!

Wir

(*) In der Bergmannssprache: Hammer.

Wir aber, Brüder! steigen nun
 Bei hellem Lampenlicht
 Mit Lobgesang und Lautenton
 Hinunter in die Schicht!

Seid froh und ämfig im Beruf.
 Wenn Freud' und Hoffnung winkt,
 Wann Goldfluß hier, dort Silberfluß
 Euch schon entgegenblinkt!

Steigt immer tiefer, sonder Graun!
 Grabt tiefer in den Schacht!
 Auf! Wollt ihr reiche Stufen haun;
 So grabt und haut mit Macht!

Ermüdet nicht! Sie kommt fürwahr
 Die Stunde, die uns lohnt!
 Den Schweiß, den Muth in der Gefahr
 Mit reicher Ausbeut (*) lohnt!

Denn führt Er, der für uns gewacht
 Und Unglück abgewandt —
 Er führt uns wieder aus dem Schacht
 Mit väterlicher Hand!

Und

(*) Ein gewöhnlicher Ausdruck der Bergleute, der sich von selbst versteht.

Und ob die Erd' erbebt und kracht',
 Und stürzt' auf uns herab —
 Vergrüb uns tief in Schutt und Nacht,
 Und wüde unser Grab.

Sei's, Brüder, nimmer zagen wir!
 Wir segnen unser Loos!
 Wir sterben im Beruf! und dir,
 O Mutterd', im Schoos! —



DIE RELIGION.

Die du Klopstock dich nahlst, wenn dir sein Lob-
 gefang
 Tönt, o Religion! schwimmend im Stralenmeer!
 Zeig nur ferne dem Jüngling
 Dich in schwächeren Glanz gehüllt!

Ach! dem Jüngling, ihm brennt voll deiner Got-
 tesglut
 Dich zu singen, das Herz! Hauch in die klopfende
 Brust ihm Himmelbegeisterung!
 Hauch dem Lebenden Kühnheit ein!

Heil mir, Glücklichen! fern seh ich dein Lächeln
 schon!
 Dein allgütiger Blick weiht mich! Schon seh ich euch
 Lichte Bildergestalten!
 Schon ertönt dir mein Lobgefang:

„Heilig bist du! Auch dir schallt das erhabene
 Dreimalheilig!“ Am Thron stehst du im Brautschmuck
 da!

Siehst gleich Sonnen die Thaten
 Glänzen deß, der unendlich ist.

Jeder

Jeder segnende Stral, so auf die Erde vom
Antlitz Gottes entströmt, strömet auf dich zuvor!

Dein ist jeder Gedanke,

Den dein grosser Erschaffer denkt.

Dein war, Göttliche! dein jeglicher Seufzerhauch
Des Erlösers am Kreuz! — dein ist die Wonne nun,

Die zur Rechte des Vaters

Seine himmlische Seele füllt.

Wie fein Wandel so rein unter den Sterblichen,
Ist dein Stralengewand! — Rein ist's! du wuschest's
im

Hellen Strome, der leuchtend

Nezt des ewigen Thrones Fus.

Ach wie war es beslekt! Blut von des Schwärmers
Schwert

Ach! wie hast du's beslekt thränenvermiscltes Blut!

(Ach! wie sondern die Thränen

Jetzt vom schrecklichen Blute sich!)

Ja mit Freveln entweilt hat dich der Sterbliche! —

Laut scholl Spöttergebrüll rings um dein Ohr, und
laut

Des Abgöttischen Stimme,

Laut der Feinde Triumphgesang.

Ach! da flogst du den Flug schüchtern dem Him-
mel zu! —

Nach mit thränendem Blick fahn dir die Wenigen,
Die der Himmel mit Jauchzen,
Mit Verachtung die Erde nennt.

Selten lächelst du nun als zu den Wenigen
Mild herunter! — Nur sie füllst du, Unsichtbare!
Jetzt mit heiligem Schauer,
Jetzt mit sanfterem Gottgefühl!

Nur dem Christen, des Herz rein ist und glühend
von

Heißer Liebe zu Gott! ihm nur enthüllst du in
Mitternächtlicher Stunde
Deine dunkle Geheimnismacht,

Nicht dem Weisen, der nie Gott mit dem Herzen und
Nie, so sehr er euch strebt, Gott mit dem Geist um-
faßt! —

Ihm nur ziehst du vom großen
Zukunftsschauplatz den Vorhang weg.

Ihm nur stülst du den Muth unter gewaltigen
Donnerstürmen! Nur ihm, klügelnden Forschern
nicht,

Zeigst mit zukendem Blitzstral
Du der nahen Unsterblichkeit

Unbe-

Unbegrenztes Gefild! — Heiliges Wehn von dir
Gleich dem Säufeln vom Lenz, weht nun dein Ster-
bebett!

Jauchzend schwingt sich die Seele
Mit dem Säufeln zu Gott empor! — —

Dich, o Religion! sing, ich mit bebender
Menschenlippe, so lang Staub mein Gewand noch
ist!

In der Wonne des Anschauens
Sing, ich höhere Psalmen dir!



H T M N U S A N G O T T.

LAVATERN GEWIDMET.

Ihnen, edler Mann! weih ich dieses Gedicht.
 Es sind die ersten Pinselstriche zu einem grössern
 Gemälde, das dem Lob der Gottheit gewidmet
 ist. Sie feuerten meine Muse an, höhere Ge-
 genstände zu singen. Wohlan! ~~Sehen~~ Sie die
 Frucht Ihrer Ermunterung in diesen Fragmen-
 ten, welche mit der Zeit ein grosses Gedicht
 werden dürften.

Der Dichter, der die Gottheit singt, schwebt
 in einem Labyrinth ohne Ausgang, versinkt
 in einer grundlosen Tiefe. Sein Leben ist ein zu
 kurzer Raum, um hier ein Ziel zu erreichen. —
 Difs fand ich, als ich dem Plan zu einem sol-
 chen Gedicht nachsann. Dennoch will ich es
 wagen, mit schwacher sterblicher Lippe den Un-
 sterblichen zu singen.

Ich werde in dem Gedicht vorzüglich die
 wohlthätige Hand preisen, die dem Menschen
 die Schöpfung als ein grosses herrliches Mal zu-
 bereitet hat, und dann die Schönheit und Har-
 monie der Schöpfung überhaupt darstellen. Ur-
 theilen Sie, grosser Mann! aus diesem Bruch-
 stück, was das Ganze werden könnte.

Sollt'

Sollt' ich schweigen von dir, der du die Harfe
mir reichtest

In der Stunde der Weih', im Schimmer des röt-
lichen Morgens,

Als ich zum erstenmal, gereist vom Knaben zum
Jüngling,

Weinende Augen emporhub zu dir, dich inniger
fühlte!

Sollte zu dir nicht flammen empor im Loblied die
Flamme,

Die du mir tief in den Busen gesenkt! dich sollt'
ich nicht singen,

Allgepriesener Gott! vom Seraph bis zu der
Thiere

Schöpfung herab, wo der Leu den Lobgesang
brüllt in der Felskluft,

Ihn die Nachtigall flüet auf Zweigen blühender
Bäume!

Schwiege die Harfe von dir, der Wesen heiliger
Urquell!

Ha! so war ich nicht werth, hervorzugehen an
deiner

Schöpfrischen Hand, der Unsterblichkeit Keim in
Busen zu tragen!

So entsinke die Hand mir starrend, wann sie zur
Harfe

Greift! So zürne mir jeglicher Laut der Saiten entgegen;
Und es lausche keiner der Edeln dem Liede des Sängers! —

Aber ich schweig', Unendlicher, nicht! die
 sterbliche Lippe
Wagts zu flammeln von dir! Hinunter sink' ich in
 deine
Tiefen, du Meer der Herrlichkeit Gottes! O hebet
 mich höher,
Dafs ich nicht in den Tiefen versink', ihr mächtigen
 Wellen!
Stärket die Seele des Mannes von Staub, ihr Geister
 des Himmels!
Dafs sie dem grossen Beginnen nicht kraftlos sinkend
 erliege!

Wo beginn' ich? Wo end' ich? die Fülle
 der Herrlichkeit Gottes
Ueberströmet mein Herz! Mir challen, mächtig,
 wie Donner
Lind, wie Wehen des Frühlings, in's Ohr die
 Stimmen der Schöpfung!
Rufen mich auf, mein Lied in; ihre Gesänge zu
 tönen! —
Soll ich beginnen von dir, du herrliche Sonne des
 Himmels!

Mit der Stralenscheitel, und mit dem verzehrenden
Glutblik!

Nimtaerverliegendes Lichtmeer, aus welchem trinket
die Schöpfung,

Mit des Säuglings brennendem Durste, Leben und
Wärme!

Die du leuchtest unter den Myriaden der Sterne,
Wie der Ewige unter den stralenden Chören der
Engel! —

Soll ich von dir, unendliches Weltmeer? der sinkenden
Sonne

Kühlendes Lager! des Leviathan tiefe Behau-
fung,

Der den Schuppengepanzten Leib, dem Eiland
vergleichbar,

Durch die Fluten dahinstrekt, und Wogen him-
melan schleudert!

Soll ich, o Erde! zuerst mit Blumen umwundenen
Schläfen

Oder mit silberner schneebedeckter Scheitel dich
singen?

Oder beginn' ich von mir — von dir, du Krone
der Schöpfung!

Mensch mit sterblicher Hüll' und mit unsterblicher
Seele!

Auf mein Gefang, ich beginne von mir! Auf mächt-
tigem Fittich

Hebt mich himmeltropfen der Dank, die glühende
Aundacht!

Schöpfer ich knie vor dir! Mir stürzt in feurigen
Tropfen

Ueber die Wange das Wonnegefühl! dein Meister-
werk bin ich!

In der großen Kette der irdischen Wesen das
erste

Herrlichste Glied! Hoch über die Sterne, die Son-
nen erhaben

Ueber den brüllenden Leu in der Felskluft, über
den edlern

Elefanten, über den Leviathan im Meere!

Sieh! ich staune sie an, die ungeheuren Wunder
Deiner Schöpferhand! dennoch bin ich das größte
der Wunder!

Flamme der Gottheit, du wohnest in mir, du hei-
liger Ausfluß!

Nicht wie das Thier vertilgbar, und gleich dem
Ewigen ewig!

Geist, der lebt, wenn die Sonne von ihrem stra-
lenden Sitz

In das allverschlingende Meer der Vernichtung hin-
abfällt,

Wenn die Sterne dem Hauch des Weltenrichters
erbleichen! —

Unter all den Geschöpfen, den lebenden Wesen der
Erde
Fühl' ich *Einziger* dich, und hebe (*) mein Ant-
litz zum Himmel!
Denke dich, Herrlicher! bete dich an, und wel-
ne dir Thränen!
In den Höhen des Himmels und in den Tiefen der
Erde
Dort, wo der Adler fliegt, und hier, wo die
Ameise nistet;
Hoch, wo flammt das Siebengestirn und der lichte
Orion;
Tief an der Erde, wo leuchtet im Gras das golde-
ne Würmchen,
Ueberall Gott! begegnest du mir! die Wogen des
Weltmeers
Rauschen mir deinen Namen entgegen! Ihn tönt
mir des Baches
Sanfte Musik! Ihn feiert der Donner — der Weste
Gefäusel!
Hättest du auch verschlossen mein Ohr, daß nicht
des Gewitters

L. 5

Don-

(*) Pronaque cum spectent animalia caetera terras
Os hominis sublime dedit, coelumque tueri
Iussit, & erectos ad sidera tollere vultus.

Donnerstimme mir hallte, des Ozeans Woge nicht
rauschte;

Du verschlossen mein Aug, daß nicht Orion mir
flamnte.

Nicht das Siebengestirn und nicht das leuchtende
Würmchen!

Dennoch kennt' ich, Unendlicher! dich, und fühl-
te dein Dasein!

• Hast du nicht mit feurigem Griffel, mit ewigen
Zügen

Deiner Gottheit Gefühl mir in den Busen ge-
schrieben?

Strekt' ich nicht, eben erwacht dem Licht des
Himmels, dem Leben

Mächtig ergriffen von dunkeln Gefühl, mein
Schöpfer! die zarten

Hände zu dir empor, und suchte mit irrendem
Aug dich?

Dank, Unendlicher, dir! du gabst mir ein
Auge zu schauen

Deiner Herrlichkeit Füll', ein Ohr, zu hören der
Stimmen

Tausendfaches Getön, das große harmonische
Loblied,

Und den denkenden Geist, der, scharfes Blickens
hinabschaut

In der Schöpfungen Tiefe, dem die erhabene
Tochter
Gottes, Vernunft, den Vorhang von deinem Hei-
ligthum wegzieht,
Mutter der Wesen, Natur! der deinem strömenden
Urquell
Segen in vollen Zügen entschüpft und himmlische
Wonne! —
Jauchzt, ihr Brüder mit mir! Wir fliegen, auf
Schwingen des Geistes,
Zu der Sternenbahn auf, von einem Pole zum an-
dern;
Schweben unter den tausend und tausend Welten
des Himmels;
Kennen der Sterne kreisenden Lauf; Mit treffendem
Maasstab
Messen wir euch, unendliche Myriaden der
Fernen!
Dringen bist tief in's Gezelt der allerwärmenden
Sonne
Zeichnen den flammenden Pfeilen, die ihrem Bo-
gen entliegen,
Bahnen des Flugs; verkünden der Stralengöttin
die Stunde,
Die ihr trauerndes Haupt in Schleier hüllend um-
sinnert!

Schauen hin, wo die Nacht an ihrer Flamme die
 helle
 Fackel entzündet, mit der die Monde steigen und
 sinken!
 Und schon lassen wir euch, ihr Höhen des Him-
 mels, ihr Sonnen!
 Steigen hinab in die Tiefen der allgebährenden
 Erde,
 Hauen mächtige Felsen, aus ihren Klüften,
 Paläste
 Uns zu thürmen bis auf zu den Wolken, und
 Hütten zu bauen;
 Rauben dem Schooße der Mutter, die köstlichen
 Eingeweide
 Massen Silbers und Golds, für die Hand des bil-
 denden Künstlers,
 Und der Königskrone Geschmeid, den stralenden
 Demant!
 Hauen Eisen und Erz für die donnernden Schlün-
 de des Krieges
 Ach! des menschenvertilgenden Kriegs; und all
 die Metalle,
 Vom erfindenden Geist zu tausend Zwecken ver-
 edelt.
 Senken uns nieder in's Meer, wo sicher, im
 Schooße der Mutter,

Nicht

Ruht die Perle, dem Hals des Weibes ein köstlicher Brautschmuk;

Und die Schnecke, die Säfte verströmt, wie der Purpur des Morgens.

Jauchzet lauter, ihr Brüder! und tönets Jubelgesänge,

Dafs die Schöpfung sie hör' und tief anbetend verstumme!

Alle Schätze der Erd' in den Höhen, Weiten und Tiefen

Alle sind unser! und würzen mit Wonne den Becher des Lebens!

Bringt uns nicht die Mutter des All den Becher entgegen,

Schäumend von Seligkeiten! gebeut den Söhnen zu trinken! —

Uns, uns flammet die Sonne! von ihren Stralen befruchtet,

Zeugt die Erde zu tausenden Kinder! Dich, schönstes der Kinder!

Rosenwangiger Jüngling, mit duftenden Kränzen im Haare,

Erdebelebender Lenz! Euch, Segenvolle! dich, Sommer!

Aehrenbekränzt, und liebliche Früchte dem Füllhorn entschüttend!

Dich,

Dich, gepriesener Herbst! dem Weinlaub die glühenden Schläfe

Duftend umkränzt, der segnend die Rebenhügel herabkommt,

Wo der Traube röthlicher Beer voll geistigen Lebens

Schwillt entgegen der Sonn' und des Winzers geschäftigen Händen.

Alle die Kinder, Erde! gebahrst du, dem Fürsten der Schöpfung

Ihre Gaben zu bringen ein großes herrliches Opfer!

Ach! nicht würdig sind wir, wir Söhne des Staubes, der Sünde,

Der unnennbaren Gnade, daß deine Schöpfung uns huldigt,

Weltschöpfer und Weltenerhalter! daß ringsum, wohin sich

Wendet das Aug', uns Quellen, vom Himmel strömend, umfließen,

Hier die Quelle der Wonn' und hier die Quelle des Segens!

Uns, uns huldigt das Thierreich! Uns dient's vom mächtigen Thierberg,

Der auf starrendem Felsenrücken Thürme dahinträgt,

Leicht,

Leicht, als trüg' er nichtigen Sand — des Kno-
 chengebäude
 Säulen gleicht von Erzt — dem Kraft des Bli-
 zes im Rüssel!
 Bifs herab zu dem Wurm, der sich ein seidenes
 Grab spinnt,
 Bald zum schönen Gewand von Menschenhänden
 bereitet!
 Uns das muthige Ross! Es trägt uns durch Thäler
 und Berge
 Fliegend dahin, daß dröhnet der Boden unter dem
 Hufschlag!
 Siehe! weidend im Thale den Stier! Er kauet mit
 scharfem
 Zahne das Gras, uns wieder zu geben die stärke-
 de Nahrung!
 Siehe! das schneewiswollichte Schaa! die schaf-
 fende Weisheit
 Hüllt' es in's weiche Gewand, den Fürsten der
 Erde zu kleiden.
 O des erfindenden Geistes! Aus jungen Aesten des
 Baumes
 Schmeißt sich der Mensch ein wölbendes Holz, be-
 spannt's mit den zärtern
 Eingeweiden des Schaafs; und trunknes Ohr
 vernimmt er

Jene himmlischen Töne, die, süß wie Stimmen
der Engel,

Unter der bildenden Hand der neuen Leier ent-
gleiten!

Siehe! den Schwan die schäumende See durchru-
dernd! Von seinem

Silbergefieder bereitet der Mensch sich Stätten der
Ruhe!

Hörst du der Nachtigall süßes Gegirr im Schatten
des Kirchbaums?

Wonne flöhet sie dir, und Lobgesänge dem
Schöpfer.

Aber wo reißt sie mich hin, der trunknen
Seele Begeißrung!

Gottesanbetung wohin? — Schon hör ich das hei-
lige Rauschen

In den Wipfeln der Eiche! Schon weht mir die
hohe Mirthe

Und der niedre Rosenstrauch Ströme von Düften
entgegen! —

Pflanzenreich, sei mir willkommen! Willkommen
dein heiliges Rauschen

Und dein linderes Wehen, und deine lieblichen
Düfte! —

Ist mir nicht, als wandelt' ich hin durch Edens
 Gefilde,
 Und es säuselten Lüfte von Gott die glühende
 Wange!
 Niederfallen laß mich an deinem tief in die
 Erde
 Wurzelnden Fuß, hochstämmige tausendjährige
 Eiche!
 Niederfallen, und tief anbeten den Vater der
 Schöpfung!
 Du auch, grünendes Reich! bist Fülle des Segens
 dem Menschen!
 Eiche, von dir herab, bis zu dem blumigen
 Moose,
 Drauf ich Betender kniee, gebot euch allen der
 Schöpfer
 Seinem Liebling zu grünen, sein Erdenwallen zu
 leichtern!
 Als er dir, Greisin! gebot den mächtigen Eichen-
 wipfel
 Hoch auf über die niedern Gesträuche, zum Him-
 mel zu heben
 Siehe! da sprach er: Du sollst in deine kühlen-
 den Schatten
 Nehmen den Mann von Staub, ihm Wärme geben
 und Obdach! —

Und bald gabst du ihm mehr, dann Obdach und
Wärme! denn nimmer

Rasset der denkende Geist! aus deinem Staune,
mit hundert

Armen, baut' er ein Haus, vertraut' es dem wo-
genden Meere!

Segelt, dem Leviathan, den Stürmen trozend und
Wellen

Hin, wo der Rhein und die Donau Germania's
Länder umgürten,

Bis, wo der Mississippi bespült Kolumbia's
Fluren!



VERBESSERUNGEN.

Seite 9. Linie 12. ist vermuthlich durch die Schuld des Abschreibers der 91. Hexameter ausgeblieben. Er heist:

Lautes Schiffergeschrei beginnt und Rasseln der Tauc.

S. 38. L. 26. Aethëus, lies *Anthens*. S. 43. L. 6. auch, lies *euch*. S. 63. L. 5. sondert, lies *sonders*. S. 56. L. 4. Tidyde, lies *Tydide*. S. 67. L. 7. verwürfe, lies *verwürfe*. S. 80. L. 4. Nährung, lies *Neurung*. S. 88. L. 26. zu bitten, lies *zu Bit-ten*. S. 89. L. 22. wird *Schiffe* nach *Aulis* ausgestrichen. S. 95. L. 26. ihren, lies *ehernen*. S. 98. L. 15. thränbesiegt, lies *thränenbesiegt*. S. 104. L. 3. süht, lies *sühnt*. S. 113. L. 2. Begei-
strung, lies *Begeisterung*. S. 119. L. 4. gestreket, lies *gestrekt*. L. 12. den, lies *dem*. S. 122. L. 12. feln, lies *fei*. S. 159. L. 4. wüde, lies *würde*. S. 166. L. 19. challen, lies *hallen*. S. 170. L. 26. Blikens, lies *Blükes*. Die minder beträchtliche Druckfehler legen sich selbst aus.



Bermischte
poetische Stücke.

von
G. F. Stäudlin.



Tübingen,
bei Johann Georg Cotta, 1782.

P
4556

Goethe-Gesellschaft
Weimar

Verständnis Petersen

Un

Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.



Sei gesegnet, Liebe der Edeln! mir
Des Lebens schönste blühendste Blume du!
Du schöner als der schönste Lorbeer,
Den die Unsterblichkeit uns umwindet!

Wem du auf seinem Pfade begegnest, wem
Du sanft umhalsest; wiegte als Säugling schon
Das Glük auf mütterlichem Arme,
Weih' ihn zum Liebling mit heißen Küßen!

Er schmelt die Fülle irdischer Seligkeit,
Die nicht der Reiche, nicht der gefürchteten,
Der ungeliebten Herrscher kostet!
Friede umweht ihn wie Maigefäusel!

So frent sich nicht der dürstende Wanderer,
Dem noch vom heißen Sande Arabiens
Die Sole brennt, des Labequelles,
Welcher ihm silbern entgegenrieselt;

So nicht der Krankheit schmerzenerntnervter Sohn,
Wenn an des Todes Pforte das Leben ihm
Ein holdes Engelbild erscheint,
Und ihm den schäumenden Becher reichet;

So keiner, wie sich freuet der Glückliche,
Dem du entgegen einen der Edlen bringst!
Er steht in süßer Lustbetäubung,
Hält noch für täuschenden Traum die Wahrheit!

O Heil mir! diese seltsame Wonne ward
Auch mir zum Erbe, Liebe der Edeln du!
Oft ernt' ich deine goldnen Saaten,
Deine belohnenden Seligkeiten! —

Floß jener Wonne himmlische Fülle nicht
Jüngst auf mich nieder, als Du die Freundeshand
Mir botest aus der Ferne, Stollberg!
Und mich Dein feuriger Geist umarmte!

Da glühte mir die Wange, da schlug das Herz
Mir laut im Busen, edleren Stolzes voll!
Da stürzt' auf Deines Herzens reinen
Spiegel, der Zärtlichkeit Blatt, die Thräne?

So nimm sie dann zum ewigen Freundsband
Mit deutschem Handschlag, Edler! die Rechte hin!
Zum Pfand der Liebe nimm die Blume,
Welche Dir lächelnd die Muse reicher!

O daß Dir lieblich erte mein Saitenspiel!
Mein kühn'res Lied Dir rauschte wie Bogenklang
Des blauen Weltmeers durch die Seele,
Und wie das Murmeln des Bachs, mein sanftes!

Noch trug der stolze lyrische Adlerflug
Mich nicht zu deinen strahlenden Höhen auf!
Noch ring' ich nicht, Freund! nach Deinem Lorbeer,
Welcher das Ordensband überstrahlt!

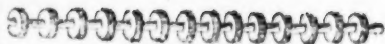
Vielleicht erreich' ich dennoch die Hbhen einst,
Wenn alle Lieder, die in der Seele mir
Noch schlummern, kühn und stark, wie junge
Schlafende Helden zur Schlacht, erwachen.

O dann wie glücklich, wenn mich die Aferwelt
Zu Stolberg reihet — wenn in Elysium
Mich heißen Dankes meines Maro
Schatten, wie Dich Dein Zomer, umarmet.



Bermischte
poetische Stücke.





1.

Das Hochgericht.

1 7 8 2.

Ausi omnes immane nefas, antequam potui.

Alle begannen, und alle vollbrachten unmenschliche Greuel.

Vingil.

Gleich als flieg' ich durch das Thor der Hölle

In das Reich der alten Nacht hinab,

Nah' ich dir, du fürchterliche Stelle!

Des Verbrechens schmachbelastet Grab!

O wie schweben unter mir die Füße!

Jeder Herzensschlag wie bang, wie schwer!

Schauer kalt und stark, wie Wolkengüsse

Strömen, stürzen über mich daher.

Wie es schnelllich mir entgegendüftet!

Wie sie graus und stinkend mich umweht
Diese Luft, vom Todeshauch vergiftet!

Wie die Erde trauert, übersät
Von der Knochen, von der Schädeln Menge!
Wie das Heer der bangen Geister ächzt!
Wie der Rabe heischre Todtensänge
Zu dem Schmaus vom Rad herunter krächzt!

Rechze hänger aus den Todtengrüften,

Banges ruheloses Schattenheer!
Krächzer heischrer, Raben in den Lüften!
Flattert dicht um meine Scheitel her!
Schwinget euren schreckenschweren Flügel
Ueber mir, o Grabgedanken hin!
Schwebet her von jedem Knochenhügel
Und umhüllt mit Dunkel meinen Sinn! —

Dann ich singe — thränenvoll und trübe

Starrt mein Nil und mir entschwebt ein Ach —
Eina', o Menschheit! die ich innig liebe,
Deine Schande, meiner Brüder Schmach!

Einge dich, dich, der im Angesichte
 Und im Herzen Gottes Siegel trägt,
 Schmählich blutend auf dem Hochgerichte
 Auf den Pfloz und auf das Rad gelegt.

Ach! so tief von seiner Höhe fallen
 Kann der Mensch, der bis zum Seraph steigt,
 Er, vor dem mit ihren Kindern allen
 Sich die Erd' in tiefer Ehrfurcht neigt?
 Kann der Mensch ins schwarze Bündniß treten
 Mit der Mordsucht, mit der Hölle Mut,
 Wie ein Schlachtwild seinen Bruder tödten,
 Waschen Menschenhand in Menschenblut?

Schändete seit Gottes großem: Werde
 Aller Thiere seelenlose Brut
 Je durch Greuelthaten unsre Erde,
 Wie der Mensch, ihr stolzer Herrscher, thut?
 Ist der Zahn des Ligers je gedrunken
 Mörderisch in eines Ligers Herz?
 Bürgte je die Wirthin ihre Jungen,
 Da! und lächelte zu ihrem Schmerz?

Oder schlug an seines Jüllens Et:ne
 Je den Huf das edle kühne Roß,
 Daß ihm vom zerschmetterten Gehirne
 Lebensmark in Strömen niederfloß?
 Oder haßt des Vater Adlers Krallen
 Je die Augen aus der jungen Brut?
 Nein! der Schöpfung Thiere fühlen alle,
 Alle: das ist Blut von meinem Blut!

Nur der Mensch ist taub der Gottesstimme,
 Welche selbst im Tlegerthier nicht schweigt!
 Er nur würgt mit teuflischem Grimme
 Die ihn zeugten, und die er gezeugt!
 Er nur stößt den Dolch mit wilder Rechte
 In das Herz, das ihn so lange trug,
 Das im Schooße schlummerloser Nächte
 Zärtlichbang für seinen Liebling schlug! —

Er, nur er kan Watersblut vergiesen,
 Ach! und nieder an dem Silberhaar
 Sehn des Lebens Purpurströme fliesen,
 Das die Quelle seines Lebens war!

Er nur, mit Neronschem Entzücken,
 Sieht des Bruders qualverzerrt Gesicht,
 Steht, mit Satansfreude in den Wiken,
 Wenn sein Aug' im Todesschlummer bricht!

Laut verkündest du auf jeder Stätte
 »Diese Schreckenwahrheit, Hochgericht!
 Jede Erdencholle, die ich trete —
 Ist sie Staub von solchen Sündern nicht?
 War nicht dieses modernde Gerippe
 Eines Meuchelmörders Staubgewand?
 Hästerte nicht Gott einst diese Lippe?
 Würgte nicht den Bruder diese Hand?

Mißt du nicht, den dort die Raben schmausen,
 Eines Vatermörders Schädel du?
 Mißt du nicht Entsetzen mir und Grausen
 Mit dem hohlen starren Auge zu?
 Ja du bißts! — der Rabe wird ja nimmer
 Deiner satt — aus keinem Sündnergrab
 Echoll mir je ein bängeres Gewimmer
 Als von dieses Rades Hdh' herab!

Und du konntest's? — Hat der Höllensöhne
 Grimmigster die Rechte dir geführt,
 Daß dich nicht sein stehendes Gesöhne,
 Nicht des Vaters Zähre dich gerührt?
 Huh nicht Gottes Fluch, wie Blizes Zülen,
 Durch dein Herz und schreckte dich zurük?
 Kam nicht Gottes Engel zu ersüßen
 Diese That, der Hölle Meisterstück?

O gewiß! — doch trozttest du dem Fluche,
 Und der Engel floh vor deiner Mut!
 Und dein Name steht in Gottes Buche
 Ewig schwarzbeslekt mit Vaterblut!
 Auch für dich im Himmel, Fluch hienieden!
 Um den Leichnam schwebet, bleich und wild,
 Jetzt dein Geist, und findet keinen Frieden!
 Ihn verfolgt des todten Vaters Wild.

Ach! und wer, wer tilgt die blutgen Flecken
 In dem Buche des Unendlichen?
 Kann die Zeit den schwarzen Frevel decken
 Mit dem Schutte von Jahrtausenden?

— 1 —
Sind die Strafen über den Verbrecher
Nicht ein ungemessner Ocean?
Diß nur weiß ich: Jener große Rächer
Schonen wird er, wenn er schonen kan! —

Wilst vom Epieß mit blutbesprizter Wange
Nicht ein Mädchenschädel dert herab?
Hör' ich hier nicht winseln, leis und bange,
Einen Sängling um des Klumpes Grab?
Hast du selbst des zarten Kindes Leben
Hingemordet, unglücklich Weib?
Selbst in Henkershände du gegeben
Zum Zerfleischen deinen schönen Leib?

Hat ein Jüngling mit Verführerhänden
Deiner Keuschheit Lilie gepflückt?
Ist, der Unschuld Heiligthum zu schänden,
Durch verruchte Künste ihm geglückt?
Wähntest du in seinem Arm zu finden
Deinen Himmel — ach und fandst dein Grab;
Viegest sorglos dich die Schlang' umwinden,
Die den Tod, den gift'gen Tod dir gab?

Sahst du eilig vom Verräther wieder
 Dich verlassen, der die Blume brach;
 Saufest einsam in den Abgrund nieder
 Der Verzeißlung und der tiefften Schmach?
 Sinnlos lagst du jetzt, in deines Herzens
 Scheller Zerrüttung da — und schon,
 Schon gebahrest du das Kind des Schmerzens,
 Deiner Schuld und seines Frevels Sohn.

Schon der erste Laut aus seinem Munde
 Klagte wimmernd seine Mutter an!
 Reue mit der Raserei im Bunde
 Stürzt nun, der Gynns gleich, heran,
 Schüttet in die ofne Seelenrunde
 Gift und Flammen — dem verworfnen Mann
 Flucht sie laut sich selber und der Stunde,
 Da ihr Leben Gottes Arn' entrann!

Träuernd steigt, gleich scheußlichen Medusen,
 Nezt die Schande auf vor ihrem Blick!
 Ihren Säugling reißt sie wild vom Busen,
 Schleudert ihn — unseliges Geschick! —

Weit von sich an schrofste Felsenfelsen,
Daß sein Blut die Wange rauchend nest;
Und dann sinkt sie! — Tief in ihren Nafen
Hat die Rache schon den Fuß gesetzt!

Armes Weib, mich jammert deiner Sünde! —
Sich! ich kniee nieder auf dein Grab,
Glebe Ruhe vor'm erwürgten Kinde,
Glebe laut Vergebung dir herab!
O vergib, Erbarmen! daß die Wunde
Der Natur Verzweiflung so zerriß;
Daß sie würgt' im Säugling ihre Schande,
Schmählich zu bluten auf dem Speiß!

Wer ist jener, der ein Spiel den Winden
Niederhängt vom Holz der Schande dort? —
Welche aus dem schwarzen Chor der Sünden
Führte dich auf diesen blut'gen Ort?
Würgtest du auf sicherer Schlummerstätte
Deinen Freund mit Mordmördermuth?
Oder hast du deiner Tochter Wette
Einst besetzt? geschändet selbst dein Blut?

Na diß haßt du — Reuch den schwarzen Schleier,
 Fremme Mufe! über diese That,
 Die das scheußlichste der Ungeheuer
 Auf die Erde ausgegossen hat!
 Allg mit banger Reue Hammerschlägen,
 Allg durch ein Heulenlang Geheul —
 Wäsch' ihn ab mit heißen blut'gen Th.änen,
 Wenn du kannst, Verwerfner! deinen Creul!

Dieser, der zundacht vom schwarzen Pfahle
 Niederhängt, ha! dieser ist der Mann,
 Diß der Freund, an dessen Mörderstale
 Einuß das Blut des Freundes niederrann!
 Er, ein Ehrsüchtigen Goldes zu gewinnen,
 Trug den Dolch in's stille Schlafgemach,
 Wo der Arme mit entschlafnen Sinnen,
 Ach! vielleicht vom Freunde träumend lag!

Wurf auf die verräth'rische Geberde
 Dieses Sünders! Freundschaft! einen Miß —
 Hör die That, und Reuch von dieser Erde,
 Göttin! in dein Vaterland zurück.

Hier wirst du für nichtig Gold verrathen,
 Sammet du der Jagd, Goldbegier,
 Blut vom Herzen! — Muter großer Thaten,
 Wehe unter Erdenöhnen dir!

Seid ihr nicht die Schädelu wilder Räuber,
 Die ihr dort von Speissen niederschert?
 Seht' ich nicht auf Mädem eure Leiber
 Eingeflochten, in die Lust erhöht?
 Ach! und ihr! Ihr die meine Brüder,
 All ihr Sünder! — Mich umschlingt mit Macht
 Das Entsetzen, wirft mich bebend nieder,
 Wie den Wandrer das Gespenst der Nacht,

Stehn' ich, bis der Sonne Morgenstralen
 Dreimal fliegen aus dem Ocean,
 Stehn' ich Harben, schwärzer noch zu malen,
 Als die ersten Britten *) einst gethan;
 Kommt' ich doch von euren Ohnachten allen
 Malen kein Gemälde, schwarz genug;
 Und der Pinsel würde mir einfallen
 (Könnt' ich auch) bei jedem neuen Zug,

Monat

Lange Geister! — O wie manche Thräne
 Brennt nun heiß wie Feuertropfen euch!
 Sind's nicht's Myriaden Seufzeridne
 Die euch lasten, Zentnerbürden gleich?
 Schrecklich, schrecklich, wenn mit lauter Klage
 Auf zum Himmel raucht der Unschuld Blut;
 Dann in Gottes ernster Richterwage
 Hier das Blut und -- dort die Strafe ruht!

Du, der erste der verworfnen Sünder,
 Hast vielleicht des besten Vaters Haupt
 Wild zerschmettert, und die zarten Kinder
 Ihres Stabs und ihres Trostes beraubt!
 Hast vielleicht, von bitterm Thränengüssen
 Ungerührt, der Mutter ihre Welt,
 Ihren Säugling von der Brust gerissen,
 Und die Mutter samt dem Kind entseelt.

Ha! und du — hast frühen Tod gegeben
 Einer Braut in junger Schönheit Glanz,
 Welche brannnt' im Jüngling neu zu leben;
 Und in Blut getaucht den Hochzeitfranz!

Du vielleicht im Jünglinge vernichtet
 Manche große, segenschwangre That;
 Einen Lock der Weisheit hingerichtet,
 Einen Süßly hingewürgt dem Staat.

Ach! und du — unsel'ger Mann der Sünden!
 Gabest einem Armen selbst den Tod,
 Währtest einen Pfennig noch zu finden —
 Tandest nichts als einen Wiffen Brod;
 Als sein Knäbchen, todesbleich und bager,
 Das noch sorglos in der Hütte schlief,
 Hingesunken auf das stroh'ne Lager —
 Jetzt erwacht' — und jenen Wiffen rief.

Und auch ihr, die ihr den Reichen schließet,
 Ihr, um deren blutend Angesicht
 Noch der Jugend todter Schlimmer fließet,
 Scheutet solche Greuelthaten nicht,
 Troß das freche Laster selbst erdöthet?
 Habt auch ihr des Jünglings holde Braut,
 Mütter ihr und Sänglinge getödtet,
 Und auf Gräbern euer Glück gebaut? —

Eugt

Saugt der Mensch in seines Lebens Muten
 Schon der Hölle vollen Gifftstrom ein?
 Kann der Jüngling Frevelthaten brüten,
 Welche selbst die grauen Sünder scheun? —
 Wehe! wehe! — Eine Mitleidsthräne
 Stürzt mir glühend auf die Wangen hin! —
 Jünglinge, ihr waret Räubersöhne,
 Tranket an der Brust der Räuberin!

An das Yastier schmiedeten als Kinder
 Diese euch mit ehr'nen Fesseln an;
 Und der Jüngling wuchs zum grauen Sünder!
 Weisheit trat den Keim zum edeln Mann,
 Wütend trat sie Gottes lichte Flamme
 In den Staub! . . . der Unglückselige
 War ein Zweig von dem verruchten Stamm,
 Den der Blitz der Rache spaltete. —

O warum, du weiser Herr der Erden!
 Rußten sie in des Verderbens Schlund
 Selbst geworfen von den Vätern werden,
 Schuldlos treten in den Frevelbund,

Und dann auf dem Hochgerichte bluten? —

Hat vielleicht sie deine Mäherhand
Ausersehen zu der Menschheit Ruthen?

Sie als Boten deines Grimms gesandt? —

Ich verstumm' und bete an im Staube!

Du nur, Vater! siehst mit Aaaamenblitz
Wie dem Laster jeder ward zum Raube —
Durch Verruchtheit? oder durch Geschil?
Große Thaten, blutige Verbrechen
Siehst du werden, eh des Tages Licht
Sie bescheint — und wirfst vom Throne sprechen
Ein gerechtes furchtbares Gericht! —

O noch modern viel' auf dieser Städte,
Deren Blut am Henkeröbel geraucht;
Viele, die auf keinem Sterdebette
Sauft und still den müden Geist verhaucht!
Klinge um mich erwürgte Missethäter,
Modernd noch und hingetodert schon!
Hier ein schöner Vaterlandsverächter,
Seiner Mutter undankbarer Sohn!

Dort der Mann — von einem Ungeheuer
 Stammt das Herz, so ihm im Busen schlug!
 Der mit raubbegier'gen Händen Feuer
 In das Haus des armen Bruders trug!
 Lachend sah er einst die Flammen wehen
 Ueber des entschlafnen Bruders Haupt;
 Lachend ihn auf Aschentrümmern stehen,
 Seiner Hab' und seines Weibs beraubt.

Hier der Mann, dem zornend aus dem Schlunde
 Eines Henkers Hand die Zunge riß,
 Die in einer nachgebohenen Stunde
 Aus gen Himmel Lasterungen flic!
 Hier ein Weib, das um des Erbes willen
 Tödtend Gift geschüttet in das Mahl;
 Dort ein dieb'scher Richter, der zu füllen
 Seine Kisten, Waisenhäbe stahl,

O! von allen könnt' ich Lieder rden,
 Aber siehe! mit besträntem Mili
 Müde dieser schauervollen Scenen,
 Bebt die fromme Muse jetzt zurük!

Nichts als dumpfe Klage tönt die Leier,
 Ihr Gesang wird bangter Seufzerlaut!
 Dann ihr graut vom Schwarm der Ungeheuer,
 Die so gerne einen Ceraf schaut.

Brüder! seid auch ihr zu schauen müde
 All der Laster Eumenidenbrut,
 Die ich euch vorbeigeführt im Liede,
 Mit dem Pinsel, eingetaucht in Blut?
 Schaudert euch vor diesem Todesbügel,
 Der vom Eisentritt des Fluges bebt,
 Ueber dem mit ausgespanntem Flügel
 Mit Harpyenblitz die Rache schwebt?

Hätt' euch doch mit Allgewalt durchdrungen,
 Wie ein Blitz getroffen dieses Lied,
 Heil'ge Schauer euch ins Herz gelungen,
 Und mit warmem Gottgefühl durchalßt;
 Aus dem Schlaf gedonnert das Gewissen,
 Wie der Leu den Wanderer im Wald,
 Wenn er sich der Felsenklast entrissen
 Und sein Brüllen durch den Hain erschallt.

O! wenn einer meiner Erdenbrüder,
 Den zu fassen das Verderben droht,
 Dem das Laster, diese schwarze Hyder,
 Schon den gift'gen Blumenbecher bot;
 Einer nur, vom Liede meiner Leier
 Tieferschüttert, mit bethräntem Blick
 Zitternd stöße vor dem Ungeheuer,
 Tugend! in dein Heiligthum zuflü!

Heil mir dann, und Segen meinem Liede!
 Nein! ich tauschte diesen großen Lohn
 Nicht um deine Vorbeern, Mäenide!
 Großer Sänger der Religion,
 Nicht um jene lichte Palmenkrone,
 Die ein Engel deinen Schläfen flücht —
 Und ich hüß' empor zu deinem Throne
 Freudethränend, Herr! mein Angesicht!

O so hört, daß dieser Lohn mir werde,
 Brüder! meinen blutigen Gesang!
 Reig dein Ehr, o frevelvolle Erde!
 Zu der frommen Sänger Harfenklang,

Oh der Hölle lautes Hohngelächter

Dich Freundin und größere Schwester kennt,
Und kein Gott mehr deine Söhn' und Töchter
In der schenßlichen Entstellung kennt!

Hier auf dieser Stätte sich, Verbrecher!

Wie das Laster lobt der Sklavenbrut,
Wie's mit Wollust fließt aus schwarzem Becher,
Gleich als wär' es Nektarant, ihr Blut!
Sieh sie hier der ew'gen Scharde Säulen,
Die es ihnen noch im Tode baut,
Die der Sünd' Schatten noch umheulen
Und der Wand'rer mit Entsetzen schaut.

Erst ist's eine reizende Sirene

Welche tausend mit der Allgewalt
Ihres Vachlens, ihrer Zaubertöne
An sich fesselt — aber siehe! bald,
Wald wird sie — verführerische Sirene,
Die den Jüngling wollustheiß umfließt,
Und den Delch, indes sie auf die Sirene
Küsse regnet, in das Herz ihm drückt.

Bald ein schlangenhaarig Ungeheuer,
 Dem vom blut'gen Auge Grausamkeit
 Tödtend blitzt, das einen Strom von Feuer
 Aus dem hohlen Drachenschlunde speit;
 Das von tausend Leben seiner Ehne
 Noch nicht satt, ein neues Stetß verschlingt,
 Dem kein Seufzer, keine Jammerthäne
 In die mörderische Seele dringt.

In den Schuppenleib der Mutter schmiegen
 Sich die Kinder, die sie kaum gebar!
 Hölle blüht aus ihren wilden Zügen,
 Furien beneiden diese Schaar!
 Reue, die mit wildem Ungestümme
 Blutig sich den bängigen Busen schlägt,
 Und, sich selbst mit fürchterlichem Ghrimme
 Laut verfluchend, ihre Frevel wägt.

Armut mit der bleichen darrren Lippe,
 Die nach einem Labetropfen lechzt,
 Halbensbildet, ein hageres Gerippe,
 Das dem Metter Tod entgegen schreht;

Schande, die durch dornenvolle Pfade
 Der Verachtung Schlangengeißel jagt,
 Während jagt bis hin zum Psal, zum Rade,
 Und hinunter, wo es nimmer tagt.

Und dann sie — sie, deren Auge wilder,
 Furchtbarer als ihrer Mutter glüht,
 Die Verzweiflung, die nur Schreckenbilder,
 Nur Satane um sich rasen sieht,
 Haare ausrauft, jammernd ringt die Hände,
 Sie zu denen allen Bergen winkt,
 Ha! und endlich — schauervolles Ende! —
 Helsenan die Stirne rennt — und sinkt.

Grauet euch vor meines Pinsels Farben,
 Vor des Laster's schwarzer Kinderbrut,
 Vor dem Hochgericht, wo Sünder starben,
 Vor dem Henkersbeil, bespritzt mit Blut,
 Vor der Orkus schweren Peinigungen,
 Vor des Angstgewissens Schlangenslich;
 O so flucht von Gotteskraft durchdrungen,
 Flucht dem Laster laut und feierlich!

Zittert, zittert, fern ihm nur zu nahen!

Denn sein Hauch vergiftet meilenweit;

Seine Blicke, tödtlich euch zu sehen,

Euch durch alle Zonen ausgefireut.

Wag's, ihm näher einen Schritt zu treten;

Und ihr seid in seinem furchtbarn Reich

Ewige Gefangne — Ehrne Ketten

Wirft es jauchzend um den Hals euch.

Euch zur Seite lauert das Verderben

Gleich dem Tiger, der zu würgen droht —

Und ihr werdet unter Klüchen sterben

Ihn den Vater größ'rer Quaal — den Tod!

O so fleucht vor diesem grimmigen Sieger!

Ringet nach dem Lorbeer, welchen nicht

Um sein Haupt der stolze Weltbesieger,

Um die Felsenstirne Cäsar flieht.

Werdet starke Sieger an der jungen

Raumgebohrnen Leidenschaftensbrut,

Eh sie sich zu Niesen aufgeschwungen,

Deren Arm tyrannisch auf euch ruht!

Tretet in den Staub den Funken nieder,
 Eh' er auf zur hellen Flamme glüht,
 Eure Kraft versengt und auf die Brüder
 Seinen Feuerstrom verderbend sprüht.

Wandelt oft zu dieser blut'gen Stelle,
 Die so laut in eure Seelen ruft:
 Stiehet mich! Ich gränze an die Hölle!
 Sauget ein mit dieser Todesluft
 Lasterhaß und — Zittern für dem Rächer!
 Fallet nieder auf ein Sünderggrab,
 Betet Gnade über den Verbrecher
 Und den Himmel über euch herab!

II.

Stella's Geburt.

I 7 8 2.

Schöner senkte auf die Erdenhügel
 Als ein Tag den goldbemalten Flügel,
 Als dein erster, Stella! Schöner war
 Nicht des Tages junge Morgendie,
 Als auf einem Amarantenbeete
 Die Natur den holden Mai gebär!

Nicht der Tag, da aus der Allmacht Rechte
 Sie, von deren himmlischem Geschlechte
 Stella stammt, der Schönhelt Göttern gieng;
 Da sie in melodisch leichtem Tanze,
 Schön geschmückt mit jungem Blumenkranze,
 Jubelvoll der Engel Chor empfieng.

Als zur Erde Engel niedertrugen
 Deinen Wels; da zitterten, da schlugen
 Froher alle Pulse der Natur!
 Allen Wesen schien ein neues Leben
 Zaubervoll dein erster Hauch zu geben,
 Gleich dem Westwind auf der Frühlingsflur.

Als in deines Daseins erster Stunde
 Süßes Lächeln schwebt' auf deinem Munde,
 Scherzt' um dich ein junger Freudenchor;
 Ließ die Trägheit ihren ew'gen Schlummer,
 Sprang aus seiner Felsenkluft der Kummer
 Wonnetraumelnd an das Licht hervor.

Durch die Schöpfung floß, wie Morgenlüste,
 Süßdurbalsamt mit des Mai's Gedüste,
 Liebe, dein allmächtig Wehen hin!
 Jünglingsseelen, unter frohem Wehen,
 Fühlten tief, daß, höher sie zu heben,
 Daß sie ward der Mädchen Adalgin.

Jeden Reiz, der Engel selbst entzückt,
Selbst aus ihrem Stralenanflitz blühet,

Gos dein Schöpfer dir ins Angesicht —
Seelenadel, frommer Unschuld Milde,
Schönheit, wie sie droben im Gefilde
Edels walt in einem Meer von Licht.

Aus den schönsten Lilien und Rosen
Webt' er deiner Wangen Roth! — Es floßen
Klare Tropfen eines Sternenlichts
Nieder aus der heitern Himmelöferne,
Glänzten izz als blaue Augensterne
An dem Himmel deines Angesichts.

Grazien umtanzten deine Wiege
Sah'n ihr Bild in jedem deiner Züge,
Wie die Sonn' im silberhellen Fluß!
Wiegten dich in sanften Schlummer, deckten
Dich mit jungen Blumen zu, und wekten
Wieder dich mit schwesterlichem Kuß.

Freude reichte dir die goldne Schale,

Tränkte lächelnd dich zum erstenmale

Mit dem Nektar aus dem schönern Land!

Nimmer, sang sie, wird sie dir versiegen!

Ewig trinkst du so mit vollen Zügen,

Trinken tausend sie aus deiner Hand!

Kestumschlungen hielt an ihrem Herzen

Dich die Mutter und vergaß der Schmerzen;

Lächelnd nach der schönen Gruppe hin

Sah der Vater; aus den tranknen Wiken

Stürzt' in heißen Tropfen das Entzücken

In den Schoos der holden Sängerin.

Und mit welchen Himmelsfreuden freute

Deines Trauten Schutzgeist sich und weihete

Ihm, dem Hochbeglückten, dich zur Braut!

Seit der Stunde sieht er dich nur schweben

Über dem Geist — wirst du nur in ihm leben

Bis zu seinem letzten Seufzerlaut!

III.
 Mein Tod.
 Elegie an Stella,
 1781.

Stella, wenn der Tod auf meine Wangen
 Seine Blässe, sein Entsetzen haucht,
 Wenn von seinen Schauern rings umfassen,
 Wie ein Dunst, mein irdisch Sein verraucht;
 Wirst du dann an meinem Lager stehen,
 Ueberthaut von Wehmuth dein Gesicht?
 Wird noch einmal dich mein Auge sehen,
 Eh' es, ach! im letzten Schlummer bricht?

Wirst du nicht mir selbst den Tod verschaffen,
 Wenn ich ruh' in treuen Armen dir?
 Nicht den Hontg deiner Liebe gießen
 In die bitter Vermuthschaale mir?
 Wirst du nicht mit Abschiedsküssen halten
 Meinen letzten Seufzer, meinen Geist,
 Daß die Lippen später mir erkalten,
 Später los der müde Geist sich reißt?

D dann

O dann wird in jungem Himmelskranze
 Zu der Seite dir mein Engel stehn!
 Blumen zu dem neuen Hochzeitkranze
 Würst du blühen in seiner Rechte sehn!
 Tröste dich! du siehst ihn freher wieder,
 Küsselt er, und reicht mir seine Hand;
 Und wir scheiden, werden beide Brüder;
 Deine Engel hier im Thränenland! —

Aber ach! — Vielleicht, daß fern mein Hügel,
 Fern von dir mein Grabeshügel steigt,
 Daß, wenn Izt des Todes ehne Kiegel
 Vor mir springen, und mein Geiſt entfliehet,
 Daß dich dann in fremder Länder Schoosse
 Ohne mich des Himmels Auge sieht,
 Deiner Liebe, deiner Schönheit Rose,
 Ach! für einen andern Jüngling blüht!

Tod! dann würde deine bluttre Schaafe
 Wittner mir, als grauen Sündern sein;
 Und ich rafft' umsonst zum letzten Male
 Mich empor vom Lager meiner Pein,

Dich mit weissen Armen zu umfassen —
 Suchte rings im Todesdunkel Licht,
 Suchte dich mit halbgebrochenen Willen,
 Ach! und fände, fände Stella nicht!

Willst du nicht, o Schicksal! daß ich gleite
 Durch der Lebenswüste düren Sand
 Mit dem Mädchenengel im Geleite;
 Soll nicht sie mit liebevoller Hand
 Einst mir zu die starren Augen drücken,
 Schluchzend stammeln: Erwäg deine Braut!
 O so laß mich keinen Mergen bliken,
 Keinen mehr, als welcher jenseits graut!

Nimm es hin, dieß hoffnungslose Leben!
 Sprich im Nu mein Todesurtheil aus!
 Sich! ich selge, sonder seliges Neben
 Dir in der Verwesung finstres Haus!
 Dann, o Stella! weinst im stillen Harne
 Du vielleicht auf meine Gruft hinab!
 Komm, o Tod! ich sink' in deine Arme.
 Stella, Stella weinet auf mein Grab!



IV.

Der sterbende Gottesläugner.

I 7 8 2.

— Gott sucht er und wollt' ihn gerne noch lüggen,
Klopstod.

Bist du's, der dort mit todesbleichen Wangen,
Verzerrtem Angesichte liegt, und wild,
Als wänden sich um ihn die Riesenschlangen
Lacteus, hinauf zum Himmel brüllt?

Bist du's, bist du's, Verworfenster der Erde!
Du Gottesläugner? — Ja dich kenn' ich schon
An dieser Eitrn', an dieser Treueberde,
An diesem Blick, der stammt von frechem Hohn!

Was wälzest du dich auf dem Sterbebette
So bang umher? Was bebst du so zurül,
Als stände, rasselnd mit der Strafenkette,
Ein Teufel da vor deinem graßen Blick?

Unseliger, was rinst du so die Hände?

Was rinst du so mit wüthender Gewalt
Die Lehen aus, und riest an die Wände

Die schweißbetrieene Stirne, daß es hallt?

Const hubst ja so trotzig deine Rechte

Zum Himmel auf und riest mit Donnerruf:

„Dort wehnt kein Gott, der aus dem Schoos der Mächte

„Die Welten rief und ewige Seelen schuf!“

„Mich schleudert' auf die Bühne dieses Lebens,

„Um mitzuspielen einen Augenblick,

„Das Ungefähr! — Wir träumen dich vergebens,

„Unsterblichkeit und paradiesisch Glück!“ —

So jauchze dann, wenn deines Geistes Flügel

Der Ewigkeit sich nicht entgegen schwingt,

Dein ganzes Wesen an des Grabes Hügel

Des ewigen Todes schwarzes Meer verschlingt;

So jauchze dann entgegen dieser Stunde,

Die, wie ein Pfeil, nach deinem Leben zielt!

So set der letzte Laut von deinem Munde:

„Die Rolle ist auf ewig ausgespielt!“

Du zitterst noch? — und die verruchten Töne,
 Die kaum dem Himmel fluchten, wandeln sich
 In eines Kindes wimmerndes Geföhne,
 Und Angst ergreift wie Fieberschauer dich! —

Wie? — Hät sich um den überbenden Verbrecher
 Die Rache schon gelagert? Schäumt der Grimm
 Des Ewigen aus ihrem schwarzen Becher
 Entgegen dir, wie Meeressümm? —

Ha! drückt dich schwer, wie Leutnerlaffen drücken,
 Die Rächershand, so oft von dir verlacht?
 Enthüllte schon vor deinen wilden Blicken
 Die Hölle ihre ganze Schreckennacht?

Er ist! Er ist, den trotzig du verkanntest;
 Des Fluch dich drückt! — der Rache starker Gott;
 Den du im Leben nie als Vater kanntest,
 Enthüllt sich als dein Richter dir im Tod!

O wehe! weh! — Izt faßt das Ungeheuer,
 Verzweiflung dich im letzten Todeschmerz!
 Dein Lager wird ein Pfuhl voll Schwefelfeuer;
 Die Woge schlägt wildbrausend an dein Herz.

Jetzt fährst du auf mit wahnsinntrunkenen Willen,
 Brüllst lauter: Hülfe! Lindrung meiner Qual!
 „Ich sehe tausend Schwerter nach mir zülen!
 „Ich höre zischen Schlangen ohne Zahl!

„So nimm sie hin, Vernichtung! meine Seele!
 „Stal wie ein Fels herab und malme mich,
 „Daß länger nicht der leere Traum mich quäle
 „Von einem Richter, stark und fürchterlich.“ —

Verriegle, Tod! den Ewigen zu rächen
 Jetzt seinen Mund, und raff den Läsirer hin!
 Ja! — Ist, ich seh' es, wird sein Auge brechen,
 Der schwärze Geist von bleicher Lippe fliehn!

Noch schweben Fluch' auf halberstarrtem Munde,
 Noch röchelt er: Dort oben ist kein Gott!
 Doch siehe! des Gewissens Schreckenlunde
 Schilt donnernd ihn: Es ist ein starker Gott!

Jetzt ist er hin! — Mich faßt ein Graun, ein Beben!
 Ich seh', ich seh' ein schreckliches Gericht!
 Denn Zweiflern kann der Ewige vergeben,
 Verruchten Hohnern seiner Gottheit nicht!

V.

Das sterbende Mädchen.

I 7 8 2.

Trauert, Mädchen! um mein Sterbebette,
 Trauert alle, die ihr mich geliebt!
 Hier mit bangen, schweren Herzensschlägen
 Keuch' ich meinem nahen Tod entgegen —
 Trauert alle, die ihr mich geliebt!

Hin ist meiner Wangen Purpurblüthe
 Von dem Gift, der wüthend mich durchschleicht!
 Diese Lippe gleicht der welken Rose,
 Die den Wurm des Todes hegt im Schoße,
 Die der Stral des heißen Mittags bleicht!

Forschet nicht, ob noch mein Augeunken
 Jünger Freude, holder Liebe sprüht?
 Unter Thränen starb ihr süßer Schimmer!
 Ewig brennt die sanfte Flamme nimmer —
 Denn sie ist im Fieber weggeglüht!

Kaufst nimmer, ob des Mädchens Kehle
 Liebesfang mit Silberlaut entweht!
 Ach! nur halbgebrochne Seufzendne
 Sind mein Lied — ein ängstliches Geföhns,
 Das den Tod um frühe Rettung sieht!

Helfst von der sterbenden Gespielin
 Nimmer einen warmen Druck der Hand!
 Ach! ich kann sie kaum zum Weien fassen
 Diese Hände, kraftlos, wie des Alten,
 Der schon Jahre nah der Grube stand.

Noch verseufz' ich kurze Augenblicke
 Auf dem Dornenlager meiner Qual!
 Dann erscheinst du, Tod! — kein grimmer Bürger!
 Nein! Ein glanzumfloßener Himmelsbürger,
 Und geleitest mich durch's öde Thal! —

Dachtest du, der Mütter liebevollste!
 Die dem besten Vater mich gebär —
 Mich zu sehn im weißen Sterbekleide,
 Ehe noch im hellen Brantgeschmeide
 Mich ein Jüngling führte zum Altar!

Dachtest du, Geliebter meiner Seele!

Deine Mira, statt dem Hochzeitkranz
Sollte diese Todtenkrone schmücken?

Dachtest du zum Grab mit nassen Blicken
Mir zu folgen — statt zum Freudentanz?

Dachtet ihr, die blühen, wie ich blühte —

Meiner Jugend holde Freundinnen!
Gramgebüßt, mit thränenvollem Schleier,
Nachzuwanken meiner Leichenseier,
Und hinunter in mein Grab zu sehn?

Beine Thränen, wie du nie geweiht —

Trauer Jüngling, aus zerrissner Brust!
Nimmer wird mein Herz an deinem brennen!
Deine Mira nie dich Gatte nennen,
Schmecken nie des reinsten Bundes Lust!

Klage, Mutter! deiner Tochter Scheiden!

Tönet, Mädchen! ihre Klage nach!
Niemals werd' ich Mutterfreude fühlen,
Niemals frohe Kinder um mich spielen,
Unter Blumen, an dem Wiesenbach! —

Ach! ich sinke gleich dem Blütenbaume,
 Dem der Blitz des Himmels niederschlug?
 Nimmer werd' ich Wohlgeruch verstreuen,
 Meiner Früchte wird kein Herz sich freuen!
 Denn mich birgt ein enger Aischenkrug! —

Er gebot's, der Kines' Gartens Rhume
 Man verpflanzen, wie es ihm gefällt?
 Duldbend schmiegt' ich mich des Starcken Rechte!
 Führt mich, Schöpfer! aus dem Land der Mächte —
 Pflanze mich in deine schöne Welt!

Nimm ihn dann — des Todes kalten Finger
 Fühl' ich auf den Augenlidern schon —
 Nimm, ihr Lieben! in der letzten Stunde
 Noch den letzten Kuß vom bleichen Munde —
 Meines Segens schwachen Aufzetteren!

O wenn einst die Rose meines Grabes
 Einen pflückt aus eurer Kinderschaar,
 Sie euch reicht mit frohem Liebesgrusse;
 O dann sagt mit brünstigstem Aufse,
 Sagt dem Kind, wer eure Freundin war?

VI.

An meinen Maczewski. *)

1 7 8 2.

Schon so eilig bist du aus meinen Armen verschwun-
den,

Edler fühlender Jüngling? So flüchtig schwebst du von
dannen?

Führt' uns das tückische Schicksal nur Augenblicke zu-
sammen,

Auseinander uns wieder mit eisernem Arme zu reißen
Und sich grausam zu weiden an bitterm Zähren der
Trennung?

Sind sie dahin die Stunden, die Kinder himmlischer
Freude,

Da nun unsere Seelen, seit langen grauen Aeonen

Für einander geschaffen, voll süßer Verwirrung sich
fanden,

E 4

Sich

(*) Ein junger Dichter aus Aurland, der bald mit vielem
Ruhm auftreten wird, und sich den meisten Gelehrten
Deutschlands auf seinen Reisen bereits vortheilhaft bekannt
gemacht hat.

Sich in brünstigen Küffen zu Einem Wesen vereinten?
Als aus deinem Auge die Klamme des dichterischen
Geistes

Tief in die Seele mir blitzte — die reine Güte des
Herzens

Lieulich entgegen mir glänzte, wie sanftere Schimmer
des Mondes?

Als ich mit glühender Wange, mit deutschem kräftigem
Handschlag

Und mit der Stimme des Jubels dir sag': Ich liebe
dich, Edler!

Und denn wieder dein Echo: Ich liebe dich, silbern
mir tönte?

Sind sie die schönsten der Abende wieder nach Eden
geflohen,

Als mit der Muse verschwistert die Freundschaft über
uns schwebte

Mit verbreitetem Litzich, und aus der strömenden
Urne

Seligkeit nieder auf uns die beiden Göttinnen gossen?
Können dir noch die Gefänge, die unsern begeisterten
Seelen

Damals wech'selnd entströmten und heiß, gleich frus-
delnden Quellen?

Denkest du noch der Freundesgespräche voll warmer
Empfindung?

Noch des traulichen Mals, da ich beim mäßigen Kelch,
glaß

Lieser bliken dich ließ in die liebeblutende Seele,
Und mit brennenden Farben die Minna's Netze zu ma-
len,

Rafaels Pinsel mir wünsch' und Ariosto's Begei-
stung?

Noch der reizenden Gruppe, da meine kleinen Ges-
chwister

Froh und liebevoll spielten um dich, den holden Er-
zähler?

Denkest du noch, wie du damals mich an der süßen
Erinnerung

Goldnem Gängelband durch jene Heimath der Frei-
heit,

Durch Helvetiens Fluren geführt, von denen du lehr-
test?

Siehe! schon hab ich mit dir auf den felsénstarrenden
Gothard

Meinen bebenden Fuß, sah seiner Riesenschultern

Ewigen Schnee; mir saust' um die Loke der mächtige
Bergwind.

Stieg dann wieder hinab in die blühenden Thäler des
Friedens,

Wo die Natur mich lächelnd empfing und Blumen
mir reichte.

Staunend sah ich mit dir den fürchterlich herrlichen
Rheinfall,

Der aus der Felsenhöhle sich stürzt und donnernder
immer,

Wie der Ewigkeit Strom aus Gottes Urke, hervors-
stürzt,

In die goldenen Strahlen der Sonne sein stäubendes
Silber

Spritzt und den mächtigen Arm von Regenbogen um-
gürtet,

Unaufhaltsam und stolz in seinem Vermögen dahers-
rauscht,

Jede mildere Schönheit und jede sanftere kettet'

Un die Erde des Staunenden Fuß — erhub mir die
Seele.

Jetzt verweilt' ich mit dir, vom Zauberflabe der Täu-
schung

Allgewaltig berührt, in Zürichs Mauern, im Kreise
Alle der Edeln, der schimmernden Stern' am Himmel
der Freiheit.

Siehe !

Glehe! schon trat' ich mit dir, mit ehrfurchtklopfen,
dem Vusen.

In die Hütte, wo Bodmer verlebte die Tage des Ruhe
maß,

Seliger Unschuld im Schoos und patriarchalischer Eins
falt.

Kindlich küßt' ich mit dir die zitternde Rechte des
Greisen.

Und den lächelnden Mund; sah staunend die Jugend
des Geistes.

Auf dem verwelkten Gesicht, auf elugesunkener Wange,
Gleich den Stralen des Morgens auf sterbenden Ästen,
schweben,

Weiter schritten wir igt zu des frommen Lavaters
Wohnsig.

Deß hochstrebender Geist mit nimmerrastendem Fluge
Seine geschaffene Welten durchschwebt und die Himmel
der Himmel;

David's dichterische Blut und die Seele des sanften Jos
hannes.

Sahn wir, hell wie im Spiegel, in seinem Angesicht
stralen —

Flogen zu Geßner, der schönen Natur unsterblichem
Zeichner

Mit dem treffenden Pinsel und Kiel — und dann der
Umarmung

Meisters entgegen des heiteren Meisen und Zettlingers:
Selkofs!

Und wie könnt' ich alle sie nennen die Söhne des Ruh-
mes!

O wie brannte die Seele mir da! wie hub mich der
Adler,

Fantasia, auf schwebendem Fittich von Donna zu
Bonne!

Wie durchströmtest du mich, des Großen und Schönen
Verwundrung!

Mit der Entzückungen Schauer, die oft in Nieder sich
wandelte!

Alage, fühlender Sänger! Und edne Wehmut, o
Haufe!

Alle sind sie verweltzt die lieblichen Blüten — sie
schwanden

Alle die Scenen, wie goldene Träume des lustigen
Morgens,

Wie das Lächeln der Freude auf Lippen sterblicher
Menschen!

Wünsche zaubern sie nicht — sie zaubern nicht Nieder
zurück;

Dann es schlang sie hinweg der gierige Strudel des
Zeitmeers!

Tief im Abgrund schlummern sie nun den ewigen
 Schlummer!

Edler! es war die letzte Umarmung, der letzte der Küsse
 An dem Morgen des Scheidens — wir sehen uns
 nimmer hienieden.

Ferne wohnst du von mir im stürmegebährenden Norden,
 Nahe Telynhards Gruft, des frühentschlafnen Säng-
 ers,

Und Kurenla neiget ihr Ohr des Sohnes Gesängen.
 Aber ich töne mein einsames Lied in der suevischen
 Heimat

Zwischen dem Nebengebirg und dem wogenrauschenden
 Mehtar.

Siehe wir fliegen zum Ziel des Vardenruhmes — wir
 beide,

Aber nicht Hand geschlungen in Hand — ich suchte
 vergebens

Deinen jählichen Blick, vergebens das Lächeln des
 Freundes.

Sel's! Wir trozen dem Schicksal! Wir fliegen auf
 Schwingen des Geistes,

Ueber Riesengebirg' und über donnernde Ströme
 Jeder dem andern entgegen; und unsre verschwisterten
 Seelen

Schweben, vom Körper entfesselt, im schönern Hima-
 mel der Freundschaft.

Oftmals, wenn dir Aurora den Schlaf von der Wimper
gelüftet,
Wirst du fühlen ein Wehn, ein Säufeln an glühender
Wange,
Deines Freundes umschwebenden Geist — ihn trug
aus der Ferne
Leicht wie auf Schwalbengefieder zu dir die brennende
Sehnsucht.
Und wenn mich, den Ersten vielleicht, der Allzerstörer,
Wenn mich reißet der Tod von des Lebens schwellenden
Brüsten,
Und sieganziehend mich führt durch seine benachbarten
Hallen;
Denn umschweb' ich dich, Freund! in Stunden der thau-
enden Trübe,
Dich, wenn lastet die Erde der Mitternacht bleierner
Zepter,
Gieße dir himmlischen Frieden ins Herz und Engelges
fühle,
Hauche dir tief in den Busen dieieder, welche mir
neidisch
Von den Lippen der giftige Hauch des Todes verwehet,
Hebe dich über den Staub auf Schwirren hoher Ver-
geistrung,
Und geleite dich einst nach Edens Thuren hinüber!

VII.
An Minna.

Zum Geburtstage.

1781.

Ist dieß der Tag, da deine schöne Seele,
Gerufen von des Ewigen Befehle,
Hervor aus einer Rosenwolke gieng?
Ist dieß der Tag? und seid ihr es, ihr Stunden,
An die von des Geschicks Hand gebunden
Längst all mein Glük und meine Ruhe hieng?

Ihr seid! Ihr seid! — Mir sagt dieß frohe Weben!
Mir diese Glut, die durch mein innres Leben
Wie eingehaucht von höhern Geistern fließt!
Mir kispelt' es mit leisen Engelstbuen
Mein Genüß! — Mir sagen's diese Thränen,
Mir dieses Herz und mein entzükter Geist! —

O schon an dieses Tages erster Feier,
 Als Gottes Hand den lichtgewebten Schleier
 Um deine zarte Mädchenseele wand,
 Schon da ergriffen bei dem Knabenspiele
 Mich leise Schauer, ahndende Gefühle,
 So heilig mir und doch so unbekannt!

Ich fühlte damals schon mit leisen Schlägen
 Die Liebe sich in meinem Busen regen,
 Die jetzt zur lichten Flamme aufgeglüht!
 Da schwebtest du vor meinen trunkenen Willen;
 Und fachtest an den Zauber, das Entzücken,
 Das hin nach dir, du Einzige! mich zieht.

O wähne; süsse Minna! wähne nimmer,
 Daß nur der Schönheit junger Frühlingschwimmer,
 Nur deine Wangenröthe mir gefiel!
 Nein! wenn ich je der todten Schönheit fröhne;
 So werdet Niemand, meiner Leier Töne!
 Und Es mein Herz — so sterbe mein Gefühl!

Es war ich niemals werth, dich zu erblicken!

Zu lesen in den seelenvollen Blicken,

Zu sonnen mich in deinem Angesicht,

Aus dem des jungen Geistes fusse Blüte,

Des schönen Herzens engelreine Güte,

Wie Morgenlicht aus Purpurnwolken spricht!

Nein! Minna, edel, rein ist meine Liebe,

Eauft, wie dein Herz — fromm, wie des Dichters
Triebe,

Der Liebe singt im himmlischen Gewand!

Die Thräne, die mir heißer als Gebete

Vom Auge quillt an dieser Morgenröthe,

Sie zeuge, was mich ewig an dich band.

Sieh! an der Wimper hier die Thräne beben,

Ein Opfer ihm, der heut in's Irdeleben

Dich, Minna! rief — sein holder Liebbling, dich!

Vergib, wenn ich an diesem schönen Tage

Den Schöpfer deines Lebens thronend frage:

Schufst du sie nicht, Unendlicher! für mich?

Wie dunkel liegen hier der Zukunft Mächte
Vor meinem Blick! — O reiche deine Rechte,
Geliebte mir, und lächle Trost mir zu!
Dein Lächeln nur gießt heile Sonnenhelle
Auf meinen Pfad, auf jede düstre Stelle,
Und Minna nur gebietet meiner Ruh!

VIII.

Das Kraftgenie,

1 7 8 2.

Ich bin und heiße Kraftgenie,
 Ein Lieblingssohn der Fantasie!
 Seit Vater Lohenstein erblich,
 Gienge nie ein Geist hervor wie ich,

Ich weile, Sklavenseelen gleich,
 Nicht in des Staubes dunkeln Reich;
 Ich breche selbst mir eine Bahn
 Und streb' und fliege himmelan,

Ich schwinde mich, ein Ritter groß,
 Auf Schalkespear's rasches Flügelploß
 Und renne stolz wie Jiliphs Sohn
 Auf seinem Sugesal davon.

Was kümmert mich die Ritterzunft?
 Was alle Zäune der Vernunft?
 Was deine Hefen, Aristot!
 Der kleinen Geister großer Gott?

Ich flieg' in meinem freien Sinn
 Noch über Berg' und Thäler hin!
 Wie schraubt mein Kopf! wie brennt mein Kopf,
 Und siedet wie ein heißer Topf.

Da gafft mit staunendem Gesicht
 Das ganze Volk mich an und spricht;
 Seht doch den blauen Wundermann,
 Seht Deutschlands neuen Chalespear an!

Was soll das Alltagsweib Natur?
 Ich lobe mir Karrikatur!
 Ich lasse dieses Erdenrund
 Und heile Menschen aus dem Mund.

Was soll mir das Kastratenheer
 Und all die Zwerge um mich her!
 Ich stelle nur Kolossen auf
 Und drück' Chalespear's Stempel drauf.

Da leset, habe ihr Kraftgefühl,
 Da leset 'mal mein Trauerspiel!
 Echt einen Halbgott hier der Welt,
 Dort einen Teufel aufgestellt!

Erhub sich je in aller Welt
 Ein Deltamaton wie ein Held,
 Mit Pfauensehern schön geziert,
 Und mit Metasern außflaffiri?

Laß sein, daß auch der Rezensent
 Mich einen Sprachverhunzer nennt,
 Mein Werk vergleicht der Mißgestalt, *)
 Die uns der schaaale Römer malt;

Mit Aristarchenblick mich strast,
 Daß ich im Rausche meiner Kraft
 Die alte Noase Sittlichkeit
 Und den Erbil, Geschmaß, entweicht.

Wie jammert mich der arme Nicht,
 Er fühlt die Seelenschwungkraft nicht,
 Den Genius, der hoch mich hebt,
 In meinen Werken lebt und webt. —

*) Humano capiti cervium pictor equinam &c. &c.

Verzihl' ich auch mein Liebeslied,
 Das wie des Luraufängers glüht?
 Sagt, ob nicht himmelan den Geist
 Die wirbelnde Entzückung reißt?

Nicht Einfalt und Empfindelei —
 Genie ist wilde Fantasei,
 Und desto größer der Poet,
 Je minder ihn das Volk versteht, —

Ber nicht, an Fesseln angeschmiedet,
 Mit mir die Gränzen überfliegt —
 Wie geißl' ich ihn mit lautem Hohn,
 Den nervenlosen Erdensohn!

Da tummelt vor dem Publikum
 Mein Volkssußsätz sich herum,
 Bespußt mit Geißer groß und klein,
 Daß mir die Jungen Beifall schrei'n.

So glänzt man in der Dichterszahl
 Als Kraftmann und Original!
 So wandl' ich immer eigne Bahn,
 Und Plimplamplasko bleibt mein Mann.

IX.

Der Mörder

an den Geist des Erschlagenen.

1 7 8 2.

Ge fleuch einmal vom schändlichen Verbrecher,
 O du dein selbst und meiner Sünde Rächer!

Entfleuch, o Schatten! in dein stilles Grab!
 O gib dir selbst — gib mir die Ruhe wieder!
 Fleuch oder gib — ich sinke stehend nieder —
 Auch mir den Tod, den diese Hand dir gab!

Syrich, können dich nicht Jahre voller Thränen,
 Nicht langer Reue Opfer dich versöhnen?
 Dich nicht die Angst, die Mörderin der Lust,
 Die mich zerfleisch mit wilden Natternbissen?
 Dich nicht das lautverklagende Gewissen,
 Der Skorpion in meiner wunden Brust?

Auf jeder Stätte, ach! in jeder Stunde
 Erscheinst du mir mit todesbleichem Munde,
 Mit flatterndem und blutbespriztem Haar!
 Im Angesicht die Züge wilden Schmerzens,
 Enthülltst du mir die Wunde deines Herzens,
 Noch frisch, wie sie im Todesröcheln war.

Du legst den Finger in die ofne Wunde
 Und hebst ihn blutig auf zum Strahlensize
 Des Ewigen — und, wehe mir! und dann,
 Dann wirfst du eilig mir gerechtem Grimme
 Den Blick auf mich, der mit des Donners Stimme
 Ins Herz mir ruft: Du hast die That gethan!

Wenn mir der Schlaf in süßen Tod die Sinnen
 Wohlhätig wiegt, scheuchst du die Ruh von hinnen —
 Der Vorhang rauschet unter deiner Hand
 Dem Lager weg mit rascher Wetterschnelle!
 Da fahr' ich auf aus einem Traum der Hölle
 Und sehe dich im weißen Grabgewand.

Das Morgenlicht, die Abendröthe scheinen
 Statt Silberthau, mir Blut herab zu reinen;
 Mir deucht der Mond ein blutig Kriegerschild!
 Ich mag in Felsenklüfte mich verhüllen,
 In Wälder mich, wo Ungeheuer brüllen —
 So folgst du mir, des Hingewürgten Bild!

Du wandelst mit zum bunten Frühlingsthele!
 An der Natur ambrosisch-süßem Mahle
 Vergällst jeden Wermutstropfen du!
 Dem Brudermörder duftet nicht die Rose!
 Des Abendwindes freundliches Geflüse
 Haucht ihm den Dufte von Grabesmoder zu!

Oh! Du hat Liebe nicht die Hentzschale
 Aus dem kristallinen Quell im Wirtenthale
 Elosium, gefüllt mit Seligkeit!
 Er hat den Arm von Himmelsluft durchdrungen
 Nie um des Mädchens Lilienhals geschlungen,
 Ne eine Thräne seinem Freund geweiht!

Wenn Herz und Hand sich zum Gebet erheben,
 Wenn auf den Lippen fromme Seufzer beben,
 Hülft, Schatten! du sie auf im Himmelsflug?
 Du Donnerst in das Ohr des frommen Veters
 Die Greulichat des schwarzen Missethäters,
 Des Grausamen, der seinen Bruder schlug! —

So soll ich dann mit gränzenlosen Qualen,
 Mit langem tausendfachem Tod bezahlen,
 Was ich an dir in Thleredwut vollbracht!
 So wach' ich auf zu ewig neuer Plage,
 Gleich dem Verbrecher, der mit jedem Tage
 Der Geißelung des Züchtigers erwacht!

Ich trag' euch nimmer, schwere Felsenlasten!
 D laffet mich nur Augenblicke rasten!
 Denn meiner Leiden Maas ist überdell!
 Erbarme dich, du rächerischer Schatten!
 Wenn schrecklich nicht, wie sich zween Tensel gatten,
 Sich Brudermord mit Selbstmord gatten soll!

Wie? oder soll mein Blut gleich deinem fließen, •
Soll ich die That durch gleichen Greuel büßen,
Durch der Vergeltung scharfgeschliffnen Stal —
So nahe bald, wenn auf der Schlummerstätte
Ich Gnade vom erzürnten Himmel bete,
Ein Mörder mir und ende diese Qual!

X.

Auf den Tod
des großen Bachs in London.

1782.

(Für einen Tonkünstler geungen.)

Fülle dich in düstern Trauerschleier,
 Harmonia! Stimme deine Leier

Zu dem dumpfen Elegteenlaut!
 Senke tief den Blick zum Grabe nieder!
 Rufe deinen großen Liebling wieder,
 Wie den Bräutigam die Braut!

Dem du deine Zauberkunst enthältest,
 Du mit Welllaut alle Sinnen fülltest,
 Sant in Todesfinsterniß hinab!
 Der des Serrafs Harfenton gehöret
 Und den Sohn der Erde ihn gelehret,
 Nach dein Liebling sant ins Grab! —

O daß Gott kein siebenfaches Leben,
 Nur die Epanne Tage dir gegeben!
 Daß du schläfst im Erdenchoose tief!
 Aber, siehe! Engel! deine Brüder
 Leideten die Erde! — Kehre wieder,
 Riefen sie und — Wach' entschlies!

Erde! laß in's Meer der Ewigkeiten
 Ist Jahrhunderte hinunter gleiten,
 Laß zum Kind verjüngen sich die Zeit —
 Was du an dem großen Bach verloren,
 Wird hienieden alimmet, dir geboren,
 Im Gefild der Sterblichkeit!

Gleich dem Sturmwind, dem die Erde zittert,
 Der die hohen Eichenwipfel schüttert,
 Raufchte seine Sinfonie daher!
 Hin in der Entzückung Arm gesunken
 Lauschten ihm die Hörer, schwammen trunken
 In dem Harmonienmeer!

Sanft und lieblich gleich dem Morgenwinde,
 Wenn er spielt mit einem Maientinde,
 Eduselte sein Lied in unser Ohr!
 Gleich dem Abendlied der Hilomele,
 Strömt' es aus des Mädchens Silberkehle,
 Schmelzend, honigsüß hervor!

Als ein Orfeus mit der Götterleiter,
 Die durch Helsen drang und Ungeheuer,
 Wardst du, Mann! dem deutschen Volk gesandt!
 Als ein Herscher, der die Seelen alle
 Mit sich reißt im goldnen Saitenhalle,
 Tratsst du in der Freiheit Land!

O so weine mit dem Deutschen, Witte!
 Dann es schwebt' aus deines Volkes Witte
 In sein Urland Orfeus' Bach emper!
 Weinet, Mädchen, eure schönste Thräne
 Auf's Klavier und glirret Trauerlöne:
 Bach entfloß zum Engelchor!

XI.
 Hymne
 an die Schönheit,

1 7 8 2.

Dich, Schönheit! Erste Tochter des Schaffenden,
 Die du seit Ewigkeiten am Throne standst,
 Von Gottes Glorie umflossen
 Blühst in ewiger Himmelsjugend!

Dich lobzufingen wagt der Erdensohn!
 O stimme selbst, du Schwester der Harmonie!
 Der Harfe Saiten zum Gesange!
 Leite zum muthigen Griff die Rechte,

Mit jenem Lächeln, welches die schlummernde
 Natur in's Leben zaubert, den Frühling schaff,
 In lichter Blau den Himmel kleidet,
 Lächle mir, Göttliche! in die Seele!

Es flamme dann, mein Lobgesang! himmelan!
 Der Lohe gleich, die höher die Stürme wehn!
 Fleuch hin, mein Geist! fleuch, bis ins Urland,
 Wo die unsichtliche Göttin wohnt. —

Heil dir, der Schönheit Göttin! und Jubelton
 Von allen tausend Stimmen der Erde dir!
 Von allen Varden Lobgesänge!
 Jubel von Mädchen und Wälflehen.

Du überstrahlst die Sonne dortoben! Du
 Bist selbst die schöne Sonne der Schöpfung! Rings
 Um alle Himmel, alle Erden
 Einschlingst du den goldenen Stralengürtel!

Als Gott im Geiste Schöpfungen reihend sich
 Vom Thron erhob und auf sein allmächtig Wort
 Die Myriaden Welten aus dem
 Kreißenden Bauche des Chaos sprangen;

Da standst mit deiner himmlischen Freundin du
 Der Weisheit, ihm zur Rechten; da warfest du
 Dein lichtgewebtes Brautgewand der
 Jungen Natur um die Lillenschultern.

In ew'gem Schimmer blüht nun das Brautgewand,
 Wird nie veralten, ob es dein Tigerzahn,
 Vernichtung! zu zernagen diänet,
 Oder die Wegen der Zeit bespülen,

Wohin ich fliehe, find' ich dich, Herrliche!
 In allen Höhen, Weiten und Tiefen dich!
 Von Pol zu Pole reicht dein Zepter —
 Bis in die Tiefen der Erd' hinunter!

Schwing' ich zum Himmel kühneren Fluges mich,
 Umgibst du rings mich — lächelst dein Strahlenblitz
 Aus tausend Eternen mir entgegen,
 Tauchst du mich tief in dein Glanzmeer unter,

Im Ungewitter donnert durch Ohr und Herz
 Mir deine schreckenvollere Majestät!
 Ich sehe dich den Wolkenhimmel
 Fürchterlichherrlich im Blitz durchschlängeln!

Dort lächelst sanfter wieder dein Antlitz mir,
 Wenn du aus seiner Kammer den Morgen führst,
 Mit Rosen seinen Nard bekränzt,
 Ueber die Schläfe ihm Purpur träufelst!

Senk' ich auf deiner goldenen Leiter mich
Hinaab zur Erde; siehe! so schlingst du sanft
Den Rosenarm um meinen Hals,
Defnest mir lächelnd den Wonnebusen.

Da faßt mich deine Rechte, da schließt du
Mir einen ganzen Himmel voll Wunder auf,
Dap wie ein Riese mich das Staunen
Mächtig ergreifst und die Sinnen fesselt.

Hoch in den Wolken thronst du auf Bergen hier,
Wo Fels auf Fels sich zälig gen Himmel thürmt!
Dort wandelst du im Thal, und stehst
Ueber die grüne Erde Blumen!

Bald spiegelst du dein jugendlich Angesicht
Im blauen nie gemessenen Ozean,
Bald in der Thräne, die auf junge
Rosen das Auge des Morgens weinte.

Hier schimmert ein kristallener Eispalast,
Den die zur Ehrenhale der Winter baut;
Dort schlingt die goldne Ehrenkrone
Dir um die Schläfe der braune Sommer.

Bald führst du zu der Grotte des Haines mich
 Wo mit der Nacht dein ernsteres Bild sich traut —
 Bald zu der Wiese klarem Strome,
 Wo du auf jeglicher Welle tanzeft.

Wie in die Eingeweide der Erde floß
 Dein Lichtstrom nieder! Göttin! da schufest du
 Dem Jaspis grünlichhellen Schimmer
 Stralen der Sonne dem edlern Demant!

Dich staun' ich in der Mähne des Leuen an,
 Dich in des Tigers glänzender Aelenhaut,
 In farbenreichen Schweiß des Pfauen,
 Und in des Kositri Flügelgelde —

Im sanftgebeugten Hals des Rosses dich,
 Dich in des Adlers rollendem Flammengliß;
 Aus aller Frühlingsjünger Kehlen
 Tönt mir dein silberner Laut entgegen.

Und hast du nicht vor allen zum Herrlichen
 Den Mann ersehen? Fließen ihm nicht vom Haupt
 Der Ebnheit stolze Wellen
 Bis zu der Hüfte, bis tief zur Sohle?

Flammt nicht von seinem forschenden Auge hell
Dein Blitzstral nieder? Schweldest du stolz und ernst
Nicht über seiner Stirne Wölbung,
Ueber der schattenden Augenbräue?

Und hast du einen Himmel voll Reize nicht
Gehaucht dem Mädchen über das Angesicht?
Dein Zauberband, die süße Kessel
Zählender Seelen, um sie geschlungen?

Du maltest mit den Farben des Morgenroths
Einst an des Baches Spiegel dein Antlitz ab,
Der Erd' ein Bild von dir zu geben!
Siehe! da ward er der Engel, Stella!

In Stella's Reizen, himmlische Schönheit! sieht
Dein irdlich Abbild Maler und Dichter nun,
Und Staunen wird sie einst in Eden
Ueber dem Zauber der Gleichheit fassen!

Schaffst du nicht dieses göttliche Ebenmaas
Mit Püldnershänden? Strömte dein süßes Licht
Nicht in des Mädchens Augen über?
Röthet dein Purpur ihr nicht die Wange?

So schwebst du hin, wie Stella im Tanze schwebt!
 So fließt von Rosenlippen das Lächeln dir —
 So des Gesanges süße Laute,
 Wehlich den Tropfen des Mälenregens!

Entzückt nicht selbst der himmlische Anblick dich,
 Wenn sich in braunen Locken das Seidenhaar,
 Wie Abend Schatten auf der Schneefur,
 Nieder zum wallenden Busen schlängelt;

Wenn hell im blauen Auge die Thräne blinkt,
 Wie auf des Thales Wellchen ein Tröpfchen Thau!
 Wenn des Geliebten Kuß die heißen
 Stammelnden Lippen entgegen zittern!

Vergib, vergib, o Göttin! dem Trunkenen,
 Daß ihn im Feuerströme des Lobgesangs
 Der Tanniel deiner Tochter Liebe
 Stark, unaufhaltsam mit sich dahintriß! —

O länger könnt' ich, Göttliche, singen dich!
 Noch weit durchs Thal hin könnt' ich den Felsenstrom
 Des Liebes dir zum Ruhme wälzen
 Bis an das Blutengestad des Todes!

Lohpreisen könnt' ich dich in der Zauberlust
Des Tonerschöpfers, Malers und Bildners! — Dich
Vom Sonnenmeer bis tief zum goldenen
Eidubchen — vom Engel herab zur Mühle!

Doch sieh! die Harfe sinket aus müder Hand
Dein deines Meeres Tiefen erschöpf' ich nicht!
Erschöpfst kein Seraf, ob sein Lied auch
Fort von Aeon zu Aeonen tönte. —

So nimm es hin das Loblied des Sterblichen,
Des Engbegränzten! Wärme mit Sonnenblick
Die Gottespflanze: Deiner Reize
Warmes Gefühl, in des Jünglings Busen!

Erschela' ihm oft im stralenden Götterkleid
Der Dichtkunst! Schweb' auf Flügeln des Morgenroths
Unsichtbar du und herzerhebend
Ueber der Harfe des Liedersängers!

XII.

Malerölied.

An meinen lieben Zeideloff.

Dank, Himmel! für den Pinsel dir,
 Aus welchem Leben quillt!

Dank für die Schöpfungskraft, die mir
 Den warmen Busen füllt!

Dank für die Zauberfantasie,
 Die meinen Geist belebt,
 Die ewig jung und kühn und frei
 Den Adlersittich hebt —

Die in der Schönheit Ozean
 Sich stürzt, ihn durstend trinkt,
 Bald höllenab, bald himmelan
 Sich stolzen Fluges schwingt!

Dank für das zartere Gefühl,
 Das in der Brust sich regt,
 Das zittert, wie ein Saitenspiel
 Vom Lüftchen sanft bewegt.

Trob jauchzt das Herz im Busen mir!
 Ich trete stolz einher,
 Und frage dort, und frage hier:
 Sind meines gleichen mehr?

Ich such' und forsche jede Spur
 In Gottes weiser Welt,
 Wo seine Vaterhand Natur
 Und Schönheit aufgestellt!

Schwebt leicht und hold, wie Morgenstraum,
 Die Göttin vor mir hin;
 So haß ich an des Alcides Saum
 Die süße Zauberin!

Da quillt aus meinem Pinsel schnell
 Auf Leinwand hin ihr Bild,
 In Tropfen, warm und purpurhell,
 Wie Blut aus Adern quillt!

Wenn dann die himmlische Gestalt
 Vor meinen Blicken steht,
 Wenn Leben in der Wange wallt,
 Und von der Lippe weht;

Umarin' ich sie mit trunknem Sinn,
 Mit heissem Liebeskuß,
 Und kraftlos sinkt der Pinsel hin
 Im seligen Genuß. —

Wenn mich der Sonne Morgenslang
 Mit neuer Kraft belebt,
 Und Heiterkeit im Rosenkranz
 Um meine Stirne schwebt;

Da fühl' ich oft, wie Himmelsglut
 Durch meine Nerven fließt;
 In sanftern Welten schlägt mein Blut
 Und höher schwebt mein Geist!

Da werf' ich mit gestärkter Hand,
 Frei wie ein Gott und kühn,
 Im lichten farbigen Gewand
 So manche Schöpfung hin!

Bald herrlich groß, wie Angelo
 Und Rafael gemalt,
 Bald sanfter, wie Korreggio,
 In Graziengestalt.

Bald, wie sich stralenden Gesichts
 Zum Himmel Christus hebt,
 Bald, wie die Wage des Gerichts
 In seiner Rechte bedt!

Bald einen Himmelsgenius
 Im klarer Lichtgestalt;
 Bald einen Teufel, wie sein Fuß
 Durch Schwefelsfluten walt!

Nest, wie im Hungertod sich wild
 Ein Ugolino krümmt,
 Ist, wie im Auge sanft und mild
 Madonnenthräne schwimmt!

Hier, wie im grausen Schlachtgesild
 An Panzer Panzer hallt,
 Und Helm an Helm, und Schild an Schild,
 Und Dampf von Leichen walt!

Dort, wie der Säugling held und traut
 Im Mutterbusen ruht,
 Der Bräutigam die junge Braut
 Umhalst mit Liebesglut.

Hier, wie Verzweiflung tief ins Herz
 Den kalten Stal sich drückt,
 Dort, wie die Tugend himmelwärts
 Voll Lieb' und Glaubens blüht;

Und aus der alten Fabelwelt,
 Wie in das Höllegrab
 Vom Dönnergott geschleudert, fällt
 Das Riesenvolk hinab!

Bald, wie der Flammenräuber liegt
 Von Stürmen wild umfaßt,
 Mit Ketten an den Fels geschmiegt,
 Die Fackel in der Faust!

Bald, wie der Sünder Theseus bang
 Auf Räderspelchen ächzt,
 Und Tantalus — ach! allzulang
 Vor Göttertischen lechzt!

So fühl' ich mich im Himmel ganz,
O Götterkniß! mit dir!
So tanzen Charitinnentanz
Die Stunden hin vor mir!

Und hab' ich dann mit Lieb' und Lust
Der Arbeit Maas gefüllt,
So ruh' ich aus an deiner Brust,
Der Schönheit lebend Bild!

Da saugt der Müde neue Kraft
Am Augensonnenlehn,
Und schlürft der Liebe Nektarsaft
Aus Liebchens Lippen ein!

Er sieht auf Wangen roth und weiß
Der Götter leichte Spur!
Da bleibt sein Busen immer heiß
Von Schönheit und Natur.

Elegie

am Grabe des unsterblichen

J. J. Rousseau.

1 7 8 1.



An
meinen verehrungswürdigen
Vodmer.

Dir, o Vodmer, unsrer deutschen Musen
Grauer Nestor! weihet dies Klage lied
Fromme Ehrfurcht, Liebe, die im Busen
Deines Freundes, deines Sohnes glüht!
O schon seh' ich auf das Blatt Dich weinen,
Segnen Dich des Weisen Grabesruh!
Denn sein Loos, fürwahr es glich dem Deinen!
Edel war er, und verkannt, wie Du!



XII.

Komm und reiche mir du, des Trauerns einsame
Göttin,

Thränenfreundin! die Hand,

Komm und leite mich hin durch wehende Schauer der
Mondnacht

Zu des Unsterblichen Grab,

Zu der heiligen Stätte, wo rings von Pappeln um-
säuselt,

Galliens Sokrates schläft.

Stimme die Saiten der Leier zu ernstem weinenden
Tönen

Daß erschalle mein Lied

Gleich dem traurigen Schall der Todtenglöke, die
kündet

Das Begräbniß der Braut!

Welch ein heiliges Säuseln um meine glühende Wange,

Da ich nahe der Gruft

Schweben Engel des Himmels um diesen Hügel des
Todten,

Sicht ihr Sterblichen nicht?

Oder entstiegst du selbst, mit himmlischen Weisen vers
schwört,

Edens Bönnegefeld,

Grosser Rousseau? und weihst zu einem Tempel dein
Grabmal,

Heiligst die irdische Lust?

Nein! dieß heilige Säufeln, es ist das Säufeln des
Friedens! —

Göttin! du lispelst es mir —

Leisen Behens, unschwebt der Friede dieß heilige
Grabmal!

In der Pappel Geräusch

Tönt sein unsichtbarer Fittich! Er thauet Ruhe hers
nieder

Auf dein müdes Gebirn,

Edler Rousseau! — Ach! lange mit bebendem Irrens
dem Fuße

Euchtest im Leben du ihn;

Aber die blinde Verfolgung (ihr hauchte die grimmige
Seele

Eine Furie ein)

Scheuchte den Engel des Friedens von dir! — Noch
weilt' er an deiner

Seite mit thränendem Blick;

Über die Türe fuhr zum zweiten und drittenmal wieder
Vom gefürchteten Thron

Knirschend empor, die Feurkeißel in dräuender Rechte,
Zischende Schlangen im Haar!

Ach! da graute dem Engel — da drückt' er dir, Edler!
den letzten .

Wangen Feuerkuß auf,
Floh mit Seufzen von dir — zu dieser Stätte, zu
dieser

Pappeln einsamer Nacht
Floh er und baute sein Heiligthum hier und weiht' es
zu deinem

Grabe, göttlicher Mann!
Lange harrt' er dir da mit ofnen Armen entgegen!

Aber noch rasteten nicht
Jene Schwestern, Unwissenheit du und blinde Verfolgung!

Grausam zu foltern den Mann!
Bleich von Kummer die Mine, die Kniee wankend,
die Solen

Blutig von Dornen geritzt,
Kameß du endlich zum Grab, zur einzigen Stätte der
Ruhe,

Die hienieden dir ward!

Sei willkommen, so sprach des Jüdens lächelnder
Engel,

Legte zur Ruhe — wie sanft!

Dein entseeltes Gebirn, und führte zum himmlischen
Urtland

Den hebräischen Geist.

Plato's Seele durchströmten entzückende Echaen, als
Rousseau

Jetzt im Himmel erschien!

Freudenthränen entfüßten des weissen Sokrates Auge;
Lautes Jubelgerön

Stürmt' in die göttliche Harfe der Mnemide; zu
tausend

Tauschten Harfen ihm nach! —

Heil, Unsterblicher, dir! Heil deinen müden Gebeinen
In den Armen des Grabs!

Siebenmal Heil dem schöpferischen Geist, dem Jessels
entladnen

Im ätherischen Land!

Nein! sie war es nicht werth, die Erde, dich Bürger
zu nennen,

Für den Himmel, für euch,

Strahlende Cerafin! nur war Ceraf Rousseau ge-
schaffen,

Für die Sterblichen nicht!

Dann sie verkannten den Mann, der hell wie unter
den Sternen

Glänzt das Siebengestirn,

In der Krone der Menschheit geschimmert! Sie traten
zu Boden

Ihn, der über sie hoch

Seine ragende Fabeln wie stolze Alpengebirge

Ueber Hügel erhob;

Wandten ihr Angesicht weg vom Bilde der himmlischen
Tugend,

Die so herrlich, so rein

Wie sie wandelt im Himmel, im Glanz des Ewiggen
Rousseau

Vor ihr Auge gestellt,

Nannten den weisen begeisterten Forscher Entweiher
der Wahrheit,

Der mit muthigem Fuß

Jene felsichte Bahn der Weisheit hinaufgestiegen,

Und weil irdische Nacht

Um der Sterblichen Tritt selbst um die Kouffeaun sich
lagert,

Da vom Pfade verirrt;

Entloßen entartete Söhne des sanften Vaters der Liebe
Mit mimenichlicher Hand

Daß der Andeutung Tempel, dem Mutterschooße der
Kirche

Ihn, der Heiligen

Auf die Kniee sich warf vor deiner göttlichen Hoheit,
Nicht mit frevelndem Witz

Deiner Geheimnisse lachte, den nur im Meere des
Zerschens

Zweifel wie Strudel ergrif;

Wanden um Aeneas Schläfe des Spötters Leibern der
Ehre,

Tauchzten Vergötterung ihm zu,

Ha! und quälten, verfolgten den weisen, redlichen
Kouffeaun

Wid zur Stätte des Grabs!

Ruhe, dich fand er nicht in seiner Mutterstadt
Mauern!

Die Unjüdische warf

Hin ausß stürmische Weltmeer aus ihrem sicheren
Hafen

Den erhabenen Echn!

Nicht, o Trösterin! dich in jenem einsamen Dörschen;
Wo ihn ein Prießter verrieth,

Der mit giftigen Lippen herab vom Stule der Aus-
dacht

Rachedürstenden Haß

Gegen den Freund in die Herzen der Hörer stürzte,
des Ansehns

Fasel unter sie trug!

Nicht auf Abblons Flar in Lumens Armen, des Hofs
sehers,

Ihm an Unsterblichkeit gleich!

Dann sie sah es das zärtliche Band, die Julie Zwies-
tracht,

Das die Weisen umschlang,

Sahs und rollte den wilderen Wif und knirschte mit
Zähnen,

Brüllte den schrecklichen Fluch,

Zu zerstören den seligsten Bund, den jemals die
Freundschaft

Unter Sterblichen schuf;

Trat dann zwischen die Weisen und er höhnlachend
und jauchzend

Ueber den blutigen Sieg,

Aneinander die Herzen — Da weintest du Obiten
der Ir undichast!

Liebe! da brach dir dein Herz! —

Nirgends fand er dich, Ruhe! Nicht in Luthers
stolzer

Erdbekönigin dich!

Sühnend verjaagten ihn dort die Astersöhne Thalia's

Statt mit gieriger Hand

Von den Lippen des Weisen die goldenen Lehren zu
psüden,

Seinen edlern Geschmack

Fest wie Felsen zu gründen und, Harmenta! zu belu-
nem

Tempel zu wandeln mit ihm!

Darum nicht vergäustest du ihm, wraunt'sches Schiffsal!

Hein vom Rausche der Welt

Gingulächeln nicht Jahre, nein! alle sein Daseyn in
jener

Saligen Elusomkeit Schoos, *)

Bo

*) Sein Aufenthalt zu Montmorency, von welchem Rousseau
als

Wo das Adlergeflügel der ungestörten Betrachtung
 Ueber die Erde ihn hub
 Zu dem strahlenden Eize des hochehobenen Schöpfers,
 Und dann wieder hinab
 In der Geisterwelt Tiefen, in deiner Schöpfungen Ab-
 grund,
 Gesetzgeber Natur!

Wo sein glühender Genius auch, ihr ewigsten seiner
 Ewigsten Thaten gedar!
 Wo er sie schuf die Werke des Ruhmes, die staunend
 der Eul
 Nach Jahrtausenden liebt! *)

§ 5

War

den schönsten Zeitraume seines ganzen Lebens mit Entzük-
 len rehet: „O was genos ich, soat er in einem Briefe
 „an den Herrn von Malesherbes, als ich in Nicomede-
 „rency allein war. Mich selbst, die ganze Welt, alles
 „was vorhanden ist, und alles was sein kann; alles
 „Edöne, das die Schöpfung und darbietet und alles
 „Veranügen, das die Erleuchtungsraft sich aus der Geis-
 „terwelt zu schaffen vermögend ist. Das alles versam-
 „elte ich um mich her und genos der reinsten Freuden,
 „deren ein Sterblicher fähig ist.“ Man findet die ganze
 „vortrefliche Stelle dieses Briefes bei Rousseaus neuestem
 Lebensbeschreiber, Herrn Girtanner.

*) Rousseau schrieb in dieser Zeit keine vortreflichsten Schriften.
 Seine

War dir Rousseau zu selig in dieser fruchtbaren
Wüster

In der Einsamkeit Arm?

Magstest du, neidiſches Schickſal! vergällen mit Bechern
voll Kummer's

Diese Tropfen der Luſt?

O warum nicht vergöſſet, ihr Brüder! dem ſiehenden
Bruder,

Kern im Keiser von euch

Mit der Beſchelt zu wohnen mit ſeiner Tugend und
ſeinem

Hochauſtrebenden Geiſt? *)

Da nur hätt' er geſchmeckt den himmliſchen Nektar des
Zielens,

Keine Zeffel gefühlt!

Dem

Seine Abhandlung über das Schauſpiel in dem Geleſe an
d'Alembert, ſeine neue Heloïſe, ſeinen *Contrat ſocial*
und *Emil*. Lauter Werke, denen Frankreich wenige an
die Seite zu ſtellen hat.

*) Man ſehe den merkwürdigen Brief, worin Rousseau dieſes
wünſcht und wirklich bittet, bei Sturm oder Götters-
ner.

Denn ein Rousseau ist frei, ob ihr an Fesseln ihn
schmiedet,

Oder in Kerker ihn werft —

Freier im tiefsten der Kerker, als unter grausamen
Menschen

Rastlos vom Reide verfolgt!

Zitter, niedrige Bosheit, und schwache Menschheit,
erwache!

Wo der Unsterbliche schläft

Wirst dich schamgebeugt nieder, und so verfühne des
Weissen

Schatten mit thranendem Blis!

Und o du, den Thorheit gebär, unheiliger Eifer!

Gölze vom Pöbel verchit,

Ach! vom Priesterpöbel — verbülle der Schande dein
Antlitz,

Oder nahe dich mir,

Daß ich von deiner umnachteten Stirne den Schleier
der Andacht

Reiße mit zürnender Hand,

Daß

Daß dich sehe die Welt in deiner Enttarnung, in
jener

Ganzen Unmenschlichkeit dich,

Ha! die schwer wie ein lastender Fels, den Hals des
kämpfenden

Duldenden Rousseau gedrückt,

Die mit immerdräuender Faust ihn bis zu der Krank-
heit

Festerbette verfolgt,

Warter auf Warter gehäuft! — Mir rinnet über der
Harfe

Silber die Thräne herab,

Und die Saiten verstummen! — So weinet, ihr we-
nigen Edeln!

Weinet Thränen mit mir!

Wie? — Ihr lächelt und hebt die heitern Blicke zum
Himmel,

Rauchet freudig mir zu

Wiß, o klagender Sänger hinauf! dort schauet her-
nieder

Rousseau vom seltsam Stern!

So verfliehet auch ihr, ihr Thränen des klagenden
Sängers!

Werdet Thränen der Lust!

Dort

Dort blizt Rousseau herab voll Mitleid auf seine Ver-
folger,

Segnend, o Menschheit, auf dich!

Denn er haßte dich nie, (die Otter Becläumdung nur
zielt' es)

Floh nur schüchtern vor dir,

Wie vor'm Würger die Taube, der, Morgier im
flammenden Auge

Niederrauschet auf sie!

Nur des Jammers Gefühl, den dir wie Berge die
Lasten

Ueber den Halsen gewälzt,

Reiß ihn dahin, die Würde des Erdengottes zu mengen

Mit der Bestimmung des Thiers! —

Wehr dann selig ist Rousseau! Nun stirbt mit kry-
stallener Helle,

Wie er vom Throne sich genst

Durch die Himmel der Himmel, der Wahrheit Lichts-
quell vor seinem

Stammenden Auge dahin!

Mit unsterblichen Engeln, und Engeln, die sterblich
einst waren,

Auf Aeonen vereint .

Trinkt er blüßend aus ihm die Külle der hohen Ge-
kennniß;

Und von Entzücken durchglüht,
Preis't er ein mächtiger Redner, schon von der Erde
bewundert,

Ist zum größern erhöht,
Ihn, der Wahrheit! dich schuf in Mitte der lauschens
den Hörer!

Wie ergreift er sich da
Seiner Veredelmheit Strom, und reißt mit der Ka-
tarakte

Eichenentwurzelnder Kraft
Seelen mit sich dahin; entströmt jetzt sanfter und
milder,

Wie der Sängerin Laut,
Der lobpreisenden Lipp' und häuſelt himmlische
Ronne

Jedem in's klopfende Herz! —
Wie dem Widrigam lächelt die Braut, die Mutter
dem Sohne,

Der zur Tugend gereist,
Lächelt die Weichheit dir ist, umarmt dich und drückt
dich mit Innbrunst

An ihr mütterlich Herz,

Ebnet vor dir die felsichte Bahn, läßt nimmer dich
 irren,

Nimmer gleiten den Fuß!

Jetzt erleuchtet sie dir den geheimnißbergenden Tempel,
 Deiner Geliebten, Natur,

Mit hellflammender Fackel, durchsleigt die Stufen der
 großen

Geistesleiter mit dir —

Von der Seele des Engels, den Gott zum Lieblich-
 ersehen

Bis zur Seele des Wurms,

Zeigt dir der Menschheit Bestimmung, vom Griffel
 Gottes gegraben

In ein goldenes Buch! —

Glücklicher Rousseau! Vielleicht, daß zarte Seelen der
 Kinder

Der Unendliche ist

Deiner bildenden Sorge vertraut, daß Bürger dem
 großen

Staate des Himmels Emils

Weiser Schöpfer erzieht, in die Reihe der Uebelthun-
 engel

Wie ein Vater sich mengt! —

O ich seh' ihn, ich seh' ihn im Lichtglanz seiner Vere-
klärung,

Wie er mit Ceraf' Hand

Seinem bewundern Lehrern die Gärten Edeus durch-
wandelt,

Im ewigen Lenz:

Denn ihm folgte über das Grab die Luft an der Erde
Grünendem Kindergeschlecht —

Staunend weilt er bei jeglichem Schritt, und Thronen
der Freude

Stürzen hinab in den Schoß

Alle der herrlichen Pflanzen, die hier im Staube nicht
blühen!

Jetzt entfaset er sie,

Und bei jeglicher Faser entschwebt ein Jubel, ein
Loblied

Gottes dem trunkenen Mund!

Wonne! ich seh' ihn noch einmal, wie er dem Haisens
getöne

Lobender Cerafim lauscht,

Wie der Zauber der himmlischen Tonkunst mächtig
dahinreißt

Seinen harmonischen Geist!

Darum weil er geahndet die Schöne der himmlischen
Tonkunst,

Sättigt' ihn irdische nicht!

Oftmals rührt er vielleicht in einer Laube des Himmels
Unter Myrtengedäst

330 selber die Saiten, und freut sich der Töne, die
unter

Spielenden Fingern entschn! —

Aber wie kan ich mit irdischen Farben die Freuden des
Himmels

Alle malen! wie ganz

Nennen den unaussprechlichen Lohn des Schuldlos
verfolgten

In den Thälern der Nacht,

Ach! des verkannten Weisen! Wie kann ich schauen
und hören,

Was kein Auge gesehn,

Und vernommen kein Ohr! Doch fühl' ich lebendig,
doch weiß ich:

Rousseau ist jenseits beglückt!

Ist entronnen der Tigerwut der Menschenverfolgung?

Seiner Seligkeit Reich

Ist mit keinem vermengt der bittern giftigen Tropfen
Die ihm das Leben vergällt;

Und es wandelt sich ihm in ein Jahrtausend der
Gonne

Jede Stunde der Pein!

In die Himmel folgt ihm sein Ruhm! Vor tausenden
glänzt er

Dort, ein hellerer Stern.

Wie so ruhigen Herzens gleich fremmen Pilgern, die
scheiden

Vom geheiligten Grab,

Scheid' ich jezo von dir, des mehr dann seligen
Rousseau

Pappelnumsfäufeltes Grab!

Steh! mir ist, als wärest du selbst herniedergesles-
gen,

Aus der Seligkeit Land,

Hättest sanft mich umarmt, mir zugelispelt die
Kunde

Deines glänzenden Lohns! —

Schlummert dann sanft, ihr müden Gebeine! du
modernde Hülle

Durch den erhabensten Geist

Deinen Bewohner geheiligt! dir Säule der Wipfel
der Pappel

Ruh und Friede herab!

Niemals soll die Verwünschung des blinden todbenden
Eifers

Ueber dir donnern und nie

Der Unwissenheit freches Geschrei im Schlummer,
dich stören!

Wenn ein menschliches Herz

Laut im Busen nicht klopft, nie möge dies Grabmal
entweihen

Sein unheiliger Fuß!

Aber, ihr besseren Menschen! der Tugend fühlende
Kinder,

Wallet oftmals, wenn igt

Auf den schlummernden Lenz die Sterne freundlich
herabschaun,

Hin zur Stätte und weint

Zwo der heissesten Thränen, der Tugend die eine,
die andre

Rousseaus Schatten geweiht!

Ich auch weine (denn du gabst in den Busen, o
Schöpfer!

Nir ein menschliches Herz)

Euch, ihr edeln Thronen. Da ich verlasse den Hügel,
Der den Redlichen birgt!
O noch viele der heißesten Thränen voll Liebe und
Ehrfurcht
Weint ihm fürder mein Aug,
Bis der Engel des Friedens auch mich am winken-
den Ziele
Meiner Laufbahn empfängt,
Und in's mäßige Bett des Grabes lächelnd mich
hinlegt,
Wie die Mutter das Kind!
O dann schwing' ich mich froh, wie Felsenadler vom
Neste,
Zu die Himmel empor
Dränge mich, schmiege mich fester an dich, und
schlürfe die Ströme
Deiner Weisheit hinab!
Kousseau dann wirst du mein Lehrer und ich dein
glücklicher Zögling
In der schöneren Welt.



